Jg. 11 / Nr. 9/10 Juli/August 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Das Rätsel um Goethes Harzreise

Langeweile und Hetze

Münchner Kongress oder Beuys?

Grundeinkommen und Dreigliederung?

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Apropos: Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven

Philosophie und Anthroposophie

Fr. 19.– € 12.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Beuys, Ratzinger, «Grundeinkommen» – und die drei inneren Feinde der anthroposophischen Sache

Vor hundert Jahren machte Rudolf Steiner den energischen Versuch, in die Theosophische Gesellschaft einen zeitgemäßen Kunstimpuls einfließen zu lassen. Es geschah dies zunächst mit dramatischen, malerischen und dichterischen Mitteln. Johannes Greiner macht Einiges von diesem bedeutenden Erneuerungsimpuls in seinem Artikel (S. 9) deutlich; er zeigt aber auch den Abgrund auf, der sich hundert Jahre später und drei mal sieben Jahre nach dem Tod von Joseph Beuys zwischen gewissen Beuys-Verehrern, die sich zum Teil auch auf Rudolf Steiner zu stützen suchen, und dem wirklichen Kunstimpuls von Steiner offenbart.

Fragen wir uns 100 Jahre nach dem Münchner Pfingstkongress: Wo bleiben die Früchte von Steiners Bemühung um eine Erneuerung der Künste aus dem Quell der neuen Geistes-Offenbarung? Sollen es die getrockneten Bananenschalen der Beuys-nachfolgerin Shelley Sacks sein, die monatelang *in der Eingangshalle des Goetheanums* zu besichtigen waren (vgl. auch S. 51)?

Was ist der Grund für die so starken Anklang findende und doch (zumindest für das Fruchtbarmachen der *Steinerschen* Intentionen) so unselige Verkoppelung des Kunstimpulses Steiners mit Beuys und seinen Nachfolgern? (Ich sage Verkoppelung, denn beides in einen wirklichen inneren *Zusammenhang* zu bringen, ist unmöglich.)

Beuys war der Überzeugung, schon in der Kindheit einen okkulten «Auftrag» von Rudolf Steiner erhalten zu haben – eine Überzeugung, die Walter Kugler, Leiter des Archivs der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung und Hauptmotor der Beuys-Steiner-Verkoppelung, tel quel übernommen hat (siehe Kasten auf S. 13)?

Das in der letzten Nummer besprochene Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI. wurde in der Dornacher «Wochenschrift für Anthroposophie» rundum mit Lob bedacht. Es wurde ihm Nähe zum «Fünften Evangelium» Steiners, zur «anthropologischen Trichotomie» wie zum Michael-Impuls attestiert. Über soviel spirituelle Nachbarschafts-Bekundung – eine neue, «anthroposophische» Form von Nächstenliebe? – wird man sich in Rom gewiss sehr freuen ...

In seinem Artikel über «Das Grundeinkommen und die Dreigliederung» zieht Andreas Flörsheimer kritische Bilanz. Ergebnis: Die Idee des Grundeinkommens hat mit Dreigliederung etwa ebensoviel zu tun wie die Beuys'schen Installationen mit dem anthroposophischen Kunstimpuls oder wie die Ratzinger'sche «Christologie» mit der von Rudolf Steiner.

Wichtiger als alle äußeren Gegner der anthroposophischen Sache sind nach Steiner die drei «inneren Feinde» Naivität, Illusion und Mangel an Unterscheidungsvermögen. Die imaginativen Porträts dieser vielfach zu wenig beachteten Wesenheiten findet man in dem höchst aktuellen Vortrag vom 21. September 1923 (in GA 259, S. 639ff.): Im Umgang mit den drei oben genannten Zeitfragen auf dem Feld von Kunst, Religion und Wirtschaft scheint dieses problematische «Trio» in weiten Kreisen geradezu tonangebend geworden zu sein.

Wer beim Lesen dieser Doppelnummer zunächst einmal alle «Nahzeitfragen» hinter sich lassen möchte, der versenke sich in Steiners (hiermit zum ersten Mal veröffentlichte) weit ausgreifende Kulturepochensicht und das kulturhistorische Schlüsselphänomen des «Jüngerwerdens der Menschheit»; oder er lese den Artikel von Marcus Schneider über Goethes «Harzreise im Winter» – er wird mitten im Sommer und ohne sich wie Goethe der Gefahr von Erkältungen aussetzen zu müssen, überraschende Entdeckungen machen. Und wer zu stark vom «veloziferischen» Reisefieber gepackt sein sollte, der kann es an der Lektüre von Olaf Koobs Beitrag «Langeweile und Hetze» mühelos und ohne Antibiotika abkühlen ...

Mit herzlichen Sommergrüßen, Thomas Meyer

Inhalt

Goethes Harzreise im Winter 1777 3
Marcus Schneider

Hetze und Langeweile 6
Olaf Koob

Münchner Kongress oder Beuys? 9
Johannes Greiner

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit 15
Zweigvortrag von Rudolf Steiner 1917
Erstveröffentlichung, Teil 2

Philosophie und Anthroposophie 22
Zu einem Aufsatz Rudolf Steiners, *Teil 1*
Steffen Hartmann

Wer ist Johannes? Dimensionen der letzten Ansprache Rudolf Steiners 27
Buchbesprechung von Marianne Wagner

Der Vatikan im Wandel: Von Jesuiten über Opus Dei zur «neuen Mystik» 30
Gaston Pfister

«Grundeinkommen» und Dreigliederung 35
Andreas Flörsheimer

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit 43
Franz Jürgens

Apropos 36:
Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven 46
Boris Bernstein

Leserbriefe 50

Impressum 50

Dilldapp 51

Die nächste Nummer erscheint Anfang **September 2007**

Goethes Harzreise im Winter 1777

Schichten einer Lebenseinweihung

Brennspiegel einer ganzen Lebensphase ist Goethes «Harzreise im Winter» von Dezember 1777. Es ist in Kürze nicht möglich, alle Schichten auszuloten, die sich mit der fluchtartigen Reise in den Harz verknüpfen, schon deshalb nicht, weil der Minister und Dichter selbst diese Reise und das daraus gewonnene Gedicht mit mehrfachen Verschleierungen umgeben hat. Offenbar waren seine Erfahrungen zu intim, die Lebenslage zu heikel, als dass er sie hätte preisgeben wollen.

Seit zwei Jahren war Goethe nun Minister des Herzogs Carl August in Weimar, er fühlte sich als «Pegasus im Joch», und bereits mochte gelten, was er am 9. Juli 1786 an Charlotte von Stein schrieb: «*Denn ich sage immer wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muss entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn.*» Die Brüchigkeit seiner Existenz, die «*Schiefheiten der Sozietät*» sollten ihm bald schon zu schaffen machen, seine politische und moralische Welt war ihm *mit Kellern, unterirdischen Gängen und Cloaken minieret.* Wie so oft in seinem Leben musste eine ausbruchsartige Reise, zum Teil unter fremdem Namen, eine Klärung des nun eben 28-Jährigen herbeiführen.

Diese Klärung brachte die Harzreise, während der er in nur sechzehn Tagen zu Pferd und zu Fuß, über und unter Tage, an die 500 km zurücklegte – durch widriges Wetter, von Nordhausen über Elbingerode, Goslar, Oker, auf den Brocken, nach Clausthal, mit zweimaligem Besuch der Baumannshöhle, durch Schnee und Regen, auf schlammigen und gefrorenen Pfaden, um am 16. Dezember gegen Mittag wieder in Weimar einzutreffen – *In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende November 1776 gewagt. Ganz allein zu Pferde, im drohenden Schnee ...*

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittich ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

So steht es in seinem eigenen Kommentar von 1821, womit er Karl Ludwig Kannegießer freundlich zustimmend auf eine Interpretation der «Harzreise» antwortet, wobei er hinzufügt: *Aber zugleich gedenkt er eines Unglücklichen, Missmutigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.*

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

Diesem unglücklichen Menschen also soll die ganze Reise gegolten haben;

Aber nicht nur deckte Goethe in diesem späten Kommentar einen Druckfehler auf:

Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Die «*Reichen*» waren fälschlich in «*Reiher*» verwandelt worden. Indes zielten die *Reichen* auf anderes, die Schiefheiten der Sozietät: «*Unser Reisender hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnisweise herabsetzt.*» Zudem erfahren wir im Kommentar von 1821, dass die Freunde des Hofs auf Wildschweinjagd im Harz waren, die Gedanken an jene ihn am 7. Dezember 1776 auf den Gipfel des Brockens getragen, wo er farbige Schatten beobachten konnte; auch dass er der Metalladern des Bergbaus gedachte, aus denen die Reiche der Welt sich wässern, und deren Abbau zu studieren ein weiteres Motiv der Reise gewesen sei:

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnisvoll-offenbar
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

So stützt dieser, in Goethes Schaffen einzig dastehende Auto-Kommentar, mit kristallklaren Erinnerungen, und scheinbar dankbar-zustimmend, Kannegießers feinfühlige Interpretation.

Originalzeichnung 1776 von G. M. Kraus

Bloß: Es ist eine absichtliche Verschleierung: Es ist um ein Jahr zurückdatiert! Die Reise hatte der Dichter 1777, nicht 1776 unternommen. Was will diese Vertauschung verbergen?

Vielleicht die Identität jenes Unglücklichen, Missmutigen, die der Bericht von 1821 noch nicht preisgegeben hatte? Denn erst 1822, in seinem späten Rückblick auf die *Campagne in Frankreich*, erfahren die Leser, dass es sich bei jenem problematischen Menschen um Friedrich Victor Leberecht Plessing gehandelt habe. Dieser soll dem Dichter des Werther 1776 ein geheftetes Schreiben zugesandt haben, und, da es unbeantwortet blieb – der selbstquälerische Ton stieß Goethe ab – ein zweites hinterher. *«Die zweiten Blätter gingen mir so wenig als die ersten zu Herzen, aber die herrische Gewohnheit, jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geistesnöten beizustehen, ließ mich sein doch nicht ganz vergessen.»* Zwar zitiert er in der *Campagne* wiederum das Gedicht

Cornelia Goethe
Zeichnung von J. L. E. Morgenstern

Ach! wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhass
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter
Zehrt er heimlich auf
Seinen eigenen Wert
In ungenügender Selbstsucht.

– klärt aber weder den Grund ganz auf, weshalb er sich, trotz stattgehabten Besuches, nicht als Verfasser des Werther zu erkennen gab – behält vor allem auch hier die fälschliche Datierung von 1776 bei.

Rückblickend lässt sich so die mehrfache Camouflage Goethes erst verfolgen. Noch nach 45 Jahren steht ihm jene Reise so klar vor Augen, wie er ihre wahrhaftigen Hintergründe verbirgt. Dafür erscheint in der «Campagne» 1822 ein weiterer, heimlicher Reiseplan: Die Erkundung und Wiedereinsetzung des Bergwerkes von Ilmenau. Der noch unerfahrene Minister sollte sich durch eine solche Tat als Segensträger für ein verarmendes Gemeinwesen zeigen können, worauf schon Adolf Muschg hingewiesen hatte: *«In Ilmenau sah sich der Minister an seiner Quelle, ein wichtigeres Amt als das des obersten Bergwerkkommissars hatte er noch nicht gehabt. Aber im stillen erwartete er vom Gelingen des Vorhabens noch etwas mehr: die Approbation seiner Berufung nach Weimar, der von der Natur selbst gelieferte Beweis, dass der Auszug des Frankfurter Patriziersohns an einen ländlichen Duodezhof – also vergleichsweise in die Wüste – nicht nur gerechtfertigt, sondern gesegnet war. Weimar, wahrlich nicht das gelobte Land: ihn sollte es loben, nicht nur als Genie, sondern als Täter und Ernährer.»*

Die eigene Zerrissenheit in seinem jungen Amt, inmitten der *Schieflage der Sozietät*, hatte Goethe vereinsamen lassen. So war er losgeritten, die Hofgesellschaft hinter sich lassend, war dem Ettersberge zugesteuert, hatte die Nacht in Sondershausen zugebracht. *«Im düstern, und von Norden her sich heranwälzenden Schneegeröll schwebte hoch ein Geier über mir.»* Die Jagdgesellschaft des Hofs traf er den folgenden Abend in einem Gasthof, wo er erst gar keine Aufnahme fand, schließlich doch in einem Bretterverschlag in der Wirtsstube unterkam – und sich wieder nicht zeigte, sich versteckt geradezu! Man stelle sich den Minister Goethe vor, durch ein Astloch die Vorsitzenden, Räte, Sekretäre, Schreiber und Gehilfen ungesehen beobachtend: *«Ich sah die lange und wohlerleuchtete Tafel von unten herauf, ich überschaute sie, wie man oft die Hochzeit von Kana gemalt sieht ... manchmal erschien es mir ganz gespensterhaft, als säh ich in einer Berghöhle wohlgemute Geister sich erlustigen.»* – um am folgenden Morgen die Baumannshöhle aufzusuchen: *«Schwarze Marmormassen aufgelöst, zu weißen kristallinischen Säulen und Flächen wiederhergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur.»*

In der *Campagne* heißt es nun weiter, dies hätte ihm seine eigene Gestalt nur desto reiner zurückgebracht. Dem Tageslicht zurückgegeben, habe er das Gedicht der *Harzreise* begonnen; sich danach nach Plessing erkundigt, ihn auch getroffen: *Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erkläre ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha...» – «aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen Zeit.»*

Welcher Art die Drangsale und Sorgen gewesen sein mochten, klingt in den fünf Briefen nach, die während der Reise an Charlotte von Stein abgeschickt wurden. Dort ist von der Klippe die Rede, *«wo mich Götter und Menschen nicht gesucht hätten»*, vom Herumkreuzen zu Pferde wie auf einem Schiffchen, und am 4. Dezember 1777: *«Ich weiß nun noch nicht, wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich, mich vom Schicksal leiten zu*

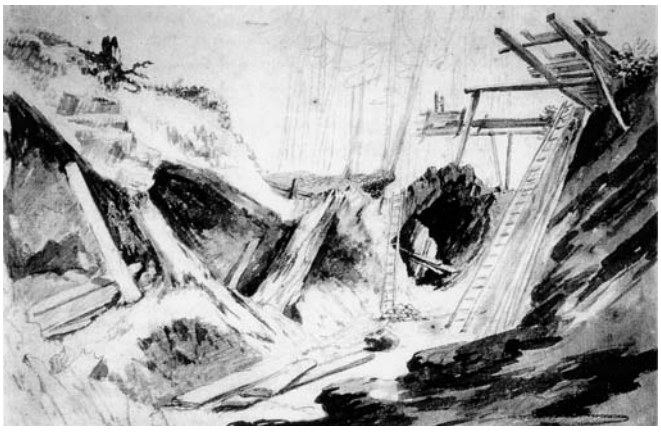
lassen...». Im fünften Brief vom 10. Dezember schließlich erklärt Goethe das Ziel seines Verlangens erreicht – *es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen, wie simbolisch mein Dasein ist ... und die Demut, die sich die Götter zu verherrlichen einen Spaß machen, und die Hingegebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.»*

Erstaunlicherweise und im Widerspruch zum Vorherigen schrieb Goethe in diesem Brief vom 10. Dezember 1777, die Besteigung des Brockens sei das ursprüngliche Ziel der Reise gewesen – *«und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert»*. Erstaunlich ist diese Aussage deshalb, weil im Kommentar zu Kannegießer wiederum – bei aller Klarheit des Berichts, dies ist festzuhalten – einmal mehr ein anderes Datum, nämlich der 7. Dezember, genannt wurde. *«Ich stand wirklich am siebenten Dezember in der Mittagsstunde, den grenzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brockens...»*.

Damit öffnet sich eine weitere Schicht, hebt sich ein Schleier, hinter dem nur die Eintragung ins Tagebuch der Reise einen Einblick erlaubt, und hier ist nun von ganz anderem, einmalig nur hier Ausgesprochenem, die Rede: Nicht vom Brocken, nicht von Plessing, Bergbau oder Hof – sondern von *«Heimweh, von seltsamer Empfindung»*, und schließlich: *«Geburtstag meiner abgeschiedenen Schwester»*!

Es ist hinlänglich bekannt, welche Nähe der Kindheit Goethe mit seiner Schwester Cornelia zwillinghaft verband. Ebenso, wie er unter ihrer unglücklichen Ehe, dem geradezu verhassten Schwager litt. Vier Wochen nach der Geburt ihres zweiten Kindes war Cornelia Schlosser-Goethe am 8. Juni 1777 in Emmendingen verstorben – ein halbes Jahr vor der Harzreise also. Liegt darin der Grund für die Verschleierung der Daten, mehrfach, hartnäckig, über Jahrzehnte hin? Es ist schon vermutet worden, Goethe sei in der gesteigerten Wirklichkeit seiner Seele unbewusst auf den Weg zu seiner Schwester aufgebrochen, habe auf dem «Brocken» einer inneren Bergbesteigung seinem Gott – am 7. Dezember, dem Geburtstag Cornelias – ein Opfer dargebracht, für ihren Tod, für sein wiedergewonnenes Lebensglück – die Götter zu befragen, ob ihr Tod das Opfer war, das sie um seines Glückes willen verlangten?

Wenn auch diese Sicht einseitig psychologisch sein mag: Die Harzreise war eine Selbstfindung, war ein Abschluss, Suche nach neuen Wurzeln, ein Gang zu den Müttern. Daraus erklärt sich dreierlei: Der Abstieg in die Bergwerkswelt – denn, *«der Boden zeugt sie wieder, wie von je er sie gezeugt»*, also eine innere Neugeburt aus der Kraft verwandelter Erinnerung. Der Aufstieg zum Brocken zweitens, in jene Granitwelt, die seit je in Goethes Anschauung Altar ist der Schöpfung. Und drittens die Lösung von andrängenden Bildern von Kindheit, der eigenen Mutter, Nacherleben von Krankheit als Quelle neuer Gesundung. Jedenfalls erinnert der Brief an Charlotte von Stein, vom 9. Dezember aus dem Harz, an die lebensbedrohliche Erkrankung des 18-jährigen Goethe und die Hilfe der Mutter: *«Es ist eben um die Zeit, wenige Tage auf und ab, dass ich vor neun Jahren krank zu Tode war,*



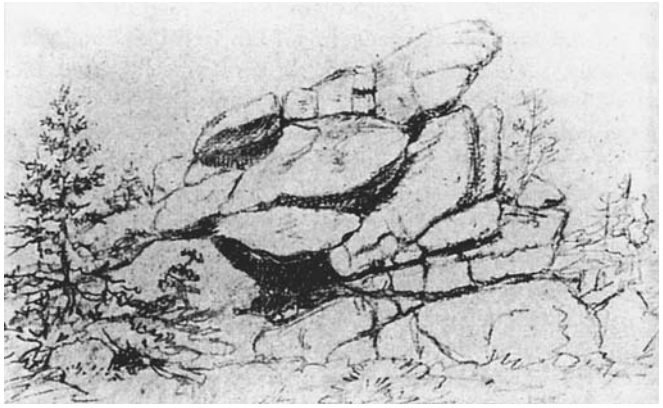
Ilmenau, Bergwerk, Zeichnung von Goethe

Goethe und Plessing

Plessing, Friedrich Victor Leberecht (1749–1806). Der Sohn eines Wernigeroder Theologen, der Jura und Theologie studiert und sich dann in einer seelischen Krise als selbstquälerischer Weltverächter und Hypochonder ins Elternhaus zurückgezogen hatte, wandte sich 1777, in zwei schwermütigen Briefen ratsuchend an den Autor des Werther, erhielt jedoch keine Antwort. Auf seiner 1. Harzreise besuchte G. ihn am 3. 12. 1777 unerkannt in Wernigerode gab sich als Zeichner aus Gotha aus und ließ sich über G. ausfragen, reiste jedoch trotz einer Verabredung für den folgenden Tag weiter. Der Eindruck Plessings spiegelt sich in dem Unglücklichen, Liebelosen in der Harzreise im Winter (v. 35 ff.). Vom Januar 1778 bis November 1782 korrespondierte G. mit ihm, der ab 1778 in Königsberg Philosophie studierte und dort 1782 promovierte. Wohl im Sommer 1783 besuchte Plessing G. im Weimarer Gartenhaus und erkannte in ihm, wie vermutet, den unbekannten Reisenden wieder. Gleichzeitig mag G. ihm ein Darlehen von 60 Talern gegeben haben, das Plessing Ostern 1787 zurückzahlte. Ab 1788 war er Philosophieprofessor an der kleinen Universität Duisburg, wo G. ihn am 4. oder 5. 12. 1792 aufsuchte. G. berichtet über die Begegnungen ausführlich in der *Campagne in Frankreich* («Duisburg, November») und andeutend in der Rezension (1821) von Kannegießers *Über Goethes Harzreise im Winter.*

H. Düntzer, Aus G.s Freundeskreise, 1868;
H. Kleinschmidt-Ilfeld , *G. und P.*, 1777,1932.

Aus: Gero von Wilpert, *Goethe-Lexikon*, Stuttgart 1998.



Granitklippen im Brockengebiet, Zeichnung von Goethe

meine Mutter schlug damals in der äußersten Not ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: ‹Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samaria, pflanzen wird man und dazu pfeifen.› Sie sehen, was für Zeug mir durcheinander einfällt. Dass ich jetzt um und in Bergwerken lebe, werden Sie vielleicht schon erraten haben.»

Offensichtlich ist Goethes Nähe zu biblischen Texten – Kana, Samaria, Psalmen, wie sie im Spätsommer 1777, zurückgezogen auf Luthers *«Pathmos»*, der Wartburg, im Tagebuch erschienen, wörtlich zitiert: *«Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?»* – eine Stelle, die er sich schon am ersten Jahrestag seiner Ankunft in Weimar notiert, am zweiten Charlotte von Stein mitgeteilt hatte. Mit Plessing hatte er auf dem Brocken den düsteren Doppelgänger, gewoben aus Jugenderinnerung, Krankheit, Schuld, keimender Liebe, dem täglichen Umgang mit Macht von sich abgelegt, sich bereit gemacht für künftiges Eindringen in die Welt der Menschen, und der Natur. Die Spur davon zieht sich, angefangen mit dem Aufsatz *«Über den Granit»*, durch die Elementarszenen der Walpurgisnacht, des *Faust* überhaupt, bis hinauf in die Imaginationswelt des alten Goethe. – Bei A. Muschg heißt es schlicht: *Hier war ihm erst aufgegeben, eine eigene Familie nach höheren Gesetzen zu bilden, und auf dem Harz war ihm, in der Erscheinung des Granits, die Heilige Schrift dafür eröffnet worden. Dieser Satansberg war sein Sinai.»*

Ob Kana, Pathmos, Samaria, Sinai: Eine Epoche, eine ganze Welt bedeutete die Harzreise für den 28-jährigen Goethe. Von da datiert seine Vita Nova. Diese Geburtsstunde war ihm selber heilig – unnahbar, unaussprechlich, so sehr, dass jede Äußerung dazu mehr verrätselte, verhüllte, geheimnisvoll umwob als offenbarte. Als ein anderer kehrte er nach 16 Tagen zurück und schrieb, den letzten Reisetag in einem Satz zusammenfassend, ins Tagebuch zum 16. Dezember 1777: *«Nachts 2 mit Prinz und Knebel weggefahren, gegen Mittag in Weimar.»*

Marcus Schneider, Basel

Literatur:
Jochen Golz: «Goethes erstes Weimarer Jahrzehnt»,
in: *«... endlich in dieser Hauptstadt der Welt angekommen»*, Band 1, Rom, Casa di Goethe 1997.
Goethes Briefe an Frau von Stein, Cotta, Berlin.
Jens-F. Dwars, *Goethes Harzreise 1777*, Quartus-Verlag, Jena 1998.
Adolf Muschg, *Der Schein trügt nicht*, Insel-Verlag 2004.

Hetze und Langeweile

«Man schämt sich jetzt schon der Ruhe; das lange
Nachsinnen macht beinahe Gewissensbisse.
Man denkt mit der Uhr in der Hand, wie man zu Mittag isst,
das Auge auf das Börsenblatt gerichtet , – man lebt
wie Einer, der fortwährend Etwas ‹versäumen könnte›.»

(Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*)

Von dem griechischen Philosophen Aristoteles stammt die Erkenntnis, dass jegliche Tugend und seelische Tüchtigkeit und damit die Gewinnung leiblicher und seelischer Gesundheit immer in der Mitte zwischen zwei Extremen liegen und permanent vom Menschen aktiv erzeugt und gestaltet werden muss. Insofern haben wir es im Zeitalter von Stress, Burnout-Syndromen, Nervosität, aber auch innerer Leere, Suchtverhalten, Unterhaltungs- und Zerstreuungsindustrie, die eine epidemisch sich verbreitende Langeweile, die wir nicht umsonst mit dem Attribut «tödlich» benennen, verdecken soll, mit einer ernst zu nehmenden medizinischen und pädagogischen Herausforderung zu tun. Die gesunde Mitte, um die wir uns im Alltag immer wieder bemühen müssen, heißt Muße, inhaltlich erfüllte und von uns selber gestaltete Zeit, Ergreifen der Gegenwart und damit die freie Verfügbarkeit unseres Ich über unsere leiblich-seelischen und sozialen Zustände.

Die Entwicklung und epidemische Verbreitung nervöser Erscheinungen (zu Beginn «amerikanische Krankheit» genannt), die aus Hast und Langeweile (im Französischen als «ennui» bezeichnet und als «innere Leere» definiert) resultieren, begann ihren Siegeszug mit der In-

dustrialisierung schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als durch Dampfmaschine und Eisenbahn und die rapide um sich greifende Elektrifizierung sich die Zeit beschleunigte, vom natürlichen Rhythmus emanzipierte, die Nacht zum Tage wurde und die Seele des Menschen ihrer Übereinstimmung zwischen ihren eigenen Rhythmen und den nun einsetzenden äußeren, automatisierten Zeitabläufen immer mehr verlustig ging. Der «Verlust der Mitte», eine Entkoppelung zwischen Denken, Gefühl und Wille begann, was in der psychologischen Literatur als Gemütsverarmung und -zerstörung beschrieben wird und in Zeitkrankheiten wie Herz- und Kreislaufschädigungen, Schlaf- und anderen Rhythmusproblemen sich epidemisch verbreitet. Nicht umsonst entsteht heute immer mehr der Ruf nach Beschaulichkeit, Entschleunigung, Konsumverzicht und kreativer Freizeitgestaltung.

Für den modernen Zeitgenossen ist aber wegen der beschleunigten Arbeitsverhältnisse und dem zunehmenden Zeitdruck echte Beschaulichkeit und Muße Mangelware geworden, und es droht die Gefahr, dass unser Leben immer mehr von außen verwaltet wird und sich Dinge in uns und um uns verselbständigen. Eigentlich könnte man alle nervösen Erscheinungen wie z.B. irrlichtelierende Gedanken, Gedächtnisverlust, Konzentrationsschwäche, psychosomatische Beschwerden und auch das unwillkürliche Zucken von Gliedmaßen oder Muskeln als Symptom davon ansehen, dass unser Ich die Herrschaft über Seele und Leib verloren hat und dadurch mannigfaltige sich verselbständigende Automatismen auftreten. Der moderne Mensch verflucht ja, wie es Goethe so großartig in seinem Drama *Faust* dargestellt hat, die Geduld und kann dadurch auch den schönen Augenblick nicht mehr genießen, weil er schon in der Zukunft lebt, und es ist ja letztlich auch die Ungeduld gewesen, die den Menschen aus dem Paradies vertrieben hat und ihn durch die zunehmende Übereilung immer mehr von ihm entfernt! Friedrich Nietzsche hat die Folgeprobleme dieses nicht mehr Bei-sich-und-in-sich-Seins durch die zunehmende Akzeleration in der Moderne schon sehr früh geahnt: «Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barbarei aus. Zu keiner Zeit haben die Tätigen, das heißt die Ruhelosen, mehr gegolten. Es gehört deshalb zu den notwendigen Korrekturen, welche man am Charakter der Menschheit vornehmen muss, das beschauliche Element in großem Maße zu verstärken.» (F. Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*: «Die moderne Unruhe») Denn aus der Ruhe- und Besinnungslosigkeit resultieren nach seiner Auffassung im Laufe der Zeit Irrtum und in Folge davon Gewalt! Goethe hat im hohen Alter, als die Beschleunigung in der Zivilisation schon einzusetzen begann, ein Kunstwort kreiert, das sich aus dem Lateinischen «velocitas» = Eile und Luzifer, dem Gott der Illusion und Übersteigerung zusammensetzt: «veloziferisch».

Durch die Beschleunigung kann im Menschen und in der Natur nichts mehr so recht zur Reife gelangen, und das für den Menschen so Entscheidende, der Augen-Blick d.h. aber auch die Anwesenheit in seiner räumlichen Umgebung, wird versäumt. «Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden lässt, muss ich halten, dass man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage vertut, und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne etwas vor sich (d.h. zustande d. V.) zu bringen. Haben wir doch schon Blätter (Zeitungen d.V.) für sämtliche Tageszeiten, ein guter Kopf könnte wohl noch Eins und das Andere interpolieren. Dadurch wird alles, was ein jeder tut, treibt, dichtet, ja was er vorhat, ins Öffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden, als zum Zeitvertreib der Übrigen; und so springt´s von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Weltteil zu Weltteil, alles veloziferisch.» (Goethe: Brief an den Juristen Nicolovius. Aus: Manfred Osten. *Alles veloziferisch oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit*, Frankfurt a.M. 2003).

Man könnte meinen, dass Goethe schon einen sehr genauen Begriff von unserer modernen Informationsgesellschaft hatte!

Aber wie steht es nun mit dem Gegenteil von Hetze, mit der stillstehenden Zeit, der Langeweile?

Langweilig wird es uns immer dann, wenn äußere Eindrücke, denen wir ja im alltäglichen Leben den Hauptanteil unseres Seeleninhaltes verdanken, wegfallen und wir äußere, kurzweilige Anregungen vermissen müssen. Erst einmal spüren wir so etwas wie innere Leere als eine unerfüllte Zeit, eben eine lange Weile, die der dänische Philosoph Kierkegaard einmal das «subjektive Korrelat des Nichts» nannte und aus der eine Vielzahl von Süchten resultiert, die dieses Nichts erst einmal übertünchen bzw. betäuben helfen. Sie ruft aber eigentlich dazu auf, uns durch Aktivität, durch Selbst-Tätigkeit innerlich zu erfüllen, da wir diese Leere auf die Dauer schwer auszuhalten vermögen oder im Gegenteil uns durch weitere äußerliche Aktivität und mannigfaltige Zerstreuungen ablenken. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sich schon im 17. Jahrhundert der französische Philosoph Blaise Pascal mit den auf uns heute zukommenden Problemen grundlegend auseinandergesetzt hat, zu einer Zeit also, wo man die Konsequenzen von Ablenkung, Unterhaltung und passiver Lebensgestaltung – eben «events und entertainment» – noch nicht einmal ahnen konnte. «*Langeweile*. Nichts ist dem Menschen so unerträglich, wie in einer völligen

Ruhe zu sein, ohne Leidenschaft, ohne Tätigkeit, ohne Zerstreuung, ohne die Möglichkeit, sich einzusetzen. Dann wird er sein Nichts fühlen, seine Verlassenheit, seine Unzulänglichkeit, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere. Unablässig wird aus der Tiefe seiner Seele die Langeweile aufsteigen, die Niedergeschlagenheit, die Trauer, der Kummer, der Verdruss, die Verzweiflung.» (Pascal, *Pensées*, Kapitel «Die Zerstreuung»)

Weil der Mensch diese Form von Selbstbegegnung selten aushält, erfindet er alle die Dinge, die ihn von sich selber ablenken und ihn in seinem Leerheitsempfinden durch Selbstbetäubung und Zerstreuung «trösten» sollen: die Event- und Spaßgesellschaft, die letztlich in der Angst vor Langeweile und damit einer wahren Selbstbegegnung urständet.

Die Gefahren äußerlicher Hyperaktivität und innerer Passivität wachsen heute auf jedem Seelenboden und müssen durch individuelle Willensanstrengung überwunden werden.

Dass die gesunde Beziehung zwischen Wahrnehmen und Bewegen, wie wir sie beim Spaziergang oder der Wanderung so wundervoll erleben können und die dadurch auch so wohltuend auf Gemüt, Atmung, Herz und Kreislauf wirkt, als gesunden Ausgleich bewusst gewollt werden muss, merken wir erst, wenn durch die modernen Zivilisationsgewohnheiten wie Autofahren, die Bilderfluten von Film und Fernsehen unser Kopf- und Sinnessystem so überfordert wird (die Psychologen sprechen heute von «Bilderfettsucht»), dass unser Bewegungssystem förmlich nach Ausgleich schreit. Dabei machen wir dann oft den Fehler, dass wir beim Joggen oder Laufen in die andere Einseitigkeit verfallen: wir rennen durch den Wald, ohne zu verweilen und uns die Natur anzuschauen – was wir als eine Form des «Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom» bezeichnen könnten...

Schauen wir uns die moderne Problematik vom Standpunkt der aktiven Gesundgestaltung an (heute auch als «Salutogenese» bezeichnet), um nicht irgendeinem Automatismus zu verfallen, so brauchen wir gegen die Hetze das Prinzip der Muße bzw. der Entschleunigung und gegen die aufkommende innere Leere ein Prinzip innerer Aktivität und seelisch-geistig inhaltvolle Gedanken und Empfindungen, wie wir sie in großer Kunst oder tiefgreifenden und umfassenden Weltanschauungen finden.

Da wir durch das moderne Leben permanent – sogar durch die Verkehrsmittel physisch – aus unserer Raumeswelt herausgeschleudert werden und bedingt durch mannigfache Zukunftsängste immer weniger in der unmittelbaren Gegenwart und ihren Anforderungen leben können oder sogar wollen, müssen wir wieder lernen, uns durch Achtsamkeit, Interesse und gesteigerter Aufmerksamkeit in das Leben zu integrieren, ja zu «inkarnieren». Denn viele Ängste kommen heute davon, dass die sich beschleunigende Zeit den Menschen mitreißt, er aber seelisch mit der sich überstürzenden Entwicklung nicht mehr mitkommt, als Folge davon die Welt nicht mehr versteht und auch nicht weiß, wo alles hingehen bzw. enden soll. Auch hier kann uns Pascal aus seiner eigenen Seelenbeobachtung Wegweisendes mitteilen: »Wir halten uns niemals an die gegenwärtige Zeit. Wir nehmen die Zukunft voraus, da sie zu langsam kommt, gleichsam um ihren Lauf zu beschleunigen; und wir rufen die Vergangenheit zurück, um sie aufzuhalten, weil sie zu stürmisch entschwindet: so unklug sind wir, dass wir in den Zeiten umherirren, die nicht unser sind, und nicht an die einzige denken, die uns gehört (die Gegenwart); und so eitel, dass wir an die (Zeiten) denken, die nichts mehr bedeuten, und ohne Überlegung der einzigen, die da ist, entfliehen. Es ist gemeinhin die Gegenwart, die uns lästig ist. Wir verbergen sie vor unserem Blick, weil sie uns quält; und wenn sie uns willkommen ist, sind wir betrübt, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen sie durch die Zukunft erträglich zu machen und denken daran, das zu ordnen, was nicht in unserer Macht ist, im Hinblick auf eine Zeit, die zu erreichen wir keinerlei Sicherheit haben ... So leben wir nie, sondern wir hoffen zu leben, und während wir uns immer in Bereitschaft halten, glücklich zu sein, ist es unvermeidlich, dass wir es nie sind.» (Pascal a.a.O.)

Überwinden wir durch innere Aktivität die Scheinsättigung der vielen unnützen Informationen, die wir größtenteils gar nicht mehr verstehen oder seelisch verdauen können, so können wir merken, dass sich langsam aber stetig ein Sinn, ja ein innerer Instinkt für das Wesentliche im Leben öffnet. Das scheint mir für uns heutige Zeitgenossen überhaupt das Bedeutendste zu sein, um Stress und Langeweile zu überwinden: das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Oft machen sich ja Menschen nur wichtig, die behaupten, sie hätten keine Zeit. Ich habe Freunde, die begonnen haben, die Langsamkeit zu entdecken und daher für ein Treffen und ein Gespräch eigentlich immer Zeit erübrigen können – vorausgesetzt, man hat sich wirklich etwas zu sagen...

Beginnt man sich selber langsam zu entschleunigen und versucht, da wo man ist, auch wirklich «anwesend» zu sein, versteht man Goethe um so besser, der allen Eiligen einmal zugerufen hat: «Du bist sehr eilig, meiner Treu! / Du suchst die Tür und läufst vorbei». (Goethe: Sprichwörtlich)

Dr.med. Olaf Koob, Berlin

Münchner Kongress oder Beuys?

Teil 1

In das Jahr 2007 fällt einerseits das 100 jährige Jubiläum des Münchner Kongresses und damit des aus der Anthroposophie fließenden Kunstimpulses, andererseits der 21. Todestag von Joseph Beuys. Beider Ereignisse wird in diesem Jahr mit Publikationen, Vorträgen, Tagungen und Ausstellungen gedacht.

Der Münchner Kongress – eine Erneuerung des Zarathustraimpulses

Was geschah vor 100 Jahren, als in München unter der Leitung Rudolf Steiners der Theosophische Kongress stattgefunden hat und die Anthroposophie mit der Kunst verbunden wurde? Kurz gesagt: Rudolf Steiner regte die mit ihm verbundenen Menschen dazu an, den Schritt vom Inder zum Perser zu tun! Wir kennen ja die Einteilung in die verschiedenen Kulturepochen. Wir wissen, wie sehr die Menschen der urindischen Kulturepoche darunter gelitten haben, dass das Göttliche in der Natur nicht mehr so stark wahrnehmbar war wie noch in den alten atlantischen Zeiten. Der Urinder empfand die Natur als Täuschung, als Maya und richtete den Blick nach innen, um dort die Nachklänge der alten göttlichen Weisheit wieder zu finden. Bis heute hat sich der Lotussitz als Meditationsstellung erhalten: Füße weg von der Erde, der Blick nach innen gerichtet.

In der urpersischen Kulturepoche entwickelten die Menschen unter der Führung des Zarathustra ein anderes Verhältnis zur Erde. Zarathustra lehrte nicht den Lotossitz, sondern die Bearbeitung und Verwandlung der Erde. Seine Botschaft lautete: Wenn wir in der Natur die Götter nicht mehr so stark erleben können wie früher, dann ist das nicht nur für uns Menschen ein Problem, sondern auch für die gesamte Natur. Nicht nur der Mensch ist in die Dumpfheit gefallen, auch die ganze Welt ist mitgefallen. Dieses Problem kann in seiner Gesamtheit nicht dadurch gelöst werden, dass sich der Mensch irgendwo hinsetzt und meditiert, um die Götter in seinem Inneren wieder zu finden. Denn nicht nur der einzelne Mensch, sondern die ganze Welt muss wieder emporgetragen und durchlichtet werden. Damit dieses geschehen kann, müssen wir die Erde umgestalten und kultivieren. Wir müssen zum Beispiel Gras zu Korn veredeln, wir müssen aus dem Wolf den Hund zähmen, wir müssen die ganze Natur verwandeln.[1]

Es gab damals aber nicht nur Anhänger der Lehre des Zarathustra, es gab auch Gegner seines Impulses: die Turanier. In ihnen lebte noch vieles weiter von der Hellsichtigkeit, welche die alten Menschen hatten. Nicht einsehen wollten die Turanier, dass die Erde bebaut und umgewandelt werden soll, dass man einen Teil der Erde so lieb gewinnen soll, dass man sich niederlässt und den Boden fruchtbar macht. Sie zogen als Nomaden herum und nahmen und stahlen alles, was sie finden konnten. Diese Haltung, welche zum Raubbau der Erde führt, ist auch in unserer Zeit deutlich erkennbar (Industrie und Wirtschaft). Man kann in diesem Sinne von einem Wiederaufleben des alten Turaniertums sprechen.

Der Gegensatz zwischen Zarathustras Weltverwandlungsimpuls und dem Turaniertum trat beim Münchner Kongress wieder zu Tage und wurde erneut zum Problem. In Rudolf Steiners Autobiographie *Mein Lebensgang*[2], die übrigens mit der Schilderung des Münchner Kongresses abbricht, weist Steiner darauf hin, dass es damals in der Theosophischen Gesellschaft viele Menschen gab, die nicht einsehen wollten, dass die Theosophie ins Künstlerische hineinführen soll. Sie gaben sich mit der Ausgestaltung des inneren Lebens zufrieden, eine äußere Kulturtat schien ihnen nicht notwendig. Der dadurch entstandene Konflikt sei der eigentliche Grund dafür gewesen, dass sich die Anthroposophische aus der Theosophischen Gesellschaft herauslösen musste.

Mit dem Münchner Kongress hat Rudolf Steiner den Erdumwandlungsimpuls des Zarathustra erneuert. Damit kamen aber auch wieder die alten Gegner zum Vorschein.

Die drei Phasen der Entfaltung der Anthroposophie

Das Kali Yuga, das finstere Zeitalter, in dem es die Menschen schwer hatten, zum Geist durchzudringen, ging 1899 zu Ende. In diesem Jahr schrieb Rudolf Steiner anlässlich des hundertfünfzigsten Geburtstages Goethes einen Aufsatz über Goethes Märchen. Wenig später hielt er über das gleiche Thema einen Vortrag, von dem er später sagte, er sei die Urzelle der anthroposophischen Bewegung [3]. Es folgen etwa sieben Jahre, in denen Steiner die geistigen Grundlagen der Anthroposophie darstellt. Man könnte auch sagen, dass in dieser Zeit die Anthroposophie das Denken ergriffen hat.

Im Jahr 1907 findet der Münchner Kongress statt. Damit beginnt die zweite Phase des anthroposophischen Wirkens Rudolf Steiners, die etwa bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs dauert.

Im Laufe des Ersten Weltkriegs entwickelte Steiner die Idee der Dreigliederung. Auf ihrem Fundament fußte die dritte Phase, die den Willen ergriff. Dies war die Zeit, in der die Waldorfpädagogik, die anthroposophische Medizin, die Heilpädagogik, die Anregungen für die Landwirtschaft u. a. gegeben wurden.

Was geschah nun in dem mittleren Zeitraum zwischen 1907 und dem Ersten Weltkrieg? In dieser Zeit, die von der «Denkphase» und der «Willensphase» umrahmt ist, legte Rudolf Steiner die Grundlagen für die Erneuerung der Künste und für die Erneuerung des Christusverständnisses. In diese Zeit fallen die Erneuerungsimpulse für Architektur (Goetheanumbau), Plastik (Statue des Menschheitsrepräsentanten), Malerei (Deckenmalereien im Goetheahum), Musik (die Vorträge über das Wesen des Musikalischen am Ende des Jahres 1906), Sprache (Aufführung des Dramas «Das heilige Drama von Eleusis» von E. Schuré während des Münchener Kongresses), die Grundlegung der Eurythmie, aber auch die Vortragszyklen über die Evangelien, über die Apokalypse, über die Verkündigung des Christus im Ätherischen und das Fünfte Evangelium.

Durch die Art, wie Christusverkündigung und Erneuerung der Künste nebeneinander stehen, kann man den Eindruck bekommen, dass beide Impulse sozusagen zwei Seiten derselben Münze sind. Wenn Kunsterneuerung und Christuserkenntnis von Rudolf Steiner im selben Strom gegeben wurden, wo liegt dann das Christliche im Kunstimpuls Rudolf Steiners? Was setzte er der allgemeinen Entwicklung an Impulsen entgegen?

«Die heilige Cecilie» von Raffael

Der Weg der Kunst vom Himmel auf die Erde

Wenn wir in den alten Mythen nach dem Ursprung der Kunst suchen, werden wir immer auf Götter oder Heroen verwiesen: die Kunst kam von den Göttern. Heute ist das anders. Heute kommt sie irgendwo aus dem Menschen heraus. Die Kunst kam Stück für Stück näher an den Menschen heran. Sie hat sich aus einem geistigen Gebiet immer tiefer in das Stoffliche herabgesenkt, sich immer mehr mit dem Physischen verbunden.

Der Abstieg der Kunst von der Götterwelt auf die Erde bedeutete gleichzeitig, dass der Stoff, der im Künstlerischen verwendet wurde, (z.B. Größe des Orchesters in der Musik) anwuchs und immer wichtiger wurde. Man kann auch den Eindruck haben, dass die Menschen immer mehr die Möglichkeit verloren haben, den Stoff zu formen, ihm Flügel zu verleihen, so dass am Ende die unverwandelten Materialien, und in der Musik nur noch Geräusche übrig blieben.

Es kann sein, dass man beim Betreten eines Museums für Gegenwartskunst den Eindruck gewinnen kann, man sei in einer Lagerhalle gelandet, in der verschiedene Materialien gelagert seien, eine Art Materialdemonstration. So ging es einmal einem Menschen, der 1968 eine Ausstellung von Joseph Beuys in Hamburg besuchte. Er beschrieb die Ausstellung so: *«Verweste Ratten in verdorrtem Gras. Ein mit brauner Fußbodenfarbe bestrichenes Frankfurter Würstchen. Flaschen, große und kleine, offene und verschlossene. Tote Bienen auf einem Kuchen. Daneben ein Laib Schwarzbrot, an einem Ende mit schwarzem Isolierband umwickelt. Ein Blechkasten, gefüllt mit Talg, darinnen ein Thermometer. Kruzifixe aus Filz, aus Holz, aus Gips, aus Schokolade. Backsteingroße Fettblöcke auf den Platten eines alten Elektrokochers. Eine Babyflasche. Braune Schokoladenriegel, mit brauner Farbe übermalt. Graue Filzstücke. Stöße von mit Kordeln verschnürten und mit braunen Kreuzen übermalten alten Zeitungen. Angeschimmelte Würste. Zwei Kochkessel, mit Draht an einem Schieferstück befestigt. Abgeschnittene Fußnägel. Ein*

Die Entwicklung der Anthroposophie:

Seit 3100 v. Chr Kali Yuga	Ab 1899 (Ende Kali Yuga) **Denken** ***Geistige Grundlagen, Weltbild, Schulungsweg*** Vortrag über «Goethes geheime Offenbarung» als «Urzelle» der anthroposophischen Bewegung. «Theosophie», «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»	Ab 1907 **Fühlen** ***Kunst und Christusverkündigung*** Erneuerungsimpulse für: Architektur, Plastik, Malerei, Musik, Sprache. Neuschöpfung der Eurythmie. Evangelienzyklen, Fünftes Evangelium, Verkündigung des ätherischen Christus	Nach dem 1. Weltkrieg **Wollen** ***Anthroposophie im praktischen Leben*** Dreigliederung, Waldorfschule, Medizin, Landwirtschaft, Heilpädagogik, Christengemeinschaft

mit Birnen gefülltes Einkochglas. Mit Filz umwickelte Kupferstangen. Wurstenden. Bunte Ostereierschalen. Gebissabdruck in Talg.»[4]

Materialdemonstrationen – das ist es, wo wir im 20. Jahrhundert angekommen sind. Wo sind da die Flügel geblieben? Kann die Kunst nicht mehr fliegen? Kann uns die Kunst nicht mehr von der geistigen Welt erzählen? Ist sie gestorben? Ist vielleicht das unverwandelte Herumliegen der Materialien vergleichbar mit einem toten Menschen, dessen physische Überreste nicht mehr durchgeistet, nicht mehr durchseelt, nicht mehr durchlebt sind? Hat die Kunst in den letzten Jahrhunderten einen Todesprozess durchgemacht?

Ein Bild: In ferner Vergangenheit war die Kunst ein lichtes Himmelsschloss in der geistigen Welt. Wenn der Mensch künstlerisch tätig war, erhob er sich, trat in dieses Himmelsschloss ein und war dort zu Gast. Was er dort sah und hörte, erzählte er den anderen Menschen. Nach und nach gingen die Menschen zwar noch in das Himmelsschloss hinein, wollten aber nicht mehr wirklich hinhören auf das, was die Götter sagten. Sie wollten selber reden, wollten selber die Autoren sein. Die Zeit des Kali Yuga hat dazu geführt, dass die Persönlichkeit des Menschen zu leuchten begann, die geistige Welt sich aber vor ihm verdunkelte. Das hat dazu geführt, dass dieses Himmelsschloss durch das Gewicht der Persönlichkeit immer schwerer geworden ist. Die Kunst ist wie durch das Nadelöhr des Persönlichen hindurchgegangen. In der Romantik wurde die Kunst teilweise sogar *allzu* persönlich. Je schwerer dieses Himmelsschloss wurde, desto schwerer fiel es den Menschen, es zu bewirtschaften und Ordnung zu schaffen. Dann ist das Himmelsschloss so schwer geworden, dass es aufgekracht ist in der physischen Welt. Da ist es zersplittert. Und wenn wir ein Museum für Gegenwartskunst oder die gegenwärtigen Ausstellungen im Goetheanum im Zusammenhang mit der «Ursache Zukunft»-Tagung besuchen, dann können wir die Trümmer sehen, die von diesem Himmelsschloss übrig geblieben sind.

Es scheint, als wären wir an einem Endpunkt angelangt. Das kann *so* nicht weiter gehen. Wir brauchen neue Impulse! Auferstehungskräfte müssen die Dinge ergreifen! Aus den Trümmern muss ein neues Himmelsschloss entstehen, eines, das Menschen geschaffen haben und das sich durch den Menschen wieder zu den Höhen der geistigen Welt erheben kann.

«Fettstuhl» von Joseph Beuys

Die Krise des Ätherleibes in unserer Zeit

Wenn im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Kunst immer mehr zum Abbild des toten Leichnams geworden ist, liegt da vielleicht das Problem in der Konstitution der Menschen? Kann es sein, dass die Menschheit in einer Krise des Ätherleibes steckt? Ist die Entwicklung der Kunst ein Abbild dafür, dass das Ätherische so schwach geworden ist, dass es dem Physischen nicht mehr den Schein des Lebendigen geben kann? Haben wir heute deswegen die Leichnamskunst?

Ich meine, dass hier die eigentliche Erklärung für die Krise der Kunst liegt!

Vor 2000 Jahren war der physische Leib der Menschheit in einem katastrophalen Zustand. Er war so fest geworden, dass er nicht mehr die höheren Glieder (Ätherleib, Astralleib und Ich) tragen konnte. Deshalb musste der Christus in einem physischen Leib auf der Erde erscheinen. Er musste das Physische kennen lernen und durch seinen Tod Mensch und Erde die bis in das Physische hinein wirkenden Auferstehungskräfte geben. Seither sind für alle Menschen, unabhängig von ihrem persönlichen Bekenntnis, die Kräfte in den physischen Leib gelegt, die es ermöglichen, dass die höheren Wesensglieder weiterhin getragen und ausgebildet werden können.

Heute ist die Situation anders als vor 2000 Jahren. Heute ist es der Ätherleib, der in einer Krise steckt. Der Tiefpunkt der Kunst, der im 20. Jahrhundert erreicht wurde, ist ein Ausdruck dieser Krise. Die Materialdemonstrationen, die Leichnamskunst, die Ausstellung unverwandelter, höchstens nach gedanklichen Gesichtspunkten umgruppierten Substanzen, sind der Ausdruck einer Konstitution des Menschen, in der der schwache Ätherleib droht von dem physischen Leib aufgesogen zu werden und damit die Verbindung zu den höheren Wesensgliedern zu verlieren.

Am Beispiel der Unterhaltungsmusik (Pop, Rock u.a.) zeigt sich deutlich die Krise, in der sich der Ätherleib in unserer heutigen Zeit befindet. Dafür gab uns Rudolf Steiner wichtige Hinweise. Durch ihn

wissen wir, dass der Takt zum physischen Leib, der Rhythmus zum ätherischen Leib und das melodische Element zum Astralleib gehören[5]. Wenn nun in der Popmusik der Rhythmus vom Takt versklavt wird, wenn der Rhythmus mechanisiert wird, so drückt sich darin eine Konstitution aus, in der der Ätherleib an das Physische gekettet wird. Über dem mechanisierten Rhythmus schweben starke Emotionen, die aber nicht mit dem Rhythmus verbunden sind, da die Melodie möglichst synkopisch gebaut ist.

Die Stärkung des Ätherleibes durch die Kunst

Weil der Ätherleib der Menschen in einer Krise steckt, die vergleichbar ernst ist, wie die Krise des physischen Leibes vor 2000 Jahren, wandelt der Christus heute im Ätherleib durch die Erdenwelt. Wir bedürfen seiner Hilfe, damit der Ätherleib wieder diejenigen Kräfte bekommt, durch die er überhaupt das Menschsein gewähren kann. Nun können wir verstehen, warum Rudolf Steiner in dem mittleren Zeitraum von 1907 bis 1914 sowohl Vorträge zur Kunst als auch zum Christusverständnis gehalten hat – zwei Seiten einer einzigen Offenbarung. Und wir können davon ausgehen, dass sich das Künstlerische in der Zukunft nach zweierlei Richtungen hin entwickeln wird. Die eine Art geht in die Richtung der Leichnamskunst, die andere geht ihren Weg mit Christus. Das hat nicht mit einem Bekenntnis zu tun. Es heißt nicht, dass man Kruzifixe oder andere Christusdarstellungen machen muss. Es ist eine Frage der Haltung der Erde gegenüber. Und diese Haltung ist diejenige, die zum ersten Mal durch Zarathustra gegeben worden ist, und die Rudolf Steiner mit dem Münchener Kongress wieder aufgegriffen hat.

Es ist nicht zufällig, dass Steiner mit der Eurythmie eine neue Kunst geschaffen hat, die ein besonderes Verhältnis zu dem Ätherischen hat. In der Eurythmie kann der physische Leib so bewegt werden, als wäre er der Ätherleib. Das heißt, das Physische am Menschen kann so erscheinen, als wäre es etwas Höheres. Die Eurythmie wurde uns Menschen gegeben, um die Kräfte des ätherischen Leibes zu beleben und zu stärken und die Wahrnehmung des Ätherischen zu schulen.

Die Kälte nach den Weltkriegen und das Verkümmern des Fühlens

Der Münchner Kongress war in der Kulturentwicklung ein Umkehrmoment, der Beginn einer Wende. Was ist aus diesem Impuls geworden und an welchem Punkt stehen wir heute? Gewiss wurde viel im Sinne des Münchner Impulses geschaffen, aber noch nicht genug! Nach dem Münchner Kongress haben zwei Weltkriege stattgefunden. Insbesondere der Zweite Weltkrieg hatte verheerende Folgen für die Kunst. Was durch die Weltkriege geschehen ist, wird deutlich, wenn man die Entwicklung der Kunst im 20. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt von Wärme und Kälte betrachtet, dem Element, in dem auch das menschliche Ich lebt. In der Zeit von 1900 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs haben wir kulturell eine warme Atmosphäre. An vielen Orten wuchern die Pflanzenformen des Jugendstil, der Expressionismus tritt auf… Die Atmosphäre ist warm und manchmal schwül wie in einem Treibhaus. Dann ziehen viele Menschen begeistert in den Ersten Weltkrieg. Die Menschen streuen Blumen für die Krieger. Luzifer hat den Menschen Flügel gegeben. Während des Ersten Weltkriegs kommt es zu einer Ernüchterung, die zu einem Abkühlen und Zusammenziehen in der Kunst führt. Die Form, das Kristalline wird wichtig: Klassizismus. Dann kommt der Zweite Weltkrieg. Er bringt das Seelische im Menschen zum Erfrieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir so etwas wie einen Stillstand, einen Kältetod erreicht. Nur die Künstler, die ihren Stil schon vor dem Zweiten Weltkrieg gefunden haben, schaffen weiter. Die junge Generation ist wie erstarrt.

Diese Kälte wirkt auf die Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen verschieden. Das Denken kann kühl sein, man sollte einen kühlen Kopf bewahren können, wenn man denkt. Aber wenn jemand einen eiskalten Willen hat, dann ist das nicht so gut. Der Wille muss warm sein. Das Fühlen steht dazwischen. In der Kälte nach dem Zweiten Weltkrieg kann der Wille, der gebraucht wird, wenn wir den Stoff wirklich umformen wollen, nicht mehr leben. Es fehlt die Wärme. Das Fühlen ist auch wie eingefroren. Das erste, das aus dem Todesschlaf taumelt, ist das Denken. Deswegen ist die Kunst nach dem zweiten Weltkrieg so intellektualistisch. Sie ist gedankenbetont, weil in dieser Kälte nur noch der Verstand arbeiten kann. Es wird in dieser Zeit nicht mehr nach der Wirkung der Kunst auf das Fühlen gefragt. Die Konzepte, die verfolgten Ideen sind das allein Entscheidende. Kunst wird mit Wissenschaft verwechselt. Aber: wirklich kompetent im Künstlerischen ist das Denken nicht. Das Denken ist kompetent im Bereich der Wahrheit. Schönheit gehört zum Fühlen, wie zum Willen die Güte. Wenn aber das Fühlen ausgeschaltet wurde, wo ist dann noch die Kunst? Die hier beschriebene Problematik zeigt sich beispielsweise bei Joseph Beuys sehr deutlich. Er denkt und spricht sehr viel. Darunter auch überaus wertvolle Gedanken, denn er kann ja teilweise aus der Anthroposophie schöpfen. Doch

wenn man sich fühlend seinen Werken gegenüberstellt, ist es kaum möglich, eine Verbindung zwischen dem, was er sagt und dem, was man an seinen Werken fühlt, herzustellen. Aus seinen unverwandelten, nur nach intellektuellen Gesichtspunkten gruppierten Substanzen spricht das Unvermögen, den Stoff wirklich so zu formen, dass er ein geistiges Kleid bekommt.[6]

Dass man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Fühlen ausgeschaltet hat und nur noch das Denken gelten ließ, ist nicht nur unberechtigt. Das Fühlen der Menschen hat sich im Lauf der Zeit immer mehr aus dem Miterleben der Welt heraus gezogen, ist immer egoistischer, immer persönlicher, sogar allzu persönlich geworden, ist zur Geschmackssache geworden. Das Fühlen, das im 20. Jahrhundert übrig geblieben ist, das ist ein Fühlen, das man nicht mehr ernst nehmen kann. In das Vakuum des unfähigen Fühlens ist das Denken hinein geschossen. Aber anstatt dass das Denken dem Fühlen Richtlinien und Stützen gab, wie es die Subjektverhaftung sprengen und durch goetheanistische Wahrnehmungsübungen zu einer Objektivität zurückfinden konnte, verdrängte das Denken das unfähige Fühlen. Einer solchen Kunst muss aber die Mitte fehlen. Sie erfriert und vertrocknet in der Blutleere des Intellekts. Wir müssen die Entmündigung des Gefühls beenden. Von alleine ist unser Gefühl aber nicht kompetent, obwohl uns das Selbstverliebtheit und Bequemlichkeit gerne einreden. Wir müssen das Fühlen erst erziehen, damit es seinen Platz auch zu Recht ausfüllen kann. Dazu brauchen wir das Denken, denn alle Selbsterziehung – und um eine solche geht es hier – beginnt mit rechtem Denken.

Für alle Kunstbereiche müssen wir einen Schulungsweg des Gefühls finden, so wie ihn Rudolf Steiner zum Beispiel mit seinen Skizzen für die Malerei gegeben hat. Das Arbeiten an dem Schulungsweg des Fühlens ist meiner Meinung nach die Grundlage des Sonnenaufgangs einer neuen Kunstepoche. Ansonsten würde es Nacht bleiben, einzig erhellt von dem Licht der Sterne vergangener Künstler lang vergangener hellerer Zeiten.

In meinen Augen bedeutet der Münchener Kongress ein allererstes Aufleuchten des Auferstehungslichtes, das der Auferstandene und heute im Ätherischen Wiedererscheinende zur Rettung des Menschen und seiner Kultur aussendet.

Von Rudolf Steiner wissen wir, dass ein Impuls, wenn er in die Welt hineinkommt, in Rhythmen von 33,3 Jahren weiter schwingt.[7] Nach drei mal 33,3 Jahren hat dieser Impuls sozusagen eine Denkphase, eine Fühlphase und eine Phase des Wollens durchlebt. Dann besteht die Möglichkeit, dass dieser Impuls eine Wiederauferstehung erfährt – oder dass er versickert. Ob dieser Impuls des Münchener Kongresses zu einer gewaltigen Auferstehung des Künstlerischen führen kann, oder ob er vergeht – das liegt in unseren Händen.

Hatte Beuys einen okkulten Auftrag von Steiner?

Walter Kugler, leitender Mitarbeiter der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, verfasste für das von B. v. Plato herausgegebene biographische Lexikon *Anthroposophie im 20. Jahrhundert* den Artikel über Joseph Beuys. Kuglers Artikel endet mit dem Hinweis auf ein «Schlüsselerlebnis» von Beuys. Es lautet in Beuys' eigenen Worten und gefolgt von Kuglers Kommentar:

«Ich laufe über eine Wiese, in Kleve, ein Bild, und da fährt ein Zug [...]. Der Zug hält an, es steigt ein Herr aus, ganz schwarz gekleidet, mit einem Zylinder auf, kommt auf mich zu – und sagt: ich habe es versucht mit meinen Mitteln,versuche du es – nur! – aus deinen Mitteln (lacht). Das war alles.»
(*Kunst-Nachrichten*, Heft 3/1977, Luzern).

– Worum es sich hier handelt, darüber gibt ein Brief Auskunft, den Beuys am 21. Oktober 1971 an einem Freiburger Rundfunkregisseur und Anthroposophen geschrieben hat. Dort heißt es: «Nehmen Sie aber bitte entgegen: Ihre Worte haben mich tief berührt, weil Sie mir damit den Namen Rudolf Steiners zuriefen, über den ich seit meiner Kindheit immer wieder nachdenken muss, weil ich weiß, dass gerade von ihm ein Auftrag an mich erging, auf meine Weise den Menschen die Entfremdung und das Misstrauen gegenüber dem Übersinnlichen nach und nach wegzuräumen.
(*Anthroposophie im 20. Jahrhundert – Ein Kulturimpuls in biografischen Porträts*, Dornach 2003, S. 88.)

Was Beuys erlebt hat, ist das Eine; seine und Kuglers *Interpretationen* dieses Erlebnisses (die deckungsgleich sind), sind eine andere Sache. Die geschilderte Vision ist offenbar eine Tatsache, die Beuys wirklich erlebt hatte. Dass er den darin agierenden «Herrn» als Rudolf Steiner identifiziert, ist seine Interpretation. Dass diese Interpretation von Kugler fraglos übernommen wird, ist so auffällig wie erstaunlich. Mit welchem Recht? Ist es einfach ausgeschlossen, dass Beuys einer – vielleicht von Wünschen inspirierten – Fehldeutung zum Opfer fiel?
Für Walter Kugler kommt das nicht in Betracht. Er ist von der Tatsache eines okkulten Auftrags Steiners an Beuys ohne Weiteres überzeugt. So sehr diese naive Überzeugung objektiv fragwürdig ist, so sehr erklärt sie wie vielleicht nichts Anderes den zähen Eifer, mit welchem seit vielen Jahren versucht wird, die «Botschaft Steiner/Beuys» oder vielmehr «Beuys-Steiner» um den Erdball zu tragen.

Thomas Meyer

Wie steht es nun mit Joseph Beuys?
Wir haben heute die Situation, dass es eine Kunstströmung gibt, die sich immer noch herleitet von alten Zeiten. Dazu gehören diejenigen, die die Materialien brauchen, um irgendetwas Geistiges zu beweisen oder zu zeigen z.B. die Ikonenkunst oder symbolische Darstellungen. Dann haben wir die andere Kunstströmung, die Rudolf Steiner anknüpfend an Goethe impulsiert hat. Da geht es darum, nicht das Gedankliche in den Stoff herunterzuholen, sondern den Stoff zu verwandeln und nach oben zu heben. Joseph Beuys steht noch ganz in dem alten, absteigenden Strom, der die Stoffe zur Illustration von Gedanken braucht. Ohne das leugnen zu wollen, was Beuys an Großartigem und Faszinierendem beispielsweise im Bereich der Politik und des Sozialen geschaffen hat, meine ich doch, dass kaum ein größerer Gegensatz denkbar ist, als der zwischen dem von Rudolf Steiner begründeten anthroposophischen Kunstimpuls und dem, was Joseph Beuys getan hat.

Dessen war sich Beuys deutlich bewusst – ganz im Gegenteil zu vielen Nachahmern und Anhängern. Er gab sein diesbezügliches Unvermögen offen zu. Günther Mancke, ein Studienfreund von Beuys überliefert: *«Wenn man ihn selbst auf seine künstlerische Tätigkeit ansprach und überhaupt nach seinen Aufgaben befragte: Ja, warum bemühst du dich dann nicht um diesen anthroposophischen Ansatz? dann sagt er: «Ich kann es nicht, ich kann es wirklich nicht!» Das wurde ihm oft nicht geglaubt. Aber er konnte es aus seiner Konstellation heraus wirklich nicht machen. Und er sagt: «Das müsst* ihr *machen, das müssen* andere *machen. Ich kann es nicht.» Dies hat er wohl mehreren Leuten so gesagt, die ihn immer wieder daraufhin angesprochen haben: Er könne diese Wege der goetheanistischen Kunst nicht gehen, die er eigentlich für berechtigt und für notwendig hielt.»*[8]

In dem Streit um Joseph Beuys prallen die Gewohnheiten der Vergangenheit auf die Impulse der Zukunft. Verhängnisvoll wirkt dabei, dass Beuys ja über die «Gedanken der Zukunft» – die Anthroposophie – verfügte, und diese Gedanken manchen Menschen darüber täuschten, dass der Geist seiner künstlerischen Werke ein Relikt aus veralteten Zeiten ist.

Manchmal kommt mir das Ganze wie eine Art Test vor: Die noch zarte und junge anthroposophische Kunst wird nach wenigen Jahrzehnten einer Art Versuchung ausgesetzt. Sie, die sich des Erbes Zarathustras erst leise bewusst wird, wird mit einem mächtigen und überzeugend redenden Turanier konfrontiert. Sind die neuen Kräfte schon so gefestigt, dass sie widerstehen kann?

Dass das Jubiläumsjahr des Münchener Kongresses zusammenfällt mit der Vollendung des dritten Jahrsiebtes seit dem Tod von Joseph Beuys, kann zum Denken anregen. Dass im Goetheanum und im Haus Duldeck während dieses Sommers mit Ausstellungen und gedanklichen Beiträgen Joseph Beuys und seiner Anhänger gedacht wird, anstelle einer umfassenden Darstellung der künstlerischen Werke, die durch jahrzehntelanges Bemühen, den Impulsen Rudolf Steiners zu folgen, entstanden sind – das kann einen wirklich beschäftigen. Gab es doch kaum jemand, der den künstlerischen Impulsen Rudolf Steiners so gründlich ausgewichen ist, wie Joseph Beuys. Wie ist es möglich, dass im Jubiläumsjahr des Münchner Kongresses gerade das Gegenteil des damals gegebenen Impulses sichtbar wird?

Sollen wir vielleicht durch die Beschäftigung mit dem missverstandenen Künstlerischen zu einer umso stärkeren Klarheit über das von Rudolf Steiner intendierte Künstlerische finden? War Joseph Beuys sozusagen der Wegerkunder, der sich verirren *musste*, damit wir wissen, welche Wege wir meiden sollen? Dann können wir ihm und allen, die auf ihn aufmerksam machen, wirklich dankbar sein! Vielleicht kann der zarathustrische Weltverwandlungsimpuls, den Rudolf Steiner zur Erneuerung der Künste gegeben hat, gar nicht leuchtender erkannt werden, als wenn man ihn neben den erdenflüchtigen Impuls von Joseph Beuys hält.

Johannes Greiner, Dornach

Der zweite Teil dieser Auseinandersetzungen wird sich noch genauer mit der Frage beschäftigen, wo genau der entscheidende Unterschied in der Auffassung des Künstlerischen bei Rudolf Steiner und bei Joseph Beuys liegt.

---

1 Siehe Rudolf Steiner: GA 123, *Das Matthäus-Evangelium*, die Vorträge vom 1. 9.1910 und vom 2. 9. 1910
2 Rudolf Steiner: GA 28, *Mein Lebensgang*, 34. – 38. Kapitel
3 Vortrag in Dornach vom 25. 9. 1920. Siehe dazu Rudolf Steiner: *Goethes geheime Offenbarung*, Dornach 1999, Seite 300
4 In: Heiner Stachelhaus: *Joseph Beuys*, Düsseldorf 1988
5 Rudolf Steiner: *Eurythmie als sichtbarer Gesang*, GA 278, Vortrag vom 22.2.1924
6 Siehe: Johannes Greiner: «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst; zwei grundsätzlich entgegengesetzte Kunstauffassungen» in: *Der Europäer* Jg. 6, Nr. 2/3
7 Rudolf Steiner: GA 180, 23. 12. 1917 und 26. 12. 1917
8 *Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie*. Nr. 27 vom 3. Juli 1994

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover (Erstveröffentlichung)

Teil II: Das Jüngerwerden der Menschheit

Der dritte und letzte Teil dieses Vortrags wird in der Septembernummer erscheinen; siehe auch die einleitenden Bemerkungen in der Juninummer, Seite 3.
Die Zwischentitel stammen von der Redaktion.

Wir haben ja gesagt, meine lieben Freunde, unmittelbar nachdem die große atlantische Katastrophe über die Erde hereingebrochen war, da kam die erste, die urindische Kulturperiode; jene Kulturperiode, von der keine historischen Dokumente vorhanden sind. Denn das, was als Dokumente vorhanden ist, stammt aus den späteren Zeiten. Aber das erste, was der Menschheit an Geisteskultur gebracht werden konnte, entwickelte sich in dieser nachatlantischen Periode innerhalb der urindischen Kulturepoche. Das Leben in dieser Zeit war ein ganz anderes. Und derjenige, der glaubt, dass sich das Leben auf der Erde einmal so ähnlich abgespielt hat, wie in der gegenwärtigen Zeit, der irrt sich beträchtlich; der ist eigentlich nur zu bequem, um auf geisteswissenschaftlichem Wege zu erkennen, wie sich die Menschheit entwickelt hat. Er will nicht erkennen, wie sie sich entwickelt hat, und kann dann selbstverständlich auch nicht voll verstehen, was in der Gegenwart vorgeht.

Die urindische Zeit

Vor allen Dingen war für die Menschen der ersten Kulturepoche, der urindischen Kulturepoche, man kann sagen, die ganze Umwelt noch nicht so, wie sie jetzt ist. Jetzt ist die Umwelt für den Menschen so, dass er um sich hat die Luft; dass er um sich hat dasjenige, was die mineralische Erde ist; dass in die Luft aufsteigen Wolkengebilde, die wiederum als Regen herabfallen; das Wasser, was in diesen Wolkengebilden auf und abgeht, ist in den Strömen, den Meeren enthalten; die Luft wird durchsetzt von Wärme und Kälte, also von dem Elemente, das man in alten Zeiten das Feuer nannte. Für den Menschen der Gegenwart sind das physikalische Dinge, Feuer, Luft, Wasser; physikalische Dinge, die er so ansieht, dass er ihnen die Eigenschaften beilegt, die er mit seinen Sinnen wahrnimmt. – So war es nicht für die Menschen der urindischen Kulturepoche. Damals empfanden die Menschen noch nicht so physisch Feuer, Luft, Wasser, wie der heutige Mensch physisch empfindet Feuer, Luft, Wasser. Es war ein ungeheures Rätsel den Menschen aufgegeben dieser ersten Kulturepoche, wenn sie die Flamme aufsteigen sahen; wenn sie die Wärme mit dem Lufthauch über die Erde hinfegen verspürten; wenn sie die Luft selber in ihrem Wehen wahrnahmen; wenn sie das Wasser rauschen hörten; wenn sie das Wasser in der Luft als Wolke sahen oder als Regen fallend sahen. Und sie hatten das Bewusstsein, diese Menschen der ersten Kulturepoche: gerade so, wie in einem Menschen, dem man gegenübersteht, nicht nur dasjenige lebt, was man mit den Sinnen an ihm sieht, sondern ein Geistig-Seelisches lebt in ihm, ein Geistig-Seelisches, das den geistigen Welten angehört, so lebt auch in dem Feuer, das mit der Flamme aufsteigt, lebt in der wehenden Luft, in dem auf- und absteigenden Wasser Geistig-Seelisches. Und das Gefühl hatten sie, diese Menschen: dieses Geistig-Seelische gehört zu uns, gehört zum Menschen, geradeso wie die Luft zum Beispiel als Physisches zu uns gehört; wir atmen sie ein und aus. Die Luft, die draußen ist, ist in uns drinnen, dann wieder draußen; wir sind nicht ein abgetrenntes Glied, sondern das, was in uns ist, ist drinnen-draußen, drinnen-draußen. So aber auch war es für sie mit dem Geistigen der Wärme. Indem sie die Wärme verspürten, verspürten sie den *Geist* der Wärme. Und so mit der Luft und mit dem Wasser. In den Elementen fühlten sie, wie *Geistiges* darinnen lebt. Aber dieses Fühlen, das machte sich in der ersten Kulturperiode bei einem jungen Menschen in einer ganz merkwürdigen Weise geltend. Er empfand gewissermaßen die Elemente Feuer, Luft und Wasser wie Rätsel. Aber er konnte sich diese Rätsel nicht lösen. Er hatte ein Gefühl davon, dass ihn eigentlich seine Körperlichkeit, seine physische Körperlichkeit hinderte, diese Rätsel zu lösen. Er sagte sich: in der Nacht, wenn ich schlafe, da bin ich mit meinem eigentlichen Selbst außer der Körperlichkeit. Aber während der Jugend konnte er nicht recht etwas machen mit diesem schlafenden Zustand. Zwar war das Leben im Schlafe dazumal unendlich viel lebhafter, als später oder gar heute. Die Träume waren nicht so chaotisch, sie hatten etwas Bedeutsames. Aber die Körperlichkeit, mit der der Mensch ja auch außerhalb seines Leibes verbunden bleibt, die verhinderte den jungen Menschen in jener ersten Kulturepoche, auch dann, wenn er außer dem Leibe war, schlafend oder träumend, die geistigen Wesenheiten in den Elementen wahrzunehmen. Aber, diese Körperlichkeit war dazumal anders eingerichtet. Die

Menschheit ändert sich eben recht sehr im Laufe der Jahrhunderte. So merkwürdig es erscheint, die geistige Forschung zeigt uns, dass in der damaligen Zeit die Menschen, man möchte sagen, kindlich entwicklungsfähig blieben viel länger, als sie es heute sind. Heute schließen die Menschen den Lauf ihrer Entwicklung verhältnismäßig früh ab. In der ganz frühen Kindheit und Jugend sind wir in unserm Geistig-Seelischen recht stark abhängig von unserer körperlichen Entwickelung. Das Kind kann nur schreien, wenn es etwas braucht, oder wenn es ungezogen ist. Aber dann ändern sich die Strukturverhältnisse des Gehirns, und mit der Änderung des Körperlichen ändert sich auch das Geistig-Seelische. Und das dauert fort durch die Jahre. Wir wissen, dass das, was geistig-seelisch ist, in der Entwicklung in innigem Zusammenhang steht mit dem, was körperlich ist. Wie die Muskeln erstarken, wie der Stoffwechsel sich ändert, was da alles eintritt im Menschen, das alles drückt sich in dieser geistig-seelischen Entwicklung aus. Aber das hört auf bei zunehmendem Alter. Wir werden später davon sprechen, wann es eigentlich für die Gegenwart aufhört, eine Bedeutung für die menschliche Entwicklung zu haben. Für den Menschen der alten urindischen Kulturepoche hörte das nicht so früh auf wie jetzt. Der Mensch der ersten Kulturepoche machte seine Jugendzeit durch, sein Wachstum bis in die zwanziger Jahre hinein. Dann kam er an jene Lebensepoche, wo der Mensch gewissermaßen stillestehen bleibt, wo er in die Lebensmitte hereinrückt, in das 35. Jahr, und die absteigende Linie betritt. Der Körper sinkt wieder zusammen. Man mineralisiert sich. Heute machen wir das alles nicht mit. Wir merken höchstens, wenn wir ein bestimmtes Alter erreichen, dass das Gedächtnis etwas zurückgeht, aber es kommt uns nichts anderes statt dessen von selbst. Wenn heute alte Leute klagen, das Gedächtnis geht fort, und man weiß, das ist wegen des Mineralisch-Werdens des Gehirns und des Nervensystems, dann tritt nichts anderes an die Stelle desselben. Ebenso kann es sein mit den geistigen anderen Kräften.

Nicht so war es in der ersten Kulturperiode. Da machte man mit dem Geistig-Seelischen voll die Entwickelung mit, auch wenn der Mensch in das Absteigende des Lebens hineinkam. Nicht nur, dass das Gedächtnis zurückging, sondern, indem das Physische zusammensank, wurde die Seele geistiger und geistiger, und konnte in die geistige Welt hineinschauen. Gerade mit der einsinkenden, sich mineralisierenden Körperlichkeit konnte man sich das erobern, was man nicht haben konnte in der Zeit, in der die Körperlichkeit heranwächst, blüht und gedeiht. Da hindert das physische Heranwachsen, das Stärkerwerden, die Imaginationen. Die Änderung der Physiognomie, der Nerven, das hält zurück das Geistig-Seelische. Wenn der Körper zusammensinkt, sich mineralisiert, – wir haben heute kein Mittel, im äußeren Leben dem entgegenzuarbeiten. Aber in der ersten Kulturepoche war dieses Gegenarbeiten von selbst da. Die Seele hatte diejenige Stärke noch, die über den Leib hinaus unmittelbar heranziehen konnte neue Kräfte, aber es waren das geistige Kräfte. Und die stärkste Entwickelung machte dann der Mensch durch, die eigentliche Reife-Entwickelung, gleich nach der atlantischen Katastrophe, ungefähr im 56. Lebensjahr. Dann ging es herunter zum 55., zum 54., 53. usw., bis zum 48. Lebensjahr. Und als der Mensch heruntergekommen war bis zum 48. Lebensjahr, da war die erste, die urindische Kulturepoche vorbei. Daher war es in dieser führenden Kultur so, dass das soziale Leben so verlief, dass jeder wusste: wirst du einmal in die 50er Jahre kommen, so wirst du ein Erleuchteter. Die Menschheitsentwickelung gibt selber her die Möglichkeit, mit den Elementen dann zu leben; im Feuer wahrzunehmen, wie das Feuer durchzogen wird von den Archai, den Geistern der Persönlichkeit; wie die Luft durchzogen ist von den Archangeloi, den Erzengeln; wie das Wasser durchzogen ist von den Angeloi, den Engelwesenheiten. Daher brachte man in jenen alten Zeiten den älteren Menschen jene ungeheure Ehrerbietung und Hochachtung entgegen, weil man wusste, da wird man reif, da wächst man zusammen mit den Elementen. Aber indem man so verwandt wurde mit den Elementen, nahm der Geist der Elemente auch an allem teil, was der Mensch tat, verrichtete. Und so kam es, dass in jenen Zeiten selbstverständlich die Art, wie die Elementengeister auf die Menschen wirkten, sich spezifizierten nach den einzelnen Gegenden der Erde; anders wirkte in Indien, anders in Europa, anders in Afrika, anders in Amerika, dasjenige, was in Luft und Wasser und Feuer lebte. Und die Menschen zogen die Kräfte ihres Lebens unter der Führerschaft derjenigen, die in den 50er Jahren die Erleuchteten waren, aus der unmittelbar natürlichen Umgebung, die zugleich als Geistiges empfunden wurde. Das Land mit Luft und Wasser und Feuer, also seine Wärmeverhältnisse, drückte denen, die darauf wohnten, seine Eigentümlichkeit auf. Die Menschen waren danach differenziert. Und wie unser Leib so differenziert ist, dass jedem Menschen im Gesicht die Nase und nicht das Ohr wächst, so ist die Erde so, dass eine gewisse Geisteskultur nur in Indien, eine andere in Griechenland nur wachsen konnte nach inneren Gründen. So wuchs aus dem Elementaren der Erde heraus dasjenige, was eben die Geister der Elemente in den Menschen hereinbrachten.

Zarathustra / Fravahar

Wenn Sie sich das vorstellen, so haben Sie die Erde selbst als ein geistiges Gebiet ganz merkwürdiger Art, das sich in dem Antlitz richtig ausdrückt. Das gibt diesem ersten Kulturleben in der urindischen Epoche einen so merkwürdigen Charakter. So dass man sagen kann, die Geister selber regierten auf der Erde; die Geister. Sie sehen, das menschliche Ich hatte noch nicht die Bedeutung, die es später hatte. So wenig Einfluss heute der Mensch auf seinen Atem hat, so wenig hatte er dazumal einen Einfluss auf das, was er dachte und was er tat. Denn das dachten die Elementargeister in ihm.

Die urpersische Zeit

In der nächsten Zeit, in der zweiten Kulturepoche, war das schon anders. Da blieben die Menschen nicht so lange entwicklungsfähig. Man könnte sagen: das Alter der allgemeinen Menschheit ging zurück. Gerade als die zweite Kulturepoche begann, blieben die Menschen nur entwicklungsfähig bis zu ihrem 48. Lebensjahr; dann im weiteren Verlauf bis zum 46., 45. usw. bis zum 42. Lebensjahr. Da war die zweite Kulturperiode zu Ende. Also bis in die 40er Jahre hinein dauerte die menschliche Entwickelung. Ja, aber bis in diese Zeit hinein war nicht alles das wahrnehmbar. Da hätten die Menschen bis in die 50er Jahre hinein sich entwickeln müssen, wenn sie all die Geistigkeit der Elementarkräfte fühlen und empfinden und durch ihr Wesen hätten rinnen sehen sollen. Das konnten sie jetzt nicht in demselben Maße, denn im 48. Jahr hörte die Möglichkeit auf, hineinzuwachsen in das, in das man naturgemäß erst hineinwachsen kann mit dem 48. Lebensjahr. Die Folge davon war, dass die Menschen in ihrem Empfinden und Fühlen, in ihrem ganzen Denken und Wesen stumpfer wurden gegen die Elemente Feuer, Luft und Wasser. Noch nicht so stumpf wurden sie, als die Menschen heute sind, aber sie wurden stumpfer. Man könnte sagen, sie fühlten die Elemente schon mehr physisch bloß. Sie fühlten in dieser Zeit etwa so, – aber erst wenn sie in die vierziger Jahre kamen. Bis dahin mussten sie warten; bis dahin machten sie die aufsteigende Jugendentwicklung durch, machten die Mitte des Lebens durch im 35. Lebensjahr; dann aber, in den 40er Jahren, dann wuchsen sie hinein in einer gewissen Weise in ein Bewusstsein, das ich in der folgenden Art charakterisieren könnte. Sie sagten sich: ja, da überall, wo Wind und Wasser und Feuer ist, da ist auch Geist; der hell-lichte Geist. Erreicht man die 40er Jahre, dann wächst man in diesen Geist hinein. Aber gerade der Körper, wenn er so recht physisch wächst, so recht physisch gedeiht, der hindert einen daran, hineinzuwachsen. Mit der Seele gehört man also eigentlich dem lichten Geistesreich an, dem Geistigen, das alle Elemente durchsetzt. Der Körper hindert einen, er zieht einen immer wieder und wiederum in die Finsternis zurück. Und so wurde für diese Zeit ganz besonders zum Bewusstsein gebracht dieser Kampf, in dem der Mensch drinnensteht zwischen Licht und Finsternis; der dann in der späteren persischen Zeit zu dem Kampf wurde, zwischen dem Geist des Lichtes, Ormuzd, und dem Geist der Finsternis, Ahriman.

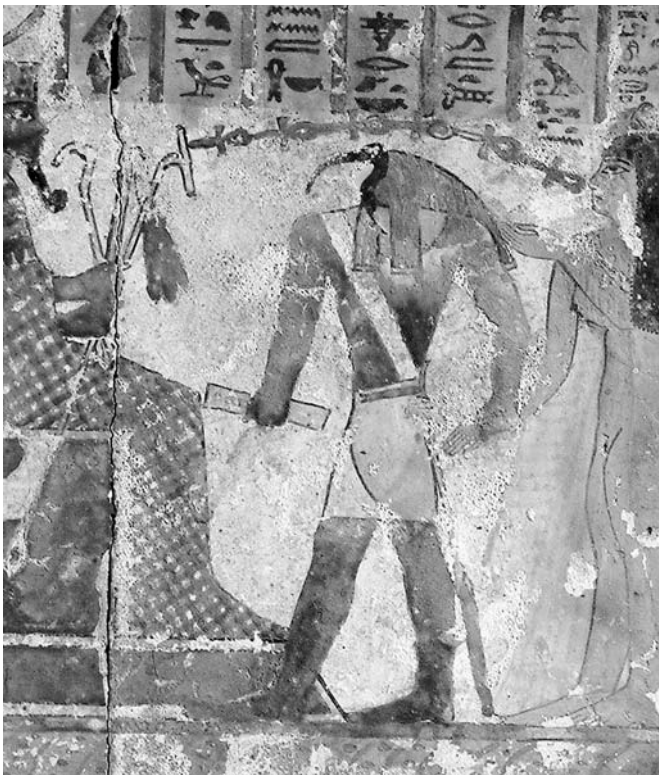
Sie fühlten, die Menschen, indem sie aufwachten, indem sie wiederum zurückkamen in den physischen Leib: ja, da steigen wir herunter in die Finsternis. Und die Jugend, die jungen Menschen, sie wussten: Weil wir noch im Zustand des Wachsens sind, müssen wir warten bis in die 40er Jahre, dann werden wir erleuchtet werden. Sie wurden nicht so erleuchtet, dass sie ein lebendiges Bewusstsein haben konnten vom Drinnenstehen des Menschen in dem Kampfe zwischen Licht und Finsternis. Damit aber hörte dasjenige, was auf der Erde war, auf, so stark differenziert zu sein, wie früher. Früher war sozusagen wirklich jedes Stück Kultur, das über einem gewissen Gebiet der Erde war, so, dass es dahin gehörte. Jetzt aber, wo die Menschen stumpfer wurden gegen die Elemente und mehr das Licht sahen, das gegen die Finsternis kämpft, jetzt kam die Zeit, wo weniger angepasst wurde dasjenige, was sich auf einer Strecke der Erde als Kultur entwickelte, den Elementarkräften. Es ging mehr Gemeinsamkeit über die ganze Menschheit hinüber. Viel Gemeinsames hatten in der ersten Kulturepoche die Menschen nicht; sie hatten so wenig Gemeinsames, wie die Nase mit dem Ohr hat. Jetzt wurden die einzelnen Menschengruppen angehörend ihren Gruppenseelen.

Die ägyptische Zeit

In der dritten Kulturepoche, da wurde es noch ganz anders. Da hörten die Menschen auf, im 42. Jahr, entwicklungsfähig zu sein von selber. Da blieben sie nur entwicklungsfähig bis ins 42. Jahr, ins 41. Jahr usw. bis zum 35. Jahr. Sie wurden noch stumpfer gegen das Leben in den Elementen, in Feuer, Luft und Wasser. Es wurde ihnen dieses, was in den Elementen lebte, noch fremder. Aber dafür wurde ihnen verwandter etwas anderes. Es wurde ihnen verwandt das Wirken des großen Kosmos innerhalb von Licht und Finsternis. Das war so, – versuchen Sie sich das recht klar zu machen – das war so: der Mensch wachte bei Tage, lebte seiner Arbeit, lebte in den Verrichtungen des Tages. Da fühlte er, da ist er mit seinem Seelischen in die Leiblichkeit heruntergestoßen; da lebt er in der Finsternis. Aber, wenn sein Seelisch-Geistiges frei ist, also vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da ist dieses Seelische – in der Jugend wusste man es nicht, aber zwischen dem 42. und 35. Jahr wusste man es – da ist die freie Seele hingegeben an den geistigen Umkreis. Und man empfand nicht mehr so recht die Geister der Elemente, also Archai, Archangeloi und Angeloi, aber man empfand ihre Zeichen, die in den Sternen, in den Sternbildern, den Planetenkonstellationen hereinleuchten in den Raum, in dem die Seele war, wenn sie außerhalb des Leibes frei war. Und so fühlte der Mensch: Tauchst du in die Finsternis herunter, dann bist du den Sternkonstellationen entrückt; aber mit deinem Geistig-Seelischen bist du in sie hineingestellt. Du bist dem kosmischen Raum ausgesetzt; Sternenkonstellation ist es, wo du hineingestellt bist.

Aber bedenken Sie, diese Sternenkonstellation ist ja an jedem Punkte der Erde anders. Und hatte man im ersten Kulturzeitraum unmittelbar die Geister der Elemente, man möchte sagen, wie sie herunterstiegen in den Menschen, gespürt, so sah man jetzt auf zu den Sternen in den kosmischen Weltenraum, und sagte: daher kommen die Lichtkräfte des Menschen. Aber, sie kommen an jedem Ort der Erde anders. Der eine Ort der Erde steht unter dieser Sternkonstellation, der andere Ort der Erde unter jener. Und es begann in diesem dritten Kulturzeitraum, wo man weise wurde, zwischen dem 42. und 35. Jahr – nachher musste man vom Innern der Seele aus weise werden, musste das, was man noch aufnehmen wollte, aus den Sternen haben, aber von selbst geschah es nicht, so wie ich es jetzt charakterisiert habe, so dass man reif wurde zwischen dem 42. und 35. Lebensjahr und da so recht wusste von der Abhängigkeit der freien Seele von den Sternkonstellationen: – da sagten sich die Menschen: es gibt Orte der Erde, die stehen unter dieser Sternkonstellation, andere Orte der Erde unter jener Sternkonstellation. Blickt man auf Griechenland, so müsste man sagen: Griechenland ist nicht bloß dieser Fleck Erde. Es ist der Fleck Erde, der zu einer bestimmten Zeit des Jahres unter einer besonderen Sternkonstellation steht. Troja ist der Fleck Erde, der zu einer bestimmten Zeit unter einer ganz bestimmten Sternkonstellation steht.

Sehen Sie, aus diesen Untergründen heraus entwickelte sich in jenem dritten Kulturzeitraum dasjenige, was Ihnen vermittelt ist als die merkwürdigen Kämpfe bis an das Ende dieser dritten Kulturperiode, wo der Trojanische Krieg stattfand. Denn dasjenige, was als die Helena- und Paris-Legende erzählt wird, ist nur der Abglanz einer Sternkonstellation. Und indem um Troja und Griechenland gefochten wurde oder die Griechen in Troja kämpften, und umgekehrt, kämpften sie um die Sternkonstellation. Und die Weisen zwischen dem 42. und 35. Lebensjahr, sie sagten, was das bedeutete, in Griechenland oder Troja zu sein, Griechenland oder Troja zu besitzen. Vom Völkerkampf in der damaligen Zeit, in diesem dritten Kulturzeitraum, der im Jahre 747 endet, sprechen, heißt etwas anderes, als heute vom Völkerkampf sprechen. Damals hieß es: hinschauen, wie die Seelen an Flecken der Erde kämpfen, wie ausziehen die Führer der Völker, damit in ihrem Volke, das jetzt nicht mehr bloß in seiner Physiognomie ausdrücken soll ein bestimmtes Gebiet der Erde, sondern etwas, was aus den Sternenwelten herabfließt, diesen Fleck der Erde erkämpfen für dieses Volk. Deshalb sagte



Hermes / Thot

ich: es ist notwendig, sich schon hineinzuversetzen, wie die Zeiten anders werden, wie immer etwas anderes geschieht. Von den Völkerkämpfen der damaligen Zeit so sprechen, wie man heute von den Völkerkämpfen spricht, heißt überhaupt von der Menschheitsentwickelung nichts wissen; da dieser trojanische Krieg eingegeben war von dem, was dazumal die Weisen erkundeten aus den Sternkonstellationen, die über Griechenland und Troja walteten. Von diesem Kriege so zu sprechen, wie man es heute tut, heißt Phantasterei treiben wollen und nichts wissen wollen von dem eigentlichen Wesen und der Natur des Menschen.

Die griechisch-römische Zeit

Dann kam die Zeit, in der das allgemeine Lebensalter der Menschen wiederum zurückgegangen war, die vierte nachatlantische Kulturperiode. Da war, weil man über das 35. Lebensjahr hinaus nicht mehr entwicklungsfähig blieb, die Möglichkeit verschwunden, überhaupt noch Geistigkeit ringsherum in den Elementen wahrzunehmen. Man zählte einfach die Elemente schon physikalisch auf: Feuer, Luft, Wasser, Erde. Höchstens noch ein Anflug von dem, dass in den Elementen etwas Geistiges ist, war noch dasjenige, was der erste griechische Philosoph, Thales, gesagt hat, dass das Wasser von allem der Ursprung ist. Das ist ja nicht das physische Wasser allein, sondern der Geist des Wassers, der in allem lebt. 747 beginnt diese vierte nachatlantische Kulturperiode. Aber eines wusste man noch in diesem Zeitraum, in dem man noch entwicklungsfähig blieb bis in die 30er Jahre hinein; eines wusste man: man kannte nicht mehr den Geist, der da draußen in der Luft waltet, im Wasser waltet; aber dass Geist in einem selber ist, das wusste man. Wenn man den Finger bewegte, da wusste man, dass in einem lebt Seelisch-Geistiges. So den Körper vorzustellen, wie ihn der heutige Mensch sich vorstellt, wie ihn die heutige Wissenschaft vorstellt, das wäre dem Griechen noch nicht möglich gewesen. Das war für den Griechen noch etwas absolut Unmögliches. Aber er empfindet dasjenige, was körperlich ist, zugleich als geistig-seelisch. Er empfindet, dass in jeder Bewegung, im Wachstum, in allem, was im Körper vorgeht, Geistig-Seelisches waltet. Daher bekam man in diesem Zeitraum, der im Jahre 747 beginnt und im Jahre 1413 nach dem Mysterium von Golgatha endet, in diesem Zeitraum bekam man die Anschauung, dass der Mensch nach Leib und Seele zusammengehört.

Aber innerhalb des Griechentums entwickelte sich etwas Merkwürdiges. Das ist interessant, wenn man z.B. hinschaut auf den großen griechischen Philosophen Aristoteles. Er ist auf dem Gipfel der Weisheit angelangt, auf den ein Grieche kommen konnte. Aber er war nicht eingeweiht in die Mysterien. Das ist sehr wichtig. Diejenigen, die in die Mysterien eingeweiht waren, die konnten auch zu dem kommen, was nicht von selbst den Menschen gegeben wurde. Aristoteles aber konnte nur bis zu dem kommen, wozu ein Mensch ohne Einweihung kommen konnte. Da war er aber auf dem Gipfel dieser Weisheit. Wie stellte Aristoteles sich nun die Unsterblichkeit vor? Das ist charakteristisch. Er sagte etwa so: wenn ich einem Menschen einen Arm abschneide, ist es kein völliger Mensch mehr. Wenn ich ihm zwei Arme abschneide, erst recht nicht. Und wenn ich ihm den ganzen Leib nehme, dann ist er selbstverständlich kein vollständiger Mensch. Daher ist die Seele, die Aristoteles zwar unsterblich dachte, so richtig im Sinne eines Griechen, im Sinne des Aristoteles unsterblich. Aber dieser unsterbliche Mensch ist eben nach dem Tode kein vollständiger Mensch, sondern ein unvollständiger Mensch. Daher gibt Aristoteles das philosophisch wieder, was ich öfter angeführt habe von dem Griechen Homer, der sagt: «Besser ein Bettler in der Oberwelt, als ein König im Reiche der Schatten», weil der Mensch nur vollständig sein konnte in der griechischen Anschauung, wenn er Leib und Seele hatte. Er ist eben ein unvollständiger Mensch, trotzdem er unsterblicher Mensch ist. Die Seele ist ihm kein ganzer Mensch mehr. Sie ist abgeschlossen von der Umgebung, wenn sie keinen Leib hat mit seinen Sinnesorganen, die ihn in ein Verhältnis zu der Welt bringen.

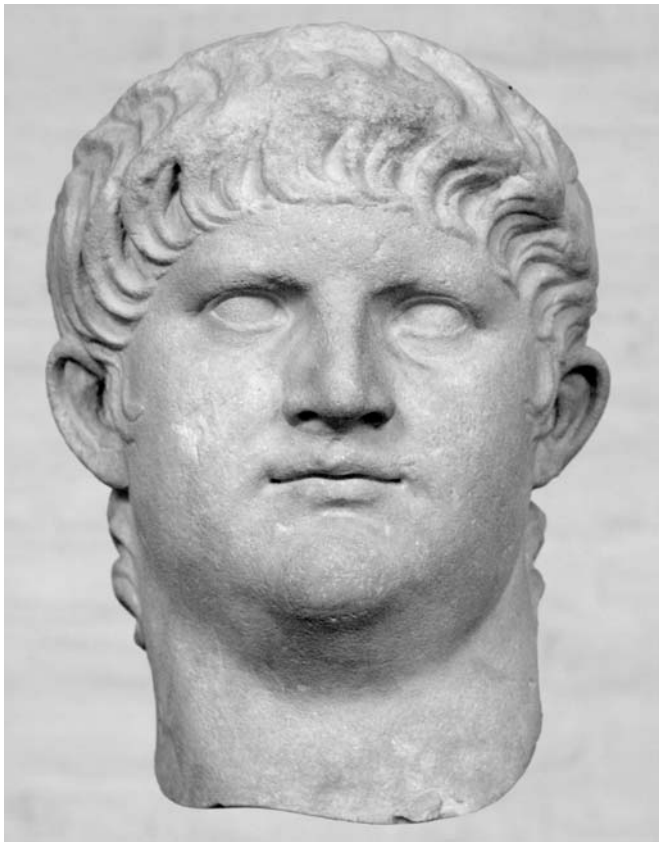
Sehen Sie, da bildet sich heraus, was man nennen kann: der Mensch wurde immer mehr auf seine physische Natur heruntergebracht. Er blieb nicht entwicklungsfähig in die Zeiten hinein, in denen ihm Erleuchtungen hätten aufgehen können über die geistige Welt. Nur die in die Mysterien Eingeweihten bekamen solche Erleuchtungen. So kam es, dass gewissermaßen die Menschen den Zusammenhang mit dem Geistigen verloren und auf ihre physische Natur heruntergebracht wurden.

747 beginnt dieser vierte Zeitraum. Sehen Sie, zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha eintrat, blieben die Menschen entwicklungsfähig etwa bis zum 33. Lebensjahr. Bis zum 33. Lebensjahr blieben sie entwicklungsfähig in der Zeit, als das Mysterium von Golgatha eintrat! Was man bis dahin von selber an Entwicklung aufnehmen kann, das nahmen die Menschen auf, aber das gab ihnen keine Möglichkeit, – man sieht es an Aristoteles am besten – von einem Unsterblichen des Menschen zu sprechen. Man konnte nur noch davon sprechen, dass der Mensch ein unvollkommener Mensch

ist, wenn er durch den Tod geht; dass er eigentlich gar kein ganzer Mensch mehr ist. Nicht dass das der Wahrheit entsprach, aber man konnte nicht mehr durch menschliche Einsicht dahin kommen, sich das vorzustellen, was über den Tod hinaus lebt.

Die erzwungenen Einweihungen der römischen Kaiser

Sie können nun sehr leicht sagen: Aber warum wurden denn nicht einfach die Menschen in die Mysterien hinein eingeweiht, und warum kam nicht aus den Mysterien heraus dasjenige, was die Menschen hinwies auf die Unsterblichkeit des Menschen? Ja, die Mysterien waren schon da, sie mussten ja nach und nach immer weiter wirken; weil die Menschen durch natürliche Entwickelung den Zusammenhang mit der geistigen Welt verloren hätten, so musste es wenigstens einen Weg in die geistige Welt geben. Aber gerade indem die Menschen immer mehr heruntergedrängt wurden in die Physis, dadurch, dass die Kräfte des Menschen in Anspruch genommen werden im Wachsen und Gedeihen, kam es darauf hinaus, dass man nur etwas erfahren konnte aus den Mysterien. Auf der einen Seite legte der Mensch immer mehr und mehr Wert auf das Gefühl, in einem Leibe zu sein; auf der anderen Seite musste er sich sagen: ja, du hängst mit der geistigen Welt zusammen, aber eine Einsicht in die geistige Welt kannst du doch nur erhalten in den Mysterien. Was trat daher ein? Es trat das ein, dass die Machthaber in der griechisch-lateinischen Zeit, die römischen Cäsaren, die römischen Imperatoren sich die Initiation erzwangen. Der erste römische Cäsar, Augustus, war ein Eingeweihter. Er hatte die Macht, er konnte erzwingen, eingeweiht zu werden. Er hat noch wenig Missbrauch damit getrieben. Sie sehen, meine lieben Freunde, was da gekommen ist, dieses Überhandnehmen der äußeren Macht, dieses Hineinstellen des Menschen in die Entwickelung des Erdbodens als Bürger des römischen Reiches – denn «Bürger» wurde man zuerst dort – es wurde erst möglich, als der Mensch sich nicht mehr als Bürger der geistigen Welt fühlte. Da stand der Mensch erst in alledem drinnen, was vom «Fleische» kommt. Aber man konnte sich erzwingen, wenn man der mächtigste Mann im Fleische war, wenn man römischer Imperator war, die Einweihung in die Mysterien. Und nicht nur der Cäsar Augustus hatte sich die Einweihung erzwungen, sondern auch ein Mensch wie Caligula erzwang sich die Einweihung. Und was die Geschichte berichtet, es bezieht sich auf Wahrheiten. Denn Caligula war fähig, mit den Geistern der Elemente, mit den Geistern des Mondes zu sprechen. Er konnte bewusst die Formeln gebrauchen, die damals von den Eingeweihten gebraucht wurden. Er wusste, «der Mensch ist göttlicher Art», also ließ er sich als einen Gott verehren. Aber solchen Menschen wie Augustus, Caligula, Nero, die alle Eingeweihte waren, weil sie die Einweihung erzwangen, solchen Leuten erwuchs gerade aus der Initiation ein Pochen auf die Macht im Physischen, aber auch zu gleicher Zeit eine richtige Verachtung des Physischen. Denn dieser Caligula, als er einmal von einer Gerichtsverhandlung hörte, in der ein Unschuldiger verurteilt worden war, sagte er: Das macht nichts, denn der Unschuldige war gewiss ebenso schuldig wie der Schuldige. Und ein andermal sagte er: Nun, die Richter, die den Schuldigen verurteilt haben, sie sind ebenso Schuldige.



Nero

Aus solchen Untergründen heraus ist auch eine solche Persönlichkeit wie die des Nero zu begreifen. Denn was sagte man denn, wenn man solch ein Eingeweihter war wie der Nero? Vom Christentum verstand er nichts. Aber wenn man ein solcher Eingeweihter war wie Nero, dann sagte man sich: Die natürliche Entwickelung gibt nichts mehr vom Geistigen her. Das geistige Reich muss auf eine andere Weise in die Welt kommen. Auf eine andere Weise muss der Geist auf die Erde kommen. Er muss heruntersteigen in einer anderen Form als früher, wo man durch natürliche Entwicklung in das hineingewachsen war, was einen als Geistiges umgab. Das rang sich durch in dem wahnsinnigen Geiste des Nero und

zeigte sich darin, wie er fördern wollte das Hereinkommen des Geistes. Von der Physis wusste er, sie gibt nicht mehr her den Geist, sie hat sich herausgeschält aus dem Geistigen. Daher wollte er Rom anzünden, und von da aus den Weltenbrand anfachen. Das war seine Idee, die Erde zu vernichten, da sie den Geist nicht mehr hergab. Nero war völlig überzeugt davon, dass das, was menschliche Körperlichkeit ist, nun schon ganz vom Geiste verlassen ist. Nur noch, wenn man nicht auf den Körper baut, sondern bloß auf Geist und Seele, wollte er ganz von einer anderen Seite her das geistige Reich suchen. Wozu also diese Erde, das menschliche Fleisch, das ohnedies nur unkeusch ist?! Alles menschliche Fleisch, alles Physische nannte Nero unkeusch. Wenn man heute von Psychoanalyse spricht, wird man stark an Nero erinnert. Man kann schon sagen: er war der erste Psychoanalytiker, der alles im menschlichen Fleische sucht. Das war die andere Seite.

Kurz, etwas vor Nero, da war das menschliche Geschlecht eigentlich in der Entwickelung nur bis zum 33. Lebensjahr. Und jetzt wuchs entgegen im Leibe des Jesus von Nazareth der Christus bis zum 33. Lebensjahr, bis zu dieser Lebenszeit des Menschen. Menschen waren heruntergestiegen vom 56. bis zum 33. Lebensjahr in ihrer Entwickelung; der Christus Jesus wuchs entgegen diesem Lebensalter des Menschen. Er fand im 33. Lebensjahre den Tod und strahlt seine Impulse in die Erde aus. Er ging in die Erdensubstanz über.

Die 33 Lebensjahre des Christus-Jesus

Denken Sie sich dieses Wunderbare. Das Menschengeschlecht wird immer jünger und jünger, bis es 33 Jahre alt geworden ist. Der Christus kommt in dieser Zeit, er entwickelt sich bis zum 33. Jahr hin, geht da durch die Pforte des Todes, und strahlt da sein eigenes Wesen aus. Es ist ein Größtes, das man erkennen kann, wenn man diesen Zusammenhang des Mysteriums von Golgatha mit der Entwickelung der Menschheit ins Auge fasst. So stellt sich das Mysterium von Golgatha in die Menschheitsentwickelung hinein. Die 33 Jahre des Christus Jesus sind keine Zufälligkeit. Es musste so sein, weil sein aufsteigendes Lebensalter mit dem Abstiege der Menschheit zusammenfallen musste.

Sie sehen, meine lieben Freunde, Geisteswissenschaft bringt uns nicht vom Verständnis des Christentums ab; Geisteswissenschaft führt uns immer mehr und mehr hinein in dies Verständnis des Christentums. Wir bekommen immer mehr und mehr Empfindungen für die große Bedeutung des Christentums. Daran kann ermessen werden, wie toll das eigentlich ist, wenn die Geisteswissenschaft angeklagt wird, nicht in der richtigen Weise zum Christus sich stellen zu können. Und von welchen Menschen wird sie angeklagt? Von Menschen, die in einer merkwürdigen Art sich zum Christus stellen wollen. Nehmen Sie sich solch eine Ausführung, wie diejenige, die neulich in der Zeitschrift *Die Furche* stand, im Jahre 1915. Da wird in einer eigentlich zunächst nicht unwohlwollenden Weise über Geisteswissenschaft, sofern sie von mir vertreten wird, gesprochen, dann aber wird gesagt: «Deshalb muss man nicht nur (...)» [Originalzitat fehlt]

Ja, meine lieben Freunde, ich erzähle dieses aus dem Grunde, weil dieser Artikel sonst nicht unwohlwollend ist. Aber das geht hervor auch aus einer Empfindung, die man rechnen muss zu den großen Lügen unserer Zeit. Was wollen Menschen dieser Art denn eigentlich? Nun, dass der Christus sie erlöst hat, gleichgültig, wie sie sich jetzt verhalten; wenn sie nur den Namen «Herr, Herr» immer im Munde führen können und davon reden. – Da muss Geisteswissenschaft allerdings in einer anderen Weise zu dem Christus Jesus stehen. Da muss Geisteswissenschaft eingedenk sein des Wortes des Christus Jesus: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen. Geisteswissenschaft will dasjenige, was als göttliche Kraft in den Menschen gelegt ist, nicht unbenützt lassen, sondern den Weg suchen zu dem Christus. Aus der Bequemlichkeit heraus, aus der großen Lebenslüge heraus, wird dasjenige geltend gemacht, was in einer solchen Weise spricht, wie am Schlusse dieses Artikels gesprochen wird. Man kümmert sich nicht darum, wie gerade in unserer Zeit die Geisteskräfte so erfließen müssen, wie es durch die Geisteswissenschaft geschehen kann, um gerade zu den Geheimnissen des Christuswesens hinzuführen. Da haben Sie wiederum einen Ausblick in die schreckliche Oberflächlichkeit der heutigen Zeit, durch die die Menschheit durchgehen muss. Sie will, ohne viel zu tun, ohne sich selber anzustrengen, dem Christus Jesus alles überlassen. Ein bequemer Standpunkt! Das ist aber der Standpunkt derjenigen heute, die sich gerade Christen nennen, und die die Geisteswisssenschaft als etwas Unchristliches ablehnen. Wahre Geisteswissenschaft, Sie sehen es, liebe Freunde, führt zu einem so tiefen Verständnis, dass man das Erschütternde erlebt, dass das herabsteigende Lebensalter der Menschheit zusammenwächst mit dem 33. Jahr, dem Todesjahr des Christus Jesus. Bis in die Einzelheiten hinein erweist sich Geisteswissenschaft als Verständnis eröffnend für das Mysterium von Golgatha.

Schluss in der Septembernummmer

Philosophie und Anthroposophie

Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners **Teil 1**

Vorbemerkung: Der vorliegende Text ist der erste einleitende Aufsatz einer dreiteiligen Aufsatzfolge, die sich dem vor 99 Jahren erschienenen Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» von Rudolf Steiner widmet.

Am 17. August 1908 hat Rudolf Steiner in Stuttgart einen Vortrag über «Philosophie und Anthroposophie» gehalten. Dieser Vortrag war ihm so wichtig, dass er ihn zu einem Aufsatz umgearbeitet hat, der heute in dem gleichnamigen Band der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA 35) abgedruckt ist. Im Anschluss an frühere Veröffentlichungen zu dem Themenbereich «Philosophie und Anthroposophie»[1] und im Hinblick auf die bald hundert Jahre, die seit dem Erscheinen dieses grundlegenden, ja paradigmatischen Aufsatzes verstrichen sind, soll im Folgenden eine Würdigung desselben, und ein Umreißen des nach wie vor aktuellen Problems des Übergangs von der Philosophie zur Anthroposophie, versucht werden.

Dem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» ist eine Vorbemerkung vorangestellt, in der Rudolf Steiner die Anthroposophie als Geisteswissenschaft folgendermaßen charakterisiert: «Unter Anthroposophie verstehe ich eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeiten einer bloßen Natur-Erkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewusstsein und in der gewöhnlichen Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen.»[2]

Anthroposophie als «wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt» durchschaut und vermeidet zwei Einseitigkeiten: die der «bloßen Natur-Erkenntnis», das heißt der Naturwissenschaft, und die der «gewöhnlichen Mystik». Was sind das für Einseitigkeiten? Und welches sind die im «gewöhnlichen Bewusstsein» und der «gewöhnlichen Wissenschaft» noch nicht tätigen Kräfte?

In den ersten Absätzen seines Aufsatzes spricht Rudolf Steiner von «zwei Klippen», ja von «zwei Täuschungen» des menschlichen Erkenntnislebens: von der Naturerkenntnis und der Mystik. «Beide Erkenntnisarten ergeben sich naturgemäß auf dem menschlichen Lebenswege. Mit beiden muss der Mensch seine innere Erfahrung machen, wenn sie ihn fördern sollen. Dass er die Kraft entfaltet, bei jeder dieser beiden Erkenntnisarten wohl anzukommen, aber bei keiner von ihnen stehen zu bleiben, davon hängt es ab, ob er Menschheit-Erkenntnis gewinnen kann oder nicht.»[3] Es geht also nicht darum, das naturwissenschaftliche Erkennen und das mystische Erkennen von vorne herein zu vermeiden, im Gegenteil, «mit beiden muss der Mensch seine innere Erfahrung machen». Diese «innere Erfahrung» ermöglicht es dann auch, die Einseitigkeiten dieser beiden Erkenntnisarten zu durchschauen.

Rudolf Steiner beschreibt nun die Naturwissenschaft und die Mystik weniger ihren Inhalten und ihrer Methodik nach; er richtet vielmehr sein Augenmerk vor allem auf die *seelischen Erlebnisse,* die man an der Naturwissenschaft und an der Mystik haben kann. Steiner vertritt die Ansicht, dass das Naturerkennen nicht zu der «wahren Wirklichkeit»[4] hinführt. Er weist auf das Erlebnis hin, das darin besteht, dass man als Naturforscher die Erkenntnis der Natur zwar mit allen Kräften anstreben kann, zugleich aber bemerkt, dass man sich von der «wahren Wirklichkeit» entfernt.

Das Phänomen, das Steiner hier in den Blick nimmt, wurde durch die Entwicklung der Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert mit großer Deutlichkeit offengelegt. Karl R. Popper, der durch sein Postulat der prinzipiellen Falsifizierbarkeit (Widerlegbarkeit) von Erkenntnissen den Wissenschaftsbetrieb des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt hat, schreibt beispielsweise: «Aber die Atomtheorie hat sich durchgesetzt, und unsere ganze Physik, nicht nur die Physik der Struktur der Materie und der Atome, sondern auch die der elektrischen und magnetischen Felder und der Schwerefelder, ist eine Beschreibung von spekulativen Welten, die, wie wir vermuten, hinter unserer Erfahrungswelt verborgen liegen.»[5] Die Modelle und Theorien der Naturwissenschaft (in diesem Fall der Physik) liefern «spekulative Welten», die hinter unserer unmittelbaren «Erfahrungswelt» verborgen liegen beziehungsweise als dahinter liegend gedacht werden. Auf diese Weise führen die Theorien der Naturwissenschaft weg von der «wahren Wirklichkeit», die nach Steiners Verständnis durchaus auf empirischem Wege erreichbar ist. Die nicht erfahrbaren, bloß theoretisch konstruierten «spekulativen Welten» der Naturwissenschaft sind die eine «Einseitigkeit», die eine «Klippe», ja «Täuschung» auf dem menschlichen Erkenntnisweg.[6]

Aber auch der mystische Weg führt, nach Steiner, nicht zur «wahren Wirklichkeit». Steiner meint, dass trotz aller mystischen Erlebnistiefe letztlich doch nur ein isoliertes (geistiges) Innenleben erreicht wird. Ken Wilber, der in den USA derzeit meistgelesene philosophisch-spirituelle Autor, beschreibt den mystischen Weg in seinem opus magnum *Eros, Kosmos, Logos* im Anschluss an Meister Eckehart: «Meister Eckeharts Ausgangspunkt ist die Notwendigkeit eines Transzendierens, eines ‹Durchbrechens› vom Endlichen und Erschaffenen zum unendlichen und unerschaffenen Ursprung, zur ‹Quelle›, das heißt zu einem unmittelbaren und formlosen Gewahrsein, das ohne Ich, ohne anderes und ohne Gott ist.»[7] Dieses «unmittelbare und formlose Gewahrsein» beschreibt Ken Wilber weiter mit den Worten: «In diesem formlosen und schweigenden Gewahrsein *sieht* man die Gottheit nicht, denn man *ist* die Gottheit; man erkennt sie von innen als Selbstgefühl und nicht von außen als Objekt. Der eine Zeuge ist nicht zu sehen, weil er der Sehende ist. Alles Sichtbare ist Objekt, endliches Ding oder Geschöpf, Bild, Begriff oder Vision – und eben das sind wir *nicht.*»[8]

Zweifellos handelt es sich hierbei um ein tiefgreifendes Erlebnis, das durch mystische Versenkung erreicht werden kann. Es bleibt aber ein Problem bestehen, das Rudolf Steiner klar benennt: Es entsteht ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen der materiellen Welt (der Natur bzw. dem, was wir daraus machen) einerseits und dem seelisch-geistigen Erleben des Menschen andererseits. Dieser Abgrund entsteht in der Naturwissenschaft durch immer neue Theorien, die immer neue «spekulative Welten» erzeugen, ohne dass dieselben für das unmittelbare Erleben des Menschen zugänglich sind. Der Abgrund entsteht aber auch durch die Mystik und ihre Stufen der Vergeistigung, indem sich die große Frage stellt, wie das «unmittelbare und formlose Gewahrsein» die Welt und ihre *konkreten* Erscheinungen je erkennend erreichen soll. Die Gottheit wird mystisch erkannt «von innen als Selbstgefühl». Aber was ist mit der Fülle der Welt, ihren zahllosen Wesen und deren sich stetig entwickelnden Daseinsformen?[9]

Rudolf Steiner vertritt nun eine «anthroposophische Erkenntnisart», die den Abgrund überbrücken kann und damit auch die «wahre Wirklichkeit» erschließt. «Wer mit der Naturerkenntnis und der Mystik die rechten Erfahrungen gemacht hat, der sagt sich: zu diesen beiden hinzu muss eine andere Erkenntnis gesucht werden, welche die materielle Außenwelt näher heranrückt an das menschliche Innenleben, als dies durch die Naturerkenntnis geschieht, und die zugleich das Innenleben in die wirkliche Welt tiefer hineinversenkt, als es durch bloße Mystik geschehen kann.»[10]

Es geht Rudolf Steiner um eine wirkliche Transformation des gewöhnlichen Bewusstseins. Man könnte denken, dass die Mystik durch ihre geistigen Erlebnisse eine solche Transformation bereits darstellt. Dass Steiner die Mystik verwirft und dem Bereich des gewöhnlichen Bewusstseins zurechnet, interpretiere ich so, dass die Mystik nicht in der Lage ist, den Dualismus von Geist und Materie, von formfreiem Gotteserleben und geformtem Welterleben, zu überwinden. Insofern handelt es sich bei der Mystik (und eine gewisse Art theosophischer Geistesanschauung würde ich auch dazu zählen) um eine Sublimierung des gewöhnlichen Verstandesdualismus von Idee und Erfahrung, aber nicht um eine wirkliche Weiterentwicklung des Bewusstseins zu einer grundsätzlich neuen Bewusstseins- und Erkenntnisstufe.

Von den Anfängen der Philosophie

Bevor Rudolf Steiner, nach dieser Einleitung, seine eigentliche Grundthese des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» ausspricht und entwickelt, nennt er noch drei Vorurteile, die der «anthroposophischen Erkenntnis» gegenüber immer wieder geltend gemacht werden: Aus naturwissenschaftlicher Sicht erscheint die Anthroposophie als unhaltbar, weil sie nicht experimentell beweisbar ist. Mystisch gesehen ist die Anthroposophie überflüssig, da die Mystik schon zu einem rein geistigen Gotteserleben führt. Und aus philosophischer Sicht schließlich erscheint die Anthroposophie als dilettantisch. Diesen Vorurteilen[11], die in verschiedenen Variationen auch heute noch vertreten werden, stellt Rudolf Steiner nun seine Grundthese entgegen: «Es soll in kurzen Zügen an dem Entwicklungsgang der Philosophie dargetan werden, wie oft diese sich von der echten Wirklichkeit dadurch entfernt, dass sie die beiden hier angedeuteten Erkenntnisklippen nicht sieht und wie unbewusst doch dem philosophischen Streben ein Trieb zu Grunde liegt, der zwischen diesen Klippen hindurch auf eine Anthroposophie loszielt.»[12] Dem Wesen der Philosophie (Liebe zur Weisheit) ist, so Steiner, das Streben nach einer Anthroposophie (Weisheit des Menschen) eingeschrieben. Das «Loszielen aller Philosophie auf eine Anthroposophie»[13] trägt in sich den Impuls, die beiden Erkenntnis-Einseitigkeiten der Naturwissenschaft und der Mystik zu überwinden und in eine «höhere» Erkenntnisart aufzuheben.

Als den ersten Philosophen im engeren Sinne bezeichnet Rudolf Steiner *Aristoteles*. Thales und Heraklit, Pythagoras und Platon schöpften alle noch aus der alten

Mysterienweisheit. Diese Mysterienweisheit floss in ihr Philosophieren ein, entweder aufgrund von Überlieferung oder durch eigenes Sehertum. Aristoteles ist hingegen der erste Mensch, der aus der «reinen Begriffstechnik»[14] heraus arbeitet, und der andere Quellen für sein Philosophieren ablehnt. «Die Art und Weise, wie man Begriffe bildet, Urteile formt, Schlüsse zieht, das alles hat erst Aristoteles als eine Art Naturgeschichte des subjektiven menschlichen Denkens gefunden, und alles, was uns bei ihm entgegentritt, ist mit dieser Grundlegung der Denktechnik eng verknüpft.»[15]

Auf diese Weise wurde Aristoteles zum «logischen Lehrer»[16] der folgenden Jahrhunderte. Die Begründung der «reinen Begriffstechnik» durch Aristoteles war so umfassend, dass selbst Kant anerkennend feststellen musste: «Übrigens hat die Logik von Aristoteles Zeiten her an Inhalt nicht viel gewonnen, und das kann sie ihrer Natur nach auch nicht.»[17] Auch Hegel würdigt und charakterisiert in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* die Begründung der formalen Logik durch Aristoteles: «Das Denken … nach seinen Gesetzen betrachtet ist das, was sonst gewöhnlich den Inhalt der Logik ausmachte. Aristoteles ist der Begründer dieser Wissenschaft. Er hatte die Kraft, dem Denken zuzuweisen, was ihm als solchem zukommt. Unser Denken ist sehr konkret, aber an dem mannigfaltigen Inhalt muss unterschieden werden, was dem Denken oder der abstrakten Form der Tätigkeit angehört. Ein leises geistiges Band, die Tätigkeit des Denkens, verknüpft allen diesen Inhalt, und dieses Band, diese Form als solche, hob Aristoteles hervor und bestimmte sie. Diese Logik des Aristoteles ist bis auf den heutigen Tag das Logische, welches nur weiter ausgesponnen ist, vornehmlich von den Scholastikern des Mittelalters.»[18]

Aristoteles hat aber nicht nur die klassische formale Logik – als eine Lehre von den sinnlichkeitsfreien Denkgesetzen – begründet. Durch seine Kategorienlehre hat er auch ein begriffliches Grundgerüst aufgezeigt, das dem konkreten Welterkennen große Dienste leistet. Seine zehn Kategorien sind heutzutage wie selbstverständlich eingeflossen in die elementare Schulbildung. Gleichzeitig liegen sie allem wissenschaftlichen Forschen zu Grunde. Aristoteles beschreibt die zehn Kategorien in seiner Kategorienschrift wie folgt: «Von dem, was da nach keiner Verknüpfung ausgesagt wird, weist ein jedes entweder auf ein *seiendes Wesen* hin oder auf ein *irgendwieviel* oder *irgendwie-beschaffen* oder ein *im-Verhältnis-zu …* oder *irgendwo* oder *irgendwann* oder ein *Liegen* oder *Haben* oder *Tun* oder *Erleiden*. – *Seiendes Wesen* ist dabei, um es umrisshaft zu sagen, zum Beispiel ‹Mensch›, ‹Pferd› (usw.); *so-und-so-viel* zum Beispiel ‹zwei Ellen›, ‹drei Ellen› …; *derartig* zum Beispiel ‹weiß›, ‹schriftkundig›; *im-Verhältnis-zu …* zum Beispiel ‹doppelt›, ‹halb›, ‹größer› …; *da-und-dort* zum Beispiel ‹im Lykeion›, ‹auf dem Markt›; *dann-und-dann* zum Beispiel ‹gestern›, ‹vor einem Jahr›; *Lage* zum Beispiel ‹liegt da›, ‹sitzt›; *Haben* zum Beispiel ‹hat Schuhe an›, ‹hat Waffen angelegt›; *Tätigsein* zum Beispiel ‹schneiden›, ‹brennen›; *Erleiden* zum Beispiel ‹geschnitten werden›, ‹gebrannt werden›.»[19]

Diese katalogartige Aufzählung bringt die zehn aristotelischen Kategorien: Substanz (Wesen), Quantität und Qualität, Relation, Raum und Zeit, Lage, Haben, Tun und Leiden. Jedes Schulkind lernt heute, anzugeben, *wo* und *wann* ein Ereignis stattfand. *Wer* daran beteiligt war (zum Beispiel Menschen oder Tiere). *Wieviele* Wesen dabei waren. *Was* für Eigenschaften sie hatten. In welchem Verhältnis sie zueinander standen. Welche Lage sie in der jeweiligen Situation einnahmen. Was ihr konkretes Habe war. Was für Tätigkeiten ausgeübt wurden, wer etwas erleiden musste usw.

Es ist deutlich, dass die zehn aristotelischen Kategorien ein begriffliches Grundgerüst zur Erfassung der unmittelbaren sinnlichen Wirklichkeit darstellen. Durch diese Kategorien kann sich der Mensch in der Welt, die er vorfindet, differenziert orientieren. Die Kategorien sind dem menschlichen Denken als Erkenntnis-Möglichkeiten eingeschrieben, und Aristoteles gebührt das große geistesgeschichtliche Verdienst, sie als erster rein gedanklich entdeckt und formuliert zu haben.[20]

Die Erkenntnissituation des Thomas von Aquin

Um das «Loszielen aller Philosophie auf eine Anthroposophie» weiter zu verdeutlichen, schildert Rudolf Steiner in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» nun die Art und Weise, wie die Scholastiker, und hier insbesondere Thomas von Aquin, an Aristoteles anknüpften. Es kann an dieser Stelle verwundern, dass Steiner die Scholastik als «Monismus» und «Einheitslehre»[21] bezeichnet; denn zunächst springt ja jedem Betrachter mittelalterlichen Denkens der Dualismus von Denken und Glauben, von Philosophie und Christentum ins Auge. Am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn hat Rudolf Steiner diesen die Scholastik durchziehenden Dualismus scharf kritisiert: «Gesund an der Scholastik ist, dass sie eine Empfindung dafür hatte, dass Begriffe und Ideen nicht nur Hirngespinste sind … Krank ist an der Scholastik die Vermischung dieser Empfindung mit den Vorstellungen des Christentums. Das Christentum findet den Quell alles Geistigen, also auch der Begriffe und Ideen in Gott. Es hat den Glauben an etwas nötig, das nicht von dieser Welt ist.

Ein gesundes menschliches Denken hält sich aber an diese Welt.»[22]

In diesem Kommentar, der sich in der ersten Herausgabe der Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes findet, wendet sich Steiner vehement gegen den Glauben an einen Gott als den «Quell alles Geistigen». Er lehnt den Glauben an etwas, das nicht von dieser Welt ist – ein bloß (christlich) Geoffenbartes – ab. Ja, er geht soweit, es als krankhaft zu bezeichnen, dass die Scholastiker (allen voran Thomas von Aquin) ihren Begriffsrealismus, der sich aus dem Studium des Aristoteles ergab, mit den Vorstellungen des Christentums verbinden wollten. In dem hier besprochenen Aufsatz von 1908 betrachtet Steiner dasselbe Phänomen scholastischen Denkens allerdings aus einer anderen Perspektive: « … es gibt ein gewisses übersinnliches Wahrheitsgut, ein Weisheitsgut, das zunächst der Menschheit offenbart worden ist (durch das Christentum; S.H.); das menschliche Denken mit all seiner Technik kommt nicht so weit, um aus sich selbst in die Regionen zu dringen, deren Wesenheit der Inhalt der höchsten geoffenbarten Weisheit ist. Daher besteht für den Frühscholastiker ein gewisses Weisheitsgut, das zunächst der Denktechnik nicht völlig zugänglich ist. – Nur insofern ist es ihr zugänglich, als der Gedanke imstande ist, das, was geoffenbart wurde, zu verdeutlichen.»[23]

Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi sind eben dem reinen Denken nicht unmittelbar gegeben; sie sind als ein durch die Evangelien offenbar Gewordenes hinzunehmen. Aber – so die tiefe Überzeugung beispielsweise des Thomas von Aquin –, das einmal Geoffenbarte kann durch das Denken *verdeutlicht* werden. Rudolf Steiner beschreibt *hier* nicht verurteilend (wie in dem oben angeführten Kommentar zu den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes), sondern einfühlsam verstehend die Erkenntnissituation des Thomas von Aquin, die sich aus einem Aufgreifen der reinen aristotelischen Denktechnik einerseits, und dem christlichen Offenbarungsglauben andererseits, ergab: «Was der Mensch aus sich selbst finden kann, bewegt sich nur in gewissen untergeordneten Regionen der Wirklichkeit. Für diese wendet der Scholastiker die Denktätigkeit auf die eigene Forschung des Menschen an. Er dringt da bis zu einer gewissen Grenze, an der ihm die geoffenbarte Weisheit begegnet. So schließen sich die Inhalte der eigenen Forschung und der Offenbarung zu einer objektiv einheitlichen, monistischen Weltanschauung zusammen. Dass dabei eine Art von Dualismus, durch die menschliche Eigentümlichkeit geboten, in die Sache hineinkommt, ist nur sekundär. Es handelt sich um einen Dualismus der Erkenntnis, nicht um einen solchen des Weltzusammenhanges.»[24]

Stellt man sich innerlich wohlwollend auf den thomistischen Erkenntnisstandpunkt, kann man zu dieser Anschauung der Scholastik als «Einheitslehre» gelangen. Man wird dann auch die geistesgeschichtliche Aufgabe, vor die sich Thomas von Aquin gestellt sah, von innen heraus verstehen können. Thomas sah sich nämlich einer einflussreichen arabischen Aristoteles-Rezeption gegenüber, insbesondere in dem Werk des Averroes (arabisch: Ibn Rushd). Averroes hatte die Werke des Aristoteles Satz für Satz kommentiert. Er galt daher in der Philosophie und Theologie des Mittelalters als *der Kommentator*, so wie Aristoteles als *der Philosoph* bezeichnet wurde.[25] Im Werk des Averroes lebte der Aristotelismus völlig unabhängig vom Christentum weiter. Thomas von Aquin ging es aber gerade um eine Vereinigung von Aristotelismus und Christentum, und so sah er sich vor die große geistesgeschichtliche Aufgabe gestellt: «… zu beweisen, dass man die Logik des Aristoteles anwenden könne, seine Philosophie treiben könne, und dass man gerade durch ihn das Instrument habe, das Christentum wirklich zu begreifen und zu verstehen.»[26]

«… ein Riss im menschlichen Geistesleben»

Doch die heraufziehende Neuzeit brachte kein Verständnis mehr auf für die Scholastik als «Einheitslehre». Ebensowenig für die Verbindung von Aristotelismus und Christentum. Die Scholastik galt vielmehr bald als dogmatisches Lehrgebäude, schwer verständlich und veraltet. Es tat sich immer mehr ein Abgrund auf zwischen Wissen und Glauben: «Dadurch ist ein Riss im menschlichen Geistesleben eingetreten. Man stellte die übersinnliche Erkenntnis als etwas hin, das sich jeder menschlichen Denkarbeit absolut entziehe, das nicht durch subjektive Akte der Erkenntnis zu erreichen sei, das nur einem Glauben entspringen müsse.»[27]

Wo Thomas von Aquin noch die Möglichkeit sah, das geistig Geoffenbarte gedanklich zu verdeutlichen, ja mit dem Gedanken in die rein geistigen Wesensgebiete hinauf zu dringen, da sahen spätere Denker und Naturforscher nur noch einen Abgrund klaffen zwischen dem logisch Denkbaren und den jenseits des Verstandes liegenden Glaubensinhalten.

Der Aristotelismus ging dann zu Beginn der Neuzeit in eine Phase der Dekadenz über, da die Aristoteliker der damaligen Zeit sich mit den Büchern des Aristoteles und einer vergangenen Tradition begnügten, *neuen* naturwissenschaftlichen Entdeckungen aber prinzipiell ablehnend gegenüberstanden. Der Erkenntnisfortschritt war keine Sache des Aristotelismus mehr. Rudolf

Steiner schreibt, diese Entwicklung zusammenfassend: «So waren die Aristoteliker in der Tat eine Erkenntnisplage geworden.»[28]

Der «missverstandene Aristotelismus» als eine «wahre Erkenntnisplage»[29] ist ein Phänomen, das gerade die Anthroposophen und Anhänger Rudolf Steiners des beginnenden 21. Jahrhunderts aufhorchen lassen sollte, zumal Rudolf Steiner 1908 noch dezidiert die allgemeine Bemerkung anfügt: «Es kommt ja immer wieder vor, dass die Nachfolger, die Bekenner einer Weltanschauung ungemein viel von dem verderben, was die Begründer durchaus richtig hingestellt haben.»[30] Der innere, geistige Zusammenhang von Aristotelismus und Anthroposophie, der in dem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» aufgedeckt wird, und der auch in der vorliegenden Studie aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird, sollte die Aufmerksamkeit dafür wecken, dass diese Äußerung Rudolf Steiners durchaus einen tieferen, von 1908 aus gesehen, in die Zukunft weisenden Ernst enthält.[31]

Steffen Hartmann

---

1 Siehe Steffen Hartmann, «Heideggers *Sein und Zeit* und das Problem postanthroposophischer Philosophie», in *Der Europäer*, Dezember 2006; außerdem «Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem», *Der Europäer*, März 2005; «Hegels Philosophie des Geistes», *Der Europäer*, März 2006; «Beobachtung und Erfahrung des Denkens», *Der Europäer*, Mai 2006.

2 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie,* GA 35, Dornach 1984, S.66.

3 *Philosophie und Anthroposophie*, S.68.

4 *Philosophie und Anthroposophie,* S.68. Der Terminus «wahre Wirklichkeit» ist natürlich erklärungsbedürftig. Was Steiner unter «wahrer Wirklichkeit» versteht, erläutert er im Laufe des hier besprochenen Aufsatzes.

5 Karl R. Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren,* Piper Verlag, München 2003, S.67.

6 Dass Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang das goetheanistische Naturerkennen nicht als Ausweg oder Lösung darstellt, ist bemerkenswert, kann aber im Rahmen dieser Studie nicht weiter verfolgt werden.

7 Ken Wilber, *Eros, Kosmos, Logos. Eine Jahrtausend-Vision,* Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S.371.

8 *Eros, Kosmos, Logos,* S.373.

9 Das hier angedeutete mystische Erleben ist auch für Ken Wilber nicht der Weisheit letzter Schluss. In seinem System nennt er die beschriebene Stufe mystischen Erlebens die «kausale Ebene». («Dieser reine formlose GEIST gilt als Ziel, Gipfel und Ursprung alles Manifestierten. Und das ist das Kausale.» S.370) Auf die «kausale Ebene» folgt bei Wilber das «Nichtduale». Ob das «Nichtduale» wirklich die Einseitigkeit der «kausalen Ebene» aufhebt, wage ich allerdings zu bezweifeln. Im Sinne der anthroposophischen Geisteswissenschaft müsste jetzt ein *konkretes* Erforschen der geistigen Welt und ihrer Wesenheiten erfolgen. Bei Wilber heißt es hingegen kryptisch: «Wenn aber alle Dinge ‹lauter Gott› sind, gibt es keine Dinge und keinen Gott, nur *dies*. Keine Objekte, keine Subjekte, nur dies. Kein Eintreten in diesen Zustand, kein Verlassen dieses Zustands, er ist absolut und ewig und immer schon der Fall: ein ganz einfaches Gefühl von Sein, die grundlegende und schlichte Unmittelbarkeit jedes Zustands und aller Zustände, *vor* den vier Quadranten, vor der Spaltung von Innen und Außen oder dem Sehenden und dem Gesehenen, vor jeder Weltentstehung, ewige reine Präsenz, das schlichte Gefühl von Sein; leeres Gewahrsein als die Öffnung oder Lichtung, in der Welten sich bilden, unaufhörlich – Ich-Ich ist die ‹Verpackung›, in der das Universum auf den Plan tritt.» (*Eros, Kosmos, Logos,* S.379f.)

10 *Philosophie und Anthroposophie,* S.71f.

11 Um Vor-Urteile handelt es sich insofern, als die Anthroposophie von einem ihr äußerlichen Standpunkt aus beurteilt wird. Eine immanente Kritik müsste sich aber der Mühe unterziehen, die von Steiner dargestellten Erkenntnismethoden spirituell-praktisch anzuwenden, um *dann* zu einer Beurteilung der Anthroposophie zu gelangen, die auf eigener Erfahrung und individueller Begriffsbildung beruht. Eine solche immanente Kritik wird im Rahmen dieser Studie versucht werden.

12 *Philosophie und Anthroposophie,* S.73.

13 *Philosophie und Anthroposophie*, S.73f.

14 *Philosophie und Anthroposophie,* S.76.

15 Ebenda.

16 *Philosophie und Anthroposophie,* S.77.

17 Zitiert nach *Philosophie und Anthroposophie,* S.463.

18 G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1830),* Erster Teil, Suhrkamp Verlag 2003, S.75.

19 Aristoteles, *Kategorien,* Felix Meiner Verlag, Hamburg 1998, S.7.

20 Vergl. auch meine Diskussion des Wesensbegriffs auf aristotelischer und platonischer Grundlage «Wesen und Erscheinung», in *die Drei*, Februar 2005.

21 *Philosophie und Anthroposophie,* S.78.

22 *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben durch Rudolf Steiner, IV. Band, GA 1d, S.XV.

23 *Philosophie und Anthroposophie,* S.79.

24 Ebenda.

25 Siehe auch meinen Aufsatz «Die Geburt der deutschen Mystik aus dem Geist der arabischen Philosophie? Zu einer Studie von Kurt Flasch», in *die Drei*, März 2007.

26 *Philosophie und Anthroposophie,* S.81.

27 *Philosophie und Anthroposophie,* S.82.

28 *Philosophie und Anthroposophie,* S.83.

29 Ebenda.

30 Ebenda.

31 Wolf-Ulrich Klünker hat wiederholt auf den inneren Zusammenhang von Aristotelismus und Anthroposophie aufmerksam gemacht. So zum Beispiel in seinem Aufsatz «Der Entwicklungszusammenhang von Ich und Leib. Gesichtspunkte einer christlich-aristotelischen Psychologie», in *Das Goetheanum,* 25.4.1999, sowie in dem Buch *Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. Zur psychotherapeutischen Dimension der Anthroposophie,* Verlag Freies Geistesleben.

Wer ist Johannes? Dimensionen der letzten Ansprache Rudolf Steiners

Buchbesprechung

Im Zusammenhang mit dem Aufsatz von Walter Johannes Stein «Lazarus, der von Christus Auferweckte – der Verfasser des Johannes-Evangeliums» in der Osterausgabe des *Europäer* (April 2007) kann es von Interesse sein, das 2006 erschienene Buch von Wolf-Ulrich Klünker *Wer ist Johannes? Dimensionen der Letzten Ansprache Rudolf Steiners* einer Betrachtung zu unterziehen.

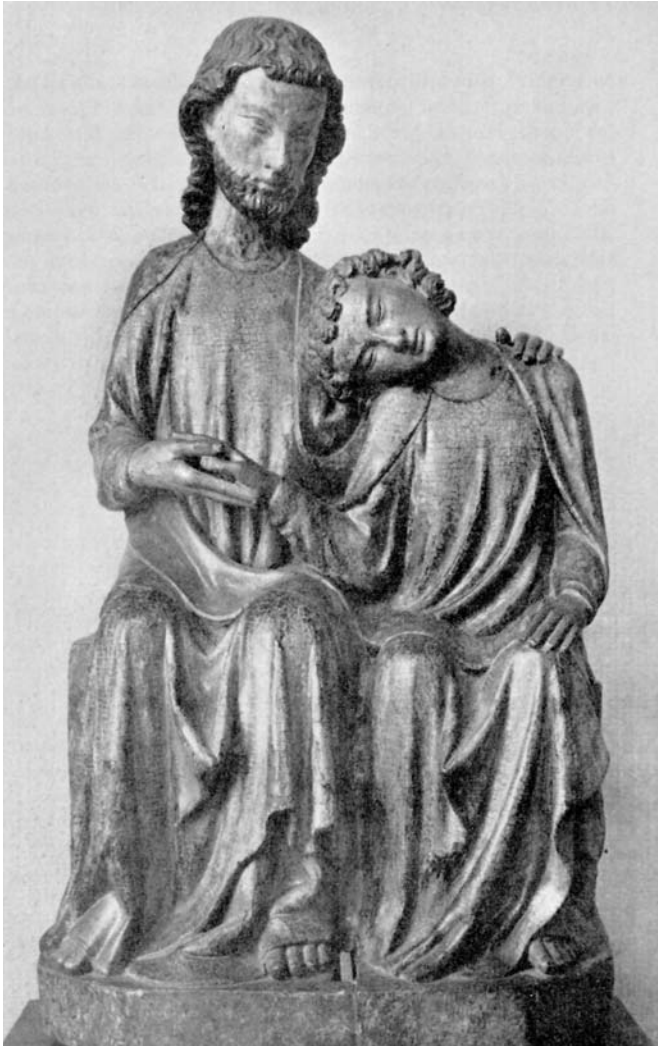
Anders als Walter Johannes Stein sucht der Theologe und Schriftsteller Wolf-Ulrich Klünker eine Antwort auf die Frage «Wer ist Johannes?» nur bedingt im geisteswissenschaftlichen Werk Rudolf Steiners. Als Übersetzer und Herausgeber der theologischen Schriften von Origenes (2. bis 3. Jahrhundert), Johannes Scotus Erigena (9. Jahrhundert) und Thomas von Aquin (13. Jahrhundert) entwirft er ein Bild der Gestalt des Jüngers Johannes, den der Herr lieb hatte, aus den Kommentaren und Deutungen des Johannes-Evangeliums durch diese christlichen Theologen, die noch der Kulturepoche der Verstandes- und Gemütsseele angehörten. Sie schulten ihr Denken an Plato und Aristoteles und ihren Glauben an den Wahrheitsgehalt der Evangelien in den Lebensformen ihres geistlichen Standes.

Die Bewusstseinsseelen-Entwicklung, die im 15. Jahrhundert einsetzte und in der Mitte des gerade begonnenen 3. Jahrtausends ihren Höhepunkt erreichen wird, hat sich von den Lebensformen, dem Denken und Fühlen dieser Kirchenlehrer weit entfernt. Umso erstaunlicher muss es erscheinen, dass Wolf-Ulrich Klünker das 20. Jahrhundert, in dem das anthroposophische Werk Rudolf Steiners entstand, hinter sich lassen und eine «Wissenschaft vom Menschen» erarbeiten will, die für das 21. Jahrhundert und die weitere Zukunft Geltung haben soll.

Weltanschaulich gründet der Verfasser seinen Standpunkt auf drei Faktoren, die den gegenwärtigen Entwicklungsstand der abendländischen Menschheit charakterisieren: Das Bewusstsein, eine Individualität, ein «Ich» zu sein; den Intellekt, den er stets mit dem lateinischen Wort intellectus bezeichnet; sowie die Freiheit, die der Mensch aufgrund seiner bisherigen Entwicklung erlangt hat. Ein vierter Faktor, der noch fehlt, ist die Liebe. Um die Liebe geht es in der Gestalt des Jüngers Johannes, den der Herr lieb hatte, in dem vorliegenden Buch.

Walter Johannes Stein erwähnt in seinem Aufsatz, dass Rudolf Steiner erklärte, dass das «Liebhaben», das Jesus Christus mit dem Jünger Johannes verbindet, auf die Schülerschaft des Lazarus/Johannes in seinem Verhältnis zu Jesus Christus hinweist. Lazarus, den Jesus Christus lieb hat, sucht die Einweihung und geht als der Jünger Johannes, den der Herr lieb hat, aus der Einweihung hervor, von der das Johannes-Evangelium als der «Auferweckung des Lazarus von den Toten» berichtet.

Wolf-Ulrich Klünker übernimmt die Personengleichheit von Lazarus und Johannes, nicht aber die Deutung Rudolf Steiners als einer Einweihung. Lazarus war bereits vor vier Tagen gestorben, wie seine Schwester Martha Jesus versichert. Der Schmerz über den Tod des Freundes, den er lieb hat, verleiht Jesus Christus die Kraft, das Wunder der «Auferweckung von den Toten» zu vollziehen. Die Kraft, die das Wunder vollbringt, ist die Liebe. So lautet die Erklärung in dem vorliegenden Buch.



Das Wunder, das Jesus Christus vor den Augen der Öffentlichkeit vollzog, führte zu seiner Gefangennahme, dem Todesurteil und der Kreuzigung. Vom Kreuz herab übertrug er die Sorge um die Mutter dem Jünger Johannes. Dem Tod folgten Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Der Gottessohn wurde wieder Teil der höchsten Gottheit, die das Christentum kennt, der Trinität.

Was wird aus dem besonders nahen Verhältnis, dem «Liebhaben», das Johannes mit Jesus Christus während seines Erdenlebens verband? Diese Frage sucht Wolf-Ulrich Klünker im Zuge seiner Ausführungen zu beantworten. Für seine Antwort greift er das Thema auf, das Rudolf Steiner seiner letzten Ansprache zugrunde legte: die karmische Entwicklung der Individualität des Propheten Elias durch die drei nachfolgenden Verkörperungen als der Jünger Johannes, der Maler Raphael und der Dichter Novalis.

Durch das «Liebhaben», durch die besondere Nähe von Johannes zu Jesus Christus, folgert Klünker, entstand eine karmische Verbindung zwischen der göttlichen Wesenheit des Christus und dem Menschen Johannes. Zwar unterliegt nur Johannes dem Reinkarnationsgesetz, doch wird das zwischen Johannes und Christus entstandene Karma in zukünftigen Zeiten zu einer erneuten Menschwerdung des Christus, in welcher Form, bleibt offen, in Johannes führen und so die Geistselbstwerdung aller Menschen, die Johannes folgen, bewirken.

Den okkulten Begriff von Karma auf das Erdenleben des Christus anzuwenden, hat Rudolf Steiner eindeutig zurückgewiesen. In dem Vortragszyklus *Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium* (GA 148) finden sich im 3. Vortrag vom 3. Oktober 1913 in Kristiania die folgenden Passagen (in Auflage 1963 Seite 46 und 48):

«Das Fünfte Evangelium ist das anthroposophische Evangelium und zeigt uns das einzige dreijährige Erdenleben, auf welches der Begriff von Karma im menschlichen Sinne nicht anwendbar ist. (...) Dieses ganze dreijährige Leben auf der Erde, das wir betrachtet haben als ein Embryonalleben, das erzeugte auch kein Karma, das lud auch keine Schuld auf sich. Es wurde auf der Erde ein dreijähriges Leben gelebt, das nicht durch Karma bedingt war und auch kein Karma erzeugte (S. 46). – Das aber wird man erkennen in künftigen Tagen, (...) dass ein Leben auf der Erde verlaufen ist, ohne dass ein Karma geschaffen worden ist.» (S. 48).

Die Karma-Interpretation der Beziehung des Christus Jesus zu Lazarus/Johannes findet sich in dem vorliegenden Buch erstmals im 11. Kapitel mit dem Titel «Christus und der Mensch Johannes». Sie wird dann in den folgenden neun Kapiteln bis zu der bereits erwähnten Menschwerdung des Christus in Johannes weitergeführt.

Der okkulte Begriff von Karma beinhaltet jedoch Schuld und deren Ausgleich in nachfolgenden Erdenleben. Das bringt Rudolf Steiner in den zwei zitierten Passagen aus dem Fünften Evangelium deutlich zum Ausdruck. Auch das Christentum bekennt sich in den Zeilen des «Vaterunser»: «Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern» zu der Liebestat Christi als der Gegenkraft zu dem Schuldigwerden der Menschen unter dem Einfluss Luzifers und Ahrimans. Karma und Liebe sind wie These und Antithese. Karma gründet sich auf Gesetz, geistige Liebe auf Freiheit. Das Übermaß an göttlicher Liebe, die durch das Erdenleben und Erdenleiden des Christus der Menschheit zuteil wurde, ist der Ausgleich für die Karma erzeugende Schuld, in die der Mensch durch den Einfluss Luzifers und Ahrimans gerät. An Lazarus/Johannes wird der Christus-Impuls, der geistige Liebe ist, offenbar. Das Fortwirken des Christus-Impulses bis zum Ende der Erdenentwicklung ist eine zentrale Aussage der anthroposophischen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Die Frage nach der Liebe ist im Sinne der letzten Ansprache Rudolf Steiners mit dem Christus-Impuls beantwortet.

Besonders bedenklich ist Klünkers Umgang mit dem okkulten Begriff von Manas, den Rudolf Steiner mit Geistselbst in die deutsche Sprache übersetzte. Manas oder Geistselbst, Buddhi oder Lebensgeist, Atma oder Geistesmensch werden die höheren, geistigen Wesensglieder des Menschen in der Esoterik genannt, die nach Maßgabe der kosmischen Entwicklungsgesetze für die Menschheit der gegenwärtigen Entwicklung der Bewusstseinsseele folgen werden. Das Geistselbst/Manas ist nicht der Christus, wie es Klünker voraussetzt.

In seinem Vortrag vom 9. Februar 1905 in Berlin (GA 53, *Ursprung und Ziel des Menschen*) hat Rudolf Steiner die folgenden Angaben gemacht: «Und Sie können da etwas in sich erleben (...), wenn Sie von den sinnlichkeitserfüllten Gedanken abstrahieren können, was zum

Ewigen gehört. Die Theosophie nennt dieses erste Element des Geistes auch Manas. Ich habe versucht, in meiner *Theosophie* diesen Ausdruck mit «Geistselbst» zu übersetzen. Es ist das höhere Selbst, das sich herauslöst aus dem, was nur auf die irdische Welt beschränkt ist. (...) So wie der Gedanke erhoben werden kann in eine höhere Sphäre, kann auch die Gefühlswelt in eine höhere Sphäre erhoben werden. (...) Das Ewige im Gefühl ist höher als der Gedanke. (...) Erheben Sie Ihr Gefühl und Ihre Empfindung bis zum Charakter des Ewigen, dann leben Sie in Buddhi. (...) Das ist es, was die Theosophie beschreibt als spirituellen Menschen, der in sich den Geist erlebt. (...) Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi.»

Was versteht Wolf-Ulrich Klünker unter einer «Wissenschaft vom Menschen»? Darüber gibt das Buch im letzten Kapitel «Ausblick» auf Seite 138/139 Auskunft.

Bekanntlich ist die letzte Ansprache Rudolf Steiners am 28. September 1924 Fragment geblieben. Die vorgesehene Weiterführung der in diesem nur halbstündigen Vortrag dargestellten Thematik wurde durch Krankheit und Tod unmöglich. Als nur im Entwurf vorhandene, unvollendete Werke haben Fragmente den besonderen Reiz, von den Nachgeborenen gemäß den eigenen Vorstellungen interpretiert und weitergeführt zu werden. Eine solche Interpretation und Weiterführung ist nach den eigenen Worten Klünkers der Ausgangspunkt für seine «Wissenschaft vom Menschen», die er ebenfalls Anthroposophie nennt. «Man kann den Eindruck gewinnen», so Klünker auf Seite 138, «dass Rudolf Steiner mit dem Johannes-Thema in seiner letzten Ansprache ein neues Kapitel geisteswissenschaftlicher Menschenkunde aufgeschlagen hat.» Dieses vermutete «neue Kapitel geisteswissenschaftlicher Menschenkunde» bringt der Autor des vorliegenden Buches nun selbst zur Darstellung und glaubt, dass «die menschenkundlich aufgefasste Johannes-Frage auf eine christliche Anthropologie, Psychologie und auch ein christliches Selbstverständnis des menschlichen Ich zielt.» (S. 139)

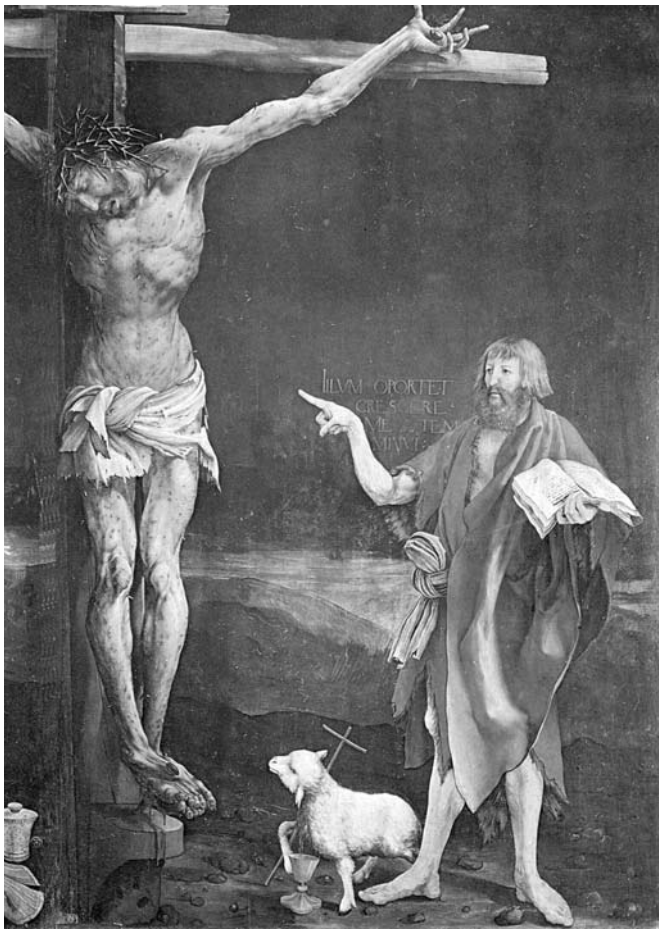
Diese auf den letzten drei Seiten seines Buches mitgeteilten Zielvorstellungen können dem Leser helfen, sich die merkwürdige Zusammenstellung von theologischem und in weitaus geringerem Umfang anthroposophischen Materials zu erklären. Schon die Überschriften der zwanzig kurzen Kapitel verraten, dass es hier nicht um die Entwicklung eines logischen Gedankengangs, sondern um die Vernetzung von Gestalten aus den Evangelien und Begriffen aus der okkulten Geistesforschung Rudolf Steiners geht. «Johannes, Michael, Aristotelismus», «Michael, Johannes und die Anthroposophie», «Johannes und das Geistselbst», um nur einige Beispiele zu nennen. Die Begriffe Karma und Geistselbst liefern Weg und Ziel, um die Geistselbstwerdung durch Johannes zu erreichen.

Der Leser wird Schwierigkeiten haben, sich in dem Netzwerk von Worten und Begriffen, Interpretationen und Zitaten nicht zu verlieren. Die Rhetorik des Autors und kryptische erkenntnistheoretische Erklärungen wie: «wenn auf der Ich-Stufe der Entwicklung Erkenntnis und Sein eins werden.» (S. 114) erschweren es zusätzlich, sich den Ariadnefaden dessen, was man eigentlich zu wissen meint, nicht entgleiten zu lassen.

Rudolf Steiner charakterisierte in seiner letzten Ansprache den Propheten Elias, den Maler Raphael und den Dichter Novalis. Für den Jünger Johannes genügte es ihm, auf sein Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* (GA 8) hinzuweisen. Wolf-Ulrich Klünker ignoriert dieses Buch. Er will eine alternative Deutung des Jüngers Johannes vorlegen.

Marianne Wagner

Wolf-Ulrich Klünker:
Wer ist Johannes? Dimensionen der Letzten Ansprache Rudolf Steiners
Verlag Freies Geistesleben 2006
ISBN 3-7725-1751-X



Der Vatikan im Wandel: Von Jesuiten über Opus Dei zur «neuen Mystik»

Historischer Jesuitenstaat und verkannter Agnostizismus heute.

«Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln».

Goethe, Faust I

Anlass zum Überschriftsthema gaben ein Artikel und eine Buchbesprechung in der Oktobernummer (Jg. 10, Nr. 12). Ein Leser machte den Autor auf die Ansicht von namhaften Philosophen aufmerksam, die das damalige Wirken der Jesuiten in Paraguay als geradezu musterhaft bezeichnen, da es die Eingeborenen vor dem brachialen Wüten der Konquistadores fernhielt. Man solle im heutigen Wirken von Jesuiten und Opus Dei keine unwirklichen Gespenster sehen wollen; alle Kräfte müssten sich positiv dem Materialismus entgegenstellen.

Zu diesem gewiss gutgemeinten Standpunkt sei zunächst festgehalten, dass es weder Aufgabe noch Absicht des Autors war, den historischen Jesuitenstaat nach tradierten Kriterien zu gewichten, sondern ihn als Negativ-Utopie für eine gegenwärtige oder gar künftige Gesellschaftsordnung darzustellen. Was die Bestrebungen der römischen Kirche betrifft, möchte dieser Artikel auf die zugrundeliegende Geisteshaltung des Agnostizismus aufmerksam machen, die sich neuerdings gar mystisch gebärdet. Diesen Teufel im eigenen Denken «spürt das Völkchen nicht, und wenn er sie beim Kragen hätte».

Ein unbeachteter Völkermord in Lateinamerika

Die obige Andeutung über das Wüten der Konquistadores (Eroberer) ist wohl nur als Vorname eines ethnischen Verbrechens zu verstehen, das im Beginne des 16. Jahrhunderts seinen Anfang nahm und in unserem 21. Jahrhundert noch immer nicht vollständig zu einem Abschluss gekommen ist. Mit dem Vertrag von Tordesillas[1] teilten Spanier und Portugiesen ein Amerika unter sich auf, in dem ca. 100 Mio. Menschen z.T. in hochorganisierten Staatswesen, aber auch in unzähligen größeren und kleineren Stämmen zusammenlebten. Nur ein Jahrhundert später überlebte davon weniger als die Hälfte; einzelne Historiker nennen gerade nur noch zehn Prozent![2]. In jenen Jahren verfolgten diese Eroberer in rücksichtslosester, unmenschlichster Weise die «Wilden», um sie zu fangen und als Sklaven zu verkaufen. Der Jesuit Montoya schreibt über das Wüten dieser «mamelucos»: «Sin duda tienen fé de Dios, las obras son del diabolo [Obwohl ihrem Namen nach Christen, waren sie ihren Werken nach Teufel]»: Familien wurden zerrissen, Frauen und Kinder auf die Plantagen verkauft und dazu gezwungen, sieben Tage in der Woche zu arbeiten, Männer schufteten sich bei schlechter Ernährung, an langen Arbeitstagen und mit rückenschädigender Arbeit buchstäblich zu Tode; hinzu kamen die von den Siedlern eingeschleppten Krankheiten. Für die spanische Kolonisation geradezu kennzeichnend war die sexuelle Ausbeutung: Indianerinnen zu vergewaltigen galt als billigste Art, sich mit weiteren Arbeitskräften zu versorgen.

Hintergründe des Jesuitenstaates

Mit im Boot der Konquistadores gelangten Ende des 16. Jahrhunderts auch missionierende Jesuiten nach Südamerika. Diese erhielten von der allerchristlichsten spanischen Majestät die Erlaubnis, eigene, für Siedler ausgegrenzte Gebiete, die sogenannten «Reduktionen» zu gründen. Rudolf Steiner berichtet darüber. Mit diesem «religiösen Experiment» sollte versucht werden, aus der «Heidensaat» der Guarany-Volksstämme zunächst «Menschen» und daraus gläubige und gefügige spanische Arbeitskräfte hervorgehen zu lassen. Das in der Oktobernummer besprochene Buch von Mereschowskij erzählt in Romanform anschaulich darüber.

Als im 18. Jahrhundert die Berichte über diesen «Staat» nach Europa gelangten, gerieten die tonangebenden Philosophen in Begeisterung: Montesquieu sah in Paraguay den schönen Traum seiner Zeit von einer bürgerlichen Gesellschaft, die «unsere Künste ohne un-

Ruinen der Jesuitenreduktion am Río Paranà, Paraguay

seren Luxus, unsere Bedürfnisse ohne unsere Wünsche besitzt», verwirklicht: «Es gereicht», sagte er, «der Gesellschaft Jesu zum Ruhme, in jenen Gegenden zuerst die Idee der Religion, gepaart mit derjenigen der Humanität, gezeigt zu haben» aber, so fügte er einschränkend hinzu, es lasse sich dieses Ideal nur in einem kleinen Kreis durchführen, wo «man ein ganzes Volk wie eine Familie erziehen kann»[3]. Wohl aus diesem Grund hatten es die Patres relativ leicht, die noch völlig im Stammes- und Gruppenbewusstsein befangenen Guarany zu Sklavenarbeit anzuhalten. Zudem konnten sich diese Menschen in den Missionsdörfern vor brutalen Übergriffen von Siedlern und Sklavenjägern halbwegs sicher fühlen. In diesem Sinne traten die Jesuiten als verdienstvolle Beschützer auf. Mit Stammesführern, die sich diesen Bestrebungen widersetzten, verfuhr allerdings der Orden zur Einschüchterung nach bewährtem «europäischem Muster». Paul Lafagarde (s. Fußnoten) zitiert: «Ein Kazike, der die Taufe empfangen hatte, aber sich weigerte, den Vorstellungen und Ermahnungen der Jesuitenpatres Gehorsam zu leisten, und seine Nebenfrauen wieder zu sich nahm, erhielt eine exemplarische Strafe: Er verbrannte lebendig in seiner Hütte und lehrte dadurch die neuen Christen, dass es im Himmel einen starken, eifrigen Gott gibt und dass man nicht ungestraft die Mahnungen verachtet, die uns seine Diener in seinem Namen erteilten». Im Laufe der Zeit intrigierten die europäischen Siedler aus Konkurrenzneid mehr und mehr erfolgreich und wurden bei der spanischen Krone vorstellig, so dass schliesslich 1768 die Patres der Societas Jesu (wie bekanntlich auch aus mehreren Europäischen Staaten) ausgewiesen wurden. Damit endete dieses «religiöse Experiment»[4].

Römische Kirche, die USA und Lateinamerika heute

In unseren Tagen leidet noch ein Teil der lateinamerikanischen Bevölkerung unter Ausbeutung. Die Unterdrückung durch Militärregimes hat in manchen Ländern Lateinamerikas zur Entwicklung der sogenannten Befreiungstheologie geführt: In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stellte sich ein Teil der römischen Kirche, darunter an vorderster Front die Jesuiten, auf die Seite der Armen und Unterdrückten. Man muss es den Patres ohne Umschweife zugute halten, dass heute diese praktizierte Befreiungstheologie in den Favelas (Armenvierteln) echte Not lindert. Umso mehr wurde die Fratze einer entgegenwirkenden dunklen konservativen Kraft sichtbar. Gemeint sind die dortige Oligarchie mit ihren Söldnerarmeen und – die römische Kirche. Erstere, nach wie vor auf Ausbeutung bedacht, verband sich mit den USA, die ja bekanntlich für solche «Freiheiten» missionieren. Seitens der Kirche wissen wir um ernsthafte

Papst Johannes Paul II mit General Pinochet

Spannungen zwischen Jesuiten und dem Vorgängerpapst Karol Woytila. Letzterer brandmarkte im interreligiösen Dialog das Wirken der Jesuiten und stellte sich quer zur Befreiungstheologie. Dementsprechend maßregelte 1988 dieser Reisepapst, während seines Besuches in Lateinamerika, gehörig den «falschen Ökumenismus der im revolutionären Prozess engagierten Christen», ließ in der hoffnungsvoll zugeströmten Volksmenge fleißig Heiligenbildchen verteilen und zeigte sich mit dem Folterherr und Opus-Dei Freund Pinochet freundlich lächelnd auf dem Präsidentenbalkon.

Johannes Paul II. und sein engster Berater Kardinal Ratzinger (als damaliges Haupt der Glaubenskongregation) entließen zahlreiche Befreiungstheologen aus ihren Ämtern und ersetzten sie durch ultrakonservative Bischöfe und Priester. Als Hintergrund dieser kirchlichen Rechtslastigkeit spielten finanzielle Verflechtungen und Interessen des Vatikans, in Verbindung mit der bereits erwähnten Oligarchie und der weltweit operierenden Geheimloge P2 eine Rolle. Solche «Freiheiten» zu dokumentieren, wäre hochinteressant, sprengt aber leider den Rahmen dieses Artikels (siehe Literaturhinweise[5]). Lateinamerika figuriert hier nur als Beispiel. Wer sich angesichts von alledem wundert, warum der gegenwärtige Heilige Vater trotzdem seine Jesuiten in Lateinamerika weiterhin gewähren lässt, erinnere sich an den Philosophen Hegel und mag feststellen, dass CEO und Kurie dieses global operierenden Unternehmens manches von dialektischer Strategie verstehen: Zur Zuwachssicherstellung an Seelen muss das Gegenteil von wirklich gehegten Absichten sichtbar bleiben. Ins praktische Kalkül ge-

hört dazu die Ausrichtung der «internen Stoßtruppen» an die gegenwärtige sozialpolitische Lage: Da sich in unserer Informationsgesellschaft durch die Beichte kaum mehr regieren lässt, bedarf es der verborgenen Einflussnahme auf gegenwärtige Schaltstellen der Macht im Wirtschafts- und Finanzbereich als auch auf davon abhängige Bildungsinstitutionen und Medien. Dementsprechend ergänzen sich Jesuiten und Opus Dei opportunistisch nach vorliegenden Gegebenheiten. Die Jesuiten engagieren sich im (spirituellen) Bildungsbereich, während die Personalprälatur im weltlichen Umfeld inzwischen eine einflussreiche und motivierte Menschenzahl aufgebaut hat, die sich in dieser Größenordnung in geistlichen Reihen wohl kaum mehr rekrutieren lässt. Das gemeinsam anvisierte Ziel bleibt unverändert bestehen. Darüber lässt auch der zurzeit wohl prominenteste katholische Dissident nicht den geringsten Zweifel bestehen:

> Der Papst ist gerade dabei, schaue ich richtig, den Gehorsam der bis dahin Gehorsamsten, der am meisten Soldatischen [der Jesuiten G.P.], wegzudrängen und zu ersetzen durch die straffe Disziplin und Finanzmacht des Opus Dei. Was Sie beobachten, ist im Grunde die Indienstnahme des Frankofaschismus der 30er Jahre im Jahre 1990. Die Jesuiten haben nach dem 2. Vatikanum noch geglaubt, den Geist des 2. Vatikanums, Dialogbereitschaft, Offenheit, Nachdenklichkeit, beim Wort nehmen zu sollen. Es galt um 1965 die Karikatur: Das Ordensgelübde der Jesuiten ab sofort laute nicht «Ich verspreche den ewigen Gehorsam», sondern «Ich gelobe, auf ewig zu disputieren.» Und das natürlich gefällt keiner autoritären Obrigkeit. Das Opus Dei ist sehr viel zackiger gegliedert, arbeitet anonym, ist verschwistert durch Finanzpraktiken mit vornehmen Fürstenhöfen Europas; Herz, was begehrst du mehr? Wenn schon im Jahre 1972 sich die Armut der katholischen Kirche darin zeigt, dass sie selbst bei der Cosa Nostra, einer Mafia-Organisation, bis zum Zusammenbruch der Banco Ambrosiano Zuflucht suchen muß, wie sollte man dann nicht auf ein so wohlerworbenes, gehorsam anvertrautes Gut wie das Opus Dei zurückgreifen!
>
> Aus: Eugen Drewermann: *Worum es eigentlich geht – Protokoll einer Verurteilung*, 1992 Kösel Verlag GmbH & Co, München, 511 S.

Agnostizismus als Kernproblem

Unter Agnostizismus versteht man das heute vorherrschende materiell und quantitativ ausgerichtete materialistische Welt- und Menschenbild. Es hat «Gott» in den entlegensten Winkeln des Weltalls gesucht, nicht gefunden und daher für tot erklärt. Mit Recht erinnert aber die Kirche an die Erkenntnisgrenzen, die diesem Materialismus kraft seiner eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, gesetzt sind[6]. Für sämtliche Fragen rund um Sinn und Bedeutung von Himmel, Welt und Kreatur soll daher nur der Glaube, und damit die Kirche als Hüterin derselben, Antworten geben können. Sie verweist auf längst vergangene Zeiten, wo Gott sich Eingeweihten offenbart, zu Propheten gesprochen und Gebote gegeben hat. Als Zeuge legt die Kirche alte Klosterbücher und Pergamente vor und verweist auf das Leben von Heiligen, die Zeugnis von unmittelbaren mystischen Erfahrungen ablegten. Nicht zuletzt deutet sie auf die Tatsache hin, dass man auch heute, mit spirituellen Exerzitien, übersinnliche Erfahrungen machen kann (siehe Kasten S. 33).

Leider übersieht die Kirche, dass ihre Vertreter, als durchaus Normalsterbliche, im geschichtlichen Bewusstseinswerdeprozess mitschwimmen. Darin müssen sie sich notwendigerweise der inzwischen seit Jahrhunderten eingeschliffenen agnostischen Denkgewohnheiten, Vorstellungen und Begriffe bedienen, um sich und die Welt zu verstehen, als auch um sich anderen verständlich zu machen. Mit Recht darf auch die Kirche dabei gewiss die heutige wissenschaftliche Methodik als überlegen ansehen, wahre, inhaltliche Deutungen von uralten Offenbarungsinhalten jedoch kann sie leider nicht mehr geben. Denn das Gegenwartsbewusstsein vermag es nicht, sich unmittelbar in den Bewusstseinshorizont verblichener Zeiten zurückzuversetzen, der sich noch mehr oder weniger weit in reale übersinnliche Bereiche hinein erstreckte. Darum spricht die Kirche den Gläubigen kaum mehr ins Herz und sie leert sich zusehends. Denn auch hier geht der Weg zum Herzen durch den Kopf, bzw. beruht auf real nachvollziehbaren Vorstellungen. Goethe sah noch ganz scharf diese meist verdrängte und verkannte Problematik von abstrakten Verstandesprojektionen in die Vergangenheit: «es ist im Grunde nur der [Damen und] Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln», erklärt «Faust» seinem Famulus.

Oder wie der Soziologe Niklas Luhmann verdeutlicht: «Ein System [hier als Bewusstseinsinhalt G.P.] kann nur sehen, was es sehen kann. Es kann nicht sehen, was es nicht sehen kann. Es kann auch nicht sehen, dass es nicht sehen kann, was es nicht sehen kann» (Publikation «Ökologische Kommunikation»).

In seiner *Philosophie der Freiheit* charakterisiert Rudolf Steiner in ähnlicher Weise die naive Denkart des «kritischen Idealismus»[7]. Eine Diskussion beispielsweise über die Heilige Trinität reißt in unserer durch materielle Denkgewohnheiten determinierten Vorstellungswelt kaum noch jemanden vom Hocker. Wer etwa «objektiv-wissenschaftlich» den scholastischen Universalienstreit

«Dem von der modernen Wissenschaft gesetzten Maßstab für Gewissheit kann der Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens nicht entsprechen, weil die Form der Verifizierung nun einmal hier ganz anderer Art ist als im Bereich des Experimentierbaren: weil die Art des geforderten Experiments – das Einstehen mit dem Leben – ganz anderer Natur ist. Die Heiligen, die das Experiment bestanden haben, können als Garanten seiner Wahrheit dienen, aber die Möglichkeit, sich dieser Evidenz zu entziehen, bleibt. Und so wird man gewiss weiter nach anderen Lösungen Ausschau halten, sie in Formen mystischer Einung suchen, für die es Weisungen und Techniken gibt und geben wird.»

Joseph Kardinal Ratzinger
(Glaube – Wahrheit – Toleranz, S. 182 f.)

im Mittelalter begreifen möchte, wo um den Heiligen Geist noch so heiß gerungen wurde, dass daraus eine umwälzende Kirchenspaltung hervorging, begreift schlicht und ergreifend nicht, um welche inneren Erlebnisse und Bewusstseinsinhalte es dazumal eigentlich ging[8]. Menschen erlebten seelisch eine anders geartete Wirklichkeit. Ein Heiliger Geist – so die Schlussfolgerung – kann heute auch für ehrliche Kleriker im wissenschaftlichen Sinne nur noch als blutleere Metapher, als gewohnheitsmäßig dahergesagter Name bestehen. Kritische Theologen geben dies mittlerweile unumwunden zu. Christian Morgenstern konjugierte solche dementsprechend humorvoll und folgescharf mit: Theo lügt, Theo-log, Theo hat gelogen...[9]. Denn er wusste aus eigener Erfahrung, der Agnostizismus hat eine lichte Kehrseite[10]...

Der Agnostizismus als geschichtliche Notwendigkeit

So wie die römische Kirche Galilei verdammte, dem Naturgesetze aufgegangen sind, so verhält sie sich Rudolf Steiner gegenüber, der die Substanzgleichheit menschlichen Denkens mit einer realen, allgegenwärtigen geistigen Welt aufdeckte. Seine epochale Geisteswissenschaft eröffnet damit unendlich hilfreiche Zukunftsperspektiven. In Äonen verstarb die Fülle des Wortes für das menschliche Bewusstsein zu Wesen, zu Ideen, zum abstrakten Denken, das sich zuletzt den Agnostizismus ersann. Es ermöglichte dadurch in Welteinsamkeit die unumkehrbare individuelle Selbstfindung. Der weitere, vorgezeichnete Weg zurück in «den Himmel» kann gemäß dem Bibelwort «Ihr seid Götter»[11] nur der der Freiheit sein, sich der Gottheit selbstbewusst durch Wiederbelebung des Denkens, Fühlens und Wollens, durch höhere Erkenntnisarten, wieder zu nähern. Eine re-ligio zurück zur Gruppenhaftigkeit, zu überlebten, bevormundenden Institutionen, kann und darf es nicht mehr geben. Für eine durch den Papst anvisierte «neue Mystik» (siehe Kasten) gibt es bessere, zeitgemäßere Rezepte (die eines Tages möglicherweise durchaus in einem «kirchlich-mystischen Gewand» daherkommen könnten...).

Soll jeder nach seiner Façon selig werden?

Der Agnostizismus verführt zu der populären Ansicht, jeder möge doch glauben oder meinen, was er selbst für richtig hält. Es sei sowieso unbedeutend, da alles Leben materiell determiniert und Freiheit somit eine Farce sei. Man kann es auch anders sehen: Wie Eltern eines Tages ihre Kinder in die Freiheit entlassen, damit sie ihr weiteres Leben selbst in die Hand nehmen, so hat auch die Gottheit die unmündige Menschheit während ihres Abstiegs in die Materie schützend begleitet. Sie zieht sich nun zurück, damit die Menschheit auf dieser Grundlage die freie Verantwortung für ihr weiteres Denken und Handeln voll übernimmt. Wird dies versäumt, können Situationen auftreten, mit denen sie eines Tages nicht mehr so leicht fertig werden könnte. Denn der gesamte fortschreitende Evolutionsprozess ist ab sofort mit ins Kalkül einzubeziehen...

Himmel und Hölle nähern sich

Öfters macht Rudolf Steiner darauf aufmerksam, dass kurz vor dem Jahr 1900, nach Ablauf des Kali Yuga, unabhängig von menschlichen Bemühungen, die Scheidewand zwischen der materiellen und der realen seelisch-geistigen Welt stetig dünner wird. Dieser Prozess bewirkt einerseits eine Verschiebung der Wesensglieder bzw. ein Auseinanderfallen der bisher harmonierenden Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen. Andrerseits kann bei ungenügender Ichhaftigkeit halb- oder unbewusst fremde Wesenhaftigkeit in das menschliche Bewusstsein eindringen, das sich dieser verwaisten Seelenkräfte zu bemächtigen sucht. Verstärkt wirken solche Prozesse durch die seelischen Folgen des Agnostizismus, die Rudolf Stei-

«Die Leute traktieren den göttlichen Namen, als wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen, der Herr Gott, der liebe Gott, der gute Gott. Er wird ihnen, besonders den Geistlichen, die ihn täglich im Munde führen, zu einer Phrase, zu einem bloßen Namen, wobei sie gar nichts denken. Wären sie aber durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.»

Goethe im Gespräch mit Eckermann am 31.12 1823.

ner in ihrer Essenz als Ich-Schwächung diagnostiziert. Als Resultat können so krankhafte seelische Ausnahmesituationen auftreten, in denen der Mensch sich und die Welt über kurz oder lang nicht mehr richtig versteht, bzw. sich desorientiert vorkommt und sich selber fremd werden kann. Einige Leser werden vermutlich aus eigener Erfahrung oder im Bekanntenkreis bereits solche Phänomene wahrgenommen haben. In der nüchternen wissenschaftlichen Welt gibt es neuerdings physikalische Entmaterialisierungsphänomene, die sich mit herkömmlichen Vorstellungen nicht begreifen lassen, beispielsweise solche der kalten Fusion, über die bereits in dieser Zeitschrift berichtet wurde[12]. Nicht zuletzt gibt es in der natürlichen Umwelt ein ständiges rekordüberbietendes Wettergeschehen, das Rudolf Steiner auch mit dem moralischen Verhalten von Menschen in Zusammenhang bringt[13] und so weiter.

Die Naturwissenschaft, die kraft ihrer eigenen Erkenntnisvoraussetzungen die Sinnfrage nicht stellt und nur materielle Ursachen gelten lässt, nimmt diese Entwicklung selbstverständlich wahr. Sie sucht soziale, psychologische, physikalische und andere Erklärungen, macht den Treibhauseffekt und andere physikalisch messbare Ursachen verantwortlich; sie stellt jedenfalls objektiv eine signifikante Häufung von bisher unbekannten und unbeobachteten Phänomenen fest.

Eine verkannte Not-wendigkeit

Kosmische und menschliche Evolutionsprozesse wirken weiter und haben ihren Sinn darin, dass der Mensch dazu berufen ist, ihnen unbeschadet, durch Stärkung seiner Seelenkräfte und Bewusstwerdung seiner freien Individualität zu begegnen. Der oft gelästerte Egoismus ist somit als notwendige Durchgangsstufe zu einem ethischen Individualismus und nicht als Betriebsunfall der Evolution zu verstehen, der durch Rückführung in unmündige oder gar mystische Bewussteinsstufen zu korrigieren wäre. Auf dem zeitgemäßen Weg, der vom Denken ausgeht, ergänzt der Mensch gewonnene gültige naturwissenschaftliche Begriffe in sinnvoller Weise durch geisteswissenschaftliche Begriffe. Er vermag dann mit beiden geeint, praktisch, verwandelnd und heilend, in abirrende Prozesse einzugreifen. Nur eine spärliche Andeutung einiger solcher Möglichkeiten könnte bequem einen Jahrgang dieser Zeitschrift füllen. Solche Möglichkeiten würden sich allerdings nur in einer dreigliedrigen, freiheitlichen Sozialstruktur entfalten. Wenn geistlich noch maßgebliche Mächte dieser Welt das Rad der Geschichte zurückdrehen und geisteswissenschaftlich erforschte Tatsachen ignorieren, bewirken sie damit eine reale gegenläufige Bewegung zu fortschreitenden Evolutionsprozessen mit entsprechenden Folgen. Wenn beispielsweise im Geistesleben, und namentlich im Bildungswesen, wo Jesuiten und Opus Dei sich besonders engagieren, die Freiheit weiterhin als eine Farce behandelt wird, weil «die Wissenschaft» eine ausschließliche gentechnische Determination «beweist» und «positive» Zielsetzungen für die Zukunft sich nur am vagabundierenden Finanzkapital orientieren, das angeblich «naturgesetzlich» arbeite, dann gibt es allerdings keinen Gott mehr, der solche Abirrungen ausbügelt. Mit derartigen «Sünden» muss die Menschheit wohl alleine fertig werden.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Der Vertrag von Tordesillas kam 1494 auf Betreiben von Papst Alexander VI. zwischen den damals vorherrschenden Seemächten Portugal und Spanien zustande. Er sollte eine bewaffnete Konfrontation zwischen diesen beiden damals bedeutenden katholischen Mächten verhindern, indem er die Welt in eine portugiesische und eine spanische Hälfte aufteilte.

2 Aus: *Der Jesuitenstaat von Paraguay* von U. Schmengler, Berlin 1982; im Internet unter http://home.nikocity.de/schmengler/texte/index.html

3 Montesquieu(*Geist der Gesetze*, 4. Buch, 6. Kapitel). Auch die Enzyklopädisten Diderot und D'Alembert sowie Voltaire sahen im Jesuitenstaat einen Triumph der Humanität, argwöhnten jedoch, dass der herrschsüchtige Orden sein System über ganz Europa ausdehnen wolle.

4 Weiter empfohlen: Lafargue Paul 1895: *Der Jesuitenstaat in Paraguay*. Die Arbeit ist auch im Internet (in 4 Artikeln) herunterzuladen: In Suchmaschine «Lafargue» und «Jesuiten» eingeben.

5 Gerhard Feldbauer: *Von Mussolini bis Fini – Die extreme Rechte in Italien* (Kapitel: «Das Geflecht von Geheimloge, Neofaschisten, Vatikan und Mafia») Elefanten Express, Berlin ISBN 3-88520-575-0 (oder im Internet). David A. Yallop: *Im Namen Gottes?* ISBN 3-426-03812-9. Peter Hertel: *Ich verspreche euch den Himmel*, Geistlicher Anspruch, gesellschaftliche Ziele und kirchliche Bedeutung des Opus Dei ISBN 3491-77804-2.

6 vgl. Kant, Dubois-Reymond (Ignorabimus: wir wissen es nicht und werden es nie wissen)

7 Kap. IV, «Die Welt als Wahrnehmung»

8 siehe Rudolf Steiner, *Die Philosophie des Thomas von Aquino* (GA 74)

9 Rudolf Meyer, *Christian Morgenstern in Berlin* (Urachhaus): «Wir treiben mit Gefühlen Spott – um höhere Gefühle», ruft Morgenstern einmal aus. Und trotzdem darf er versichern: «Mein Pfeil soll treffen, doch er trägt kein Gift.»

10 Über Ursache und Wirkungen des Agnostizismus, siehe Rudolf Steiner: *Anthroposophie – ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte* (8 Vorträge), GA 78

11 Johannes, 10,34

12 *Der Europäer*, Jg. Nr. 10, Nr. 2/3: «Energie, Moral und Bewusstsein (1): Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion.

13 Rudolf Steiner, Vortrag vom 29. Juni 1924 in Dornach, GA 236

«Grundeinkommen» und Dreigliederung

Zur Debatte über das bedingungslose Grundeinkommen

Redaktionelle Vorbemerkung

Die gegenwärtige, hauptsächlich von dem Gründer der Drogeriemarktkette dm, Götz Werner, in Deutschland initiierte Kampagne für ein bedingungsloses Grundeinkommen findet ein gewisses Echo in der Öffentlichkeit. Dies ist verständlich, weil sie den Menschen eine Befreiung von der Angst vor der Arbeitslosigkeit und dem damit verbundenen Existenzverlust verspricht. Verschiedentlich wird diese Initiative mit der Dreigliederung, wie sie Rudolf Steiner vertreten hat, in Verbindung gebracht. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass mit der Initiative für das Grundeinkommen ein völlig anderer Ansatz verfolgt wird. Von ihrer Argumentationsweise her bewegt sich diese Initiative im Rahmen des herkömmlichen gesellschaftspolitischen Denkens, das nur das heutige aus Staat und Wirtschaft bestehende Gesellschaftssystem kennt. Das Grundeinkommen möchte sie mittels einer staatlichen Abgabe finanzieren, das heißt, sie möchte im bestehenden System lediglich eine gewisse Umschichtung vornehmen, alles andere jedoch im Wesentlichen so belassen wie es ist. Anders ist es bei der Dreigliederung des sozialen Organismus. Diese beinhaltet eine grundlegende gesellschaftliche Erneuerung. Ihre Verwirklichung stellt eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit dar. Sie kann nicht durch einzelne äußerliche Maßnahmen erreicht werden. Sie verlangt eine ganz andere Herangehensweise. Sie bedarf des inneren Mitgehens der Menschen. Diesbezüglich gilt es zunächst, aus einem von der anthroposophischen Geisteswissenschaft befruchteten, neuen Denken sich wirklichkeitsgemäße Begriffe der entsprechenden Zusammenhänge zu erarbeiten und dadurch ein realistisches Bild der Dreigliederung zu entwickeln, aus dem diese dann schrittweise verwirklicht werden kann. Das sich einseitig an den sinnenfälligen Erscheinungen orientierende und daher vielfach mit Vorurteilen behaftete herkömmliche Denken ist dabei zu überwinden. Denn dieses stellt die eigentliche Ursache zahlreicher heutiger Probleme auf den verschiedensten Gebieten dar.

Im *Europäer* sind in jüngster Zeit verschiedene Beiträge zum Thema Grundeinkommen veröffentlicht worden. Uwe Todt geht in einer Leserzuschrift (Jg. 11, Nr. 2/3, Dez. 2006/Jan. 2007, S. 38f) auf verschiedene Aspekte des von Götz Werner und Benediktus Hardorp propagierten Grundeinkommens und einer damit verbundenen weitgehenden Umgestaltung des Steuersystems ein. Er vertritt dabei die Auffassung, dass durch einen solchen Wechsel des Steuersystems, bei dem das Grundeinkommen für jeden Bürger durch eine maßgebliche Erhöhung der Mehrwertsteuer unter gleichzeitigem Wegfall anderer Steuern (wie etwa der Unternehmensbesteuerung und anderer Steuern), der heute stattfindende internationale Wettbewerb der Sozialsysteme nicht nur gestoppt, sondern gar umgekehrt werden könnte: «Exporte werden von der Mehrwertsteuer entlastet und Importe werden mit der Mehrwertsteuer belastet (...) Läuft der größte Teil des Steueraufkommens über die Mehrwertsteuer, dreht sich der Wettbewerb der Sozialsysteme um». Es scheint jedoch fraglich, ob mit einer solchen Maßnahme Derartiges erreicht werden könnte. Wenn beispielsweise ein Produkt in einem Land A aufgrund anderer Produktionsbedingungen (Umweltauflagen, Arbeitsrechte, Lohnniveau) erheblich billiger als in einem Land B produziert werden kann, es dann in jenes (Land B) importiert wird und dabei mit einer Mehrwertsteuer von vielleicht 50 % belastet wird, so kann dies trotzdem noch deutlich billiger sein als ein entsprechendes im Land B erzeugtes Produkt. Es ist somit nicht einzusehen, wie dadurch der heutige Standortwettbewerb und die damit verbundene Abwanderung der Industrien in Billiglohnländer nachhaltig unterbunden werden könnte.

Denn man ändert dabei nichts am Grundcharakter des gegenwärtigen Systems.

Notwendigkeit eines neuen Denkens

Aber müsste man hier nicht viel grundsätzlicher ansetzen? Müsste zunächst nicht einmal die heutige Denkweise hinterfragt werden, die dazu geführt hat, dass ganze Volkswirtschaften immer tiefer in den weltweiten Standortwettbewerb mit einer entsprechenden Nivellierung der Umwelt- und Sozialstandards nach unten hineingetrieben werden? Das heutige herkömmliche Denken ist in einseitiger Weise auf die sinnenfälligen Erscheinungen, auf dasjenige, was wäg-, zähl- und messbar ist, also die Ponderabilien, gerichtet und dadurch mit Vorurteilen befrachtet. Diese wie nur auf einen Pol der Erscheinungen fixierte, nur auf eine Seite der Wirklichkeit gerichtete Art des Denkens kann allenfalls dazu dienen, die heutigen systemimmanenten Probleme zu analysieren, zu beschreiben, nicht aber sie zu lösen. Hierzu bedarf es eines neuen Denkens, das, worauf Alexander Caspar in seinem Beitrag «Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins» (Jg. 11, Nr. 6, April 2007, S. 19ff) schon hin-

«Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen» (aus: R. Steiner: *Geisteswissenschaft und soziale Frage*, GA 34, 5. Aufl., R. Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 34f)
«Nun, das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird, ist das folgende: *‹Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt und je mehr seine Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.›* Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen (...) Wer nämlich das Leben wirklich untersucht, der kann finden, dass eine jede Menschengemeinschaft, die irgendwo existiert, oder die nur jemals existiert hat, zweierlei Einrichtungen hat. Der eine dieser Teile entspricht diesem Gesetz, der andere widerspricht ihm. So muss es nämlich überall kommen, ganz gleichgültig, ob die Menschen es wollen oder nicht. Jede Gesamtheit zerfiele nämlich sofort, wenn nicht die Arbeit der Einzelnen dem Ganzen zufließen würde. Aber der menschliche Egoismus hat von jeher dieses Gesetz durchkreuzt. Er hat für den einzelnen möglichst viel aus seiner Arbeit herauszuschlagen gesucht. Und nur dasjenige, was auf diese Art aus dem Egoismus hervorgegangen ist, hat von jeher Not, Armut und Elend zur Folge gehabt.»

gewiesen hat, die Welt der Erscheinungen als *eine Welt von Polaritäten* zu erfassen imstande ist und dadurch jeweils von dem entsprechenden Prozess auszugehen vermag. Erst durch ein solches wirklichkeitsgemäßes Denken wird es möglich, etwa auf dem Gebiet der Ökonomie eine den heutigen Verhältnissen und dem Entwicklungsstand der gegenwärtigen Menschheit angemessene Wirtschaftsweise schrittweise verwirklichen zu können[1]. Aus einem solchen Denken heraus wird es möglich sein, dass in der Zukunft entsprechende Einrichtungen geschaffen werden können, die mit dem von Rudolf Steiner formulierten sozialen Hauptgesetz (siehe Kasten «Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen») im Einklang stehen. Durch eine äußerliche Maßnahme wie der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens wird man hingegen keine grundsätzliche Lösung der heutigen Probleme erreichen können. Denn man ändert dabei nichts am Grundcharakter des gegenwärtigen Systems. Nur ein von der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft befruchtetes Denken wird eine grundsätzliche Erneuerung der Gesellschaft bewirken können, weil sie den Menschen wiederum tragende Inhalte vermittelt und dadurch die Gesellschaft insgesamt auf eine neue Basis gestellt werden kann (siehe hierzu auch Kasten «Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben»).

Keine Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen durch das Grundeinkommen

Todt erwähnt in seinen Ausführungen weiter, dass durch Einführung eines allgemeinen Grundeinkommens viele Arbeiten «wieder finanzierbar» würden. Dies geht in die gleiche Richtung wie die Aussage von Werner in einem Interview mit der *Basler Zeitung* («800 Euro – damit kann man leben», 14.10.2006), dass es darum gehen würde, die menschliche Arbeit kostenmäßig zu «verbilligen», von Abgaben zu befreien. Das heißt, die Vertreter der Idee des Grundeinkommens sind aus ihrem Verhaftetsein im herkömmlichen Denken gar nicht dazu in der Lage, die heute notwendige Trennung von Arbeit (Leistungserträgnis) und Einkommen im Sinne des sozialen Hauptgesetzes bewerkstelligen zu können. Das von Werner und Hardorp propagierte Grundeinkommen wird letztlich auch aus dem Leistungserträgnis (dem Erträgnis der Arbeitsleistung) bezahlt, worauf Caspar in seinem erwähnten Beitrag schon hingewiesen hat: «Das Grundeinkommen wird genauso wie der Lohn aus dem Leistungserträgnis finanziert, nur in Form einer darauf erhobenen Zwangsabgabe». Werner spricht in dem genannten Interview mit der *Basler Zeitung* davon, dass inländische Arbeit mittels Befreiung von steuerlichen Abgaben «verbilligt», durch Umstellung des Steuersystems und Einführung eines «bedingungslosen Grundeinkommens» Arbeit wieder finanzierbar werden soll. Hierin zeigt er, wie sehr er mit seiner Argumentationsweise im herkömmlichen Denken verhaftet ist. Denn wer die menschliche Arbeit verbilligen möchte, damit möglichst in inländische Arbeitsplätze investiert wird, der bewegt sich in derjenigen Denkweise, dass Arbeit (der Erlös der Arbeitsleistung) und Einkommen direkt miteinander gekoppelt sind, dass also die menschliche Arbeitskraft ein Kostenfaktor darstellt, den es nach Möglichkeit zu minimieren gilt. Und diese Denkweise ist letztlich die Ursache des Wachstumszwanges der heutigen Wirtschaft und des internationalen Standortwettbewerbs. Denn in der heutigen Ökonomie ist das zu erwartende Leistungserträgnis letztlich der entscheidende Gesichtspunkt, ob und wo eine entsprechende Investition getätigt wird, ein Produkt hergestellt wird.

Auch nicht als Übergangs- oder Zwischenlösung geeignet

Die Propagatoren des Grundeinkommens verfügen in ihrem Konzept, worauf Caspar in der genannten Publikation hinweist, nicht über diejenige grundlegende volkswirtschaftliche Orientierungsgröße (Caspar nennt sie in seinen Schriften in Anlehnung an Steiner die *Urproduktion*), durch welche eine Trennung von Einkom-

men und Leistungserträgnis erst ermöglicht werden kann, weil diese beiden Größen dann unabhängig voneinander gegen diese volkswirtschaftliche Wertemaßstabsgröße bewertet werden können: «Im jetzt propagierten Grundeinkommen kann die Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen mangels übergeordneter Orientierungsgröße gar nicht vollzogen werden». Weiter weist Caspar darauf hin, dass, wenn man anstatt der im heutigen System praktizierten Trennung der Geldschöpfung von der volkswirtschaftlichen Wertbildung (der Realwirtschaft) dazu übergehen würde, die Geldmenge an die Realwirtschaft (also produzierte Waren und erstellte Dienstleistungen) zu binden, so würde man anstatt des Propagierens eines mehr oder weniger am Existenzminimum orientierten staatlich garantierten Grundeinkommens auf den Begriff der «Sozialquote» kommen. Wobei die Summe aller individuellen Sozialquoten, also der Einkommen, dann der Geldmenge eines solchen (zukünftigen) Wirtschafts- und Währungsgebietes entsprechen würde: «Dass das Postulat des Grundeinkommens *so* gestellt wird, beruht auf der heutigen Trennung von Geldschöpfung und Wertbildung, sonst würde man bei dem Begriff der Sozialquote als in der Geldschöpfung verankertem Einkommen landen».

Aufgrund des Zurückgebliebenseins der heutigen herkömmlichen Nationalökonomie ist es kaum möglich, das Wirtschaftsleben im Sinne des sozialen Hauptgesetzes gestalten zu können (siehe Kasten «Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen»). Denn in der Einseitigkeit ihrer Denkweise verfügt sie nicht über die grundlegende volkswirtschaftliche Wertemaßstabsgröße und ist nicht imstande, den Wirtschaftsprozess als ein Geschehen erfassen zu können, in welchem Interessensgegensätze auf vernunftmäßige Weise durch entsprechende wirtschaftliche Einrichtungen stets zu ihrem Ausgleich gebracht werden müssen: «Die heutige Wirtschaftslehre verfügt nicht über die Theorie des Richtmaßes und nicht über die für dessen praktische Handhabung erforderliche gesellschaftliche Einrichtung der Assoziationen, um aus dem Preisgefüge ablesen zu können, ob die Zahl der reinen Verbraucher durch die materielle Produktion getragen werden kann oder nicht». Aufgrund des Eingebettetseins der Idee des Grundeinkommens im heutigen herkömmlichen Denken kann, weil hierdurch keine entsprechenden übergeordneten Gesichtspunkte überhaupt Berücksichtigung finden, die Forderung nach einem Grundeinkommen auch nicht als Übergangs- oder Zwischenlösung angesehen werden.

«Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben» (aus: R. Steiner: «Geisteswissenschaft und soziale Frage», GA 34, 5. Aufl., R. Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 36f)
«Nun kann es sich aber natürlich nicht bloß darum handeln, dass man ein solches Gesetz einsieht, sondern die wirkliche Praxis beginnt mit der Frage: wie kann man es in die Wirklichkeit umsetzen? Es ist klar, dass dieses Gesetz nichts geringeres besagt als dieses: die Menschenwohlfahrt ist um so größer, je geringer der Egoismus ist. Man ist also bei der Umsetzung in die Wirklichkeit darauf angewiesen, dass man es mit Menschen zu tun habe, die den Weg aus dem Egoismus heraus finden. Das ist aber praktisch ganz unmöglich, wenn das Maß von Wohl und Wehe des Einzelnen sich nach seiner Arbeit bestimmt. Wer *für sich* arbeitet, *muss* allmählich dem Egoismus verfallen. Nur wer ganz für die anderen arbeitet, kann nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden. Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig. Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muss er in diesem anderen den Grund für seine Arbeit finden; und wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muss er den Wert, die Wesenheit und die Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen. Das kann er nur dann, wenn die Gesamtheit noch etwas ganz anderes ist als eine mehr oder weniger unbestimmte Summe von einzelnen Menschen. Sie muss von einem wirklichen Geiste erfüllt sein, an dem ein jeder Anteil nimmt. Sie muss so sein, dass ein jeder sich sagt: sie ist richtig, und ich *will*, dass sie so ist. Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben; und jeder einzelne muss beitragen wollen, dass diese Mission erfüllt werde. All die unbestimmten abstrakten Fortschritts-Ideen, von denen man gewöhnlich redet, können eine solche Mission nicht darstellen.»

«... dass der Gutverdienende und Kapitalist in Ruhe seine Arbeit machen kann»

Das Propagieren eines Grundeinkommens hat natürlich auch eine politische Dimension, worauf Franz Jürgens schon hingewiesen hat («Die Geheimorden und das Grundeigentum», Jg. 11, Nr. 4, Febr. 2007, S. 16ff). Jürgens hat dabei aufgezeigt, dass derartige Gedanken schon in der Vergangenheit wiederholt unter anderem auch von Seiten des politischen Katholizismus propagiert worden sind. Und man kann sich ja die Frage stellen, warum auch diese Gruppierungen das Grundeinkommen propagieren. Indem diese Gedanken also letztlich nicht völlig neu sind[2], sich innerhalb der offiziell anerkannten Denkschemata bewegen und scheinbar eine einfache Lösung versprechen, muss es nicht verwundern, dass die gegenwärtige Kampagne von Werner und Hardorp in Deutschland eine gewisse Resonanz findet[3]. Der Direktor des Hamburger Welt-Wirtschafts-Instituts (HWWI), Thomas Straubhaar[4], hat sich in einem Interview in der Zeitschrift «*brand eins*» («Wir haben keine andere Wahl», Nr. 7, 2005, S. 60ff) in ähnlicher Weise für die Einführung eines «staatlichen Grund-

einkommens» ausgesprochen. Er spricht dabei Klartext bezüglich der dem Grundeinkommen zugedachten Rolle: «Es dient dazu, dass der Gutverdienende und Kapitalist in Ruhe seine Arbeit machen kann». Dies heißt natürlich nichts anderes, als dass man das heutige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem nicht durch soziale Unruhen in Frage gestellt sehen will, dass man es in der Voraussicht auf kommende sich zuspitzende gesellschaftliche Auseinandersetzungen mittels eines staatlich garantierten Grundeinkommens, das sich am Existenzminimum orientiert, zu stabilisieren sucht. Das heißt, das heutige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem tendiert systembedingt in Richtung, der so genannten «80:20-Gesellschaft»[5]. In einer solchen in Aussicht gestellten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sollen schließlich nur noch rund 20 % der Bevölkerung Arbeit haben und damit über ein eigenes Einkommen verfügen und der Rest würde durch «tittytainment»[5], einer Mischung aus Ernährung und Unterhaltung, bei Laune gehalten werden. Es stellt sich nun die Frage, welche Rolle die sich formierende Bewegung für ein staatlich garantiertes Grundeinkommen gegenüber derartigen Bestrebungen einnehmen will? Denn das geforderte Grundeinkommen beinhaltet letztlich zum Teil etwas Vergleichbares zu demjenigen, was von den Propagatoren der 80:20-Gesellschaft als «tittytainment» bezeichnet wird. Die gegenwärtige Kampagne für ein staatlich garantiertes Grundeinkommen verspricht eine scheinbar einfache Lösung heutiger gesellschaftspolitischer Probleme, insbesondere der Einkommensfrage. Sie spricht im Grunde genommen den Egoismus des Einzelnen an, ohne ihm dabei auch ihn weiterführende, übergeordnete Gesichtspunkte vermitteln zu können. Durch das erneute Propagieren einer Idee, die wiederholt schon in Erscheinung getreten ist, wird letztlich abgelenkt von demjenigen, womit man sich eigentlich beschäftigen müsste. Heute wäre notwendig, auch wenn dies eine ganz andere innere Kraftanstrengung notwendig machen würde, dass man sich etwa auf ökonomischem Gebiet entgegen der heute vorherrschenden neoliberalen Ideologie zunächst einmal ganz neue Begriffe bezüglich wirtschaftlichem Wert, Kapital, Eigentum usw. erarbeiten würde, um dann aus einem ganz neuen Verständnis der Zusammenhänge ein Bild der heute notwendigen Dreigliederung entwickeln zu können.

Assoziative Wirtschaftsweise

Bei Realisierung der Dreigliederung wird für das Wirtschaftsleben das assoziative Prinzip maßgebend sein. Vertreter von Konsumenten, Produzenten und Verteilern werden sich hierbei mit der Gestaltung des Wirtschaftsprozesses und dazu gehörenden Fragestellungen, wie etwa die Bedarfsfeststellung, das Reagieren auf eine sich verändernde Nachfrage, Einsatz der Arbeitskräfte, befassen. Indem in derartigen Leitungsgremien Vertreter aller am Wirtschaftprozess Beteiligten zusammenkommen, erfolgt hierbei die für das wirtschaftliche Leben maßgebliche Urteilsbildung im Sinne eines Kollektivurteils, weil hierbei die verschiedensten Erfahrungen, Interessen und Einsichten der einzelnen Delegierten in diese Urteilsbildung einfließen. Eine solche Wirtschaft ist dann auf die tatsächlichen Bedürfnisse ausgerichtet; im Gegensatz zur heutigen Form des Wirtschaftens, welche vornehmlich der Gewinnoptimierung dient, den Wirtschaftsprozess teilweise dazu benutzt, um nach Möglichkeit den Kapitalbesitz des Kapitaleigners zu vergrößern. Die Verwaltung des Geldes wird in einer zukünftigen dreigegliederten Gesellschaft durch eine den Assoziationen eingegliederten Notenbank besorgt werden. Innerhalb der Assoziationen wird es dann unter anderem auch ein entsprechendes Koordinationsorgan geben, das sich aus Delegierten der drei gesellschaftlichen Bereiche zusammensetzt und Funktionen ausüben wird wie Preisbildung, Einkommensbildung, Alimentierung des Geisteslebens und des Staates. Siehe hierzu: Alexander Caspar: *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003, S. 17f.

Bedingungsloses Grundeinkommen versus individuelle Sozialquote

Betrachten wir noch einmal den Unterschied zwischen der Idee eines Grundeinkommens und einer assoziativen Wirtschaft (siehe Kasten «Assoziative Wirtschaftsweise»). In einer Gesellschaft, die ein staatlich garantiertes Grundeinkommen verwirklichen würde, würde jeder eine leistungslose Rente in einer generell festgelegten Höhe ohne Verpflichtung zu einer Gegenleistung beziehen. Die heutige Struktur, die innere Verfassung von Wirtschaft und Gesellschaft, würde, weil man dabei dem Ganzen keine neue tragende Idee zugrunde legen würde, die gleiche bleiben. Denn durch eine solche äußerliche Maßnahme *stellt man die Gesellschaft insgesamt ja nicht auf eine neue Basis, man schichtet im bestehenden System mittels fiskalischer Maßnahmen lediglich nur um.* Man gibt dem Ganzen keinen neuen Inhalt. Das heißt, das Bestreben, ein möglichst hohes Erträgnis der eigenen Leistung zu erzielen, um dadurch ein möglichst hohes (zusätzliches) Einkommen zu erlangen, würde weiterhin Initiator des Wirtschaftens sein. Aufgrund des damit verbundenen Bestrebens nach Profitmaximierung, würde weiterhin Raubbau an der Natur und Ausbeutung der Dritten Welt betrieben werden. Man würde eine Zweiteilung der Gesellschaft in diejenigen, die auf das Grundeinkommen angewiesen sind beziehungsweise sich damit begnügen würden, und diejenigen, die darüber hinaus über Arbeitseinkommen und Einkünfte aus Kapitalvermögen verfügen, zementieren.

Stimmungsbericht von einer Tagung am Goetheanum

Heike Stenz hat in einer Leserzuschrift neben ergänzenden Ausführungen eine Art Stimmungsbericht von einer Tagung über das Grundeinkommen am Goetheanum gegeben («Die Zeiten sind günstig», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 6, April 2007, S. 24f). Sie erwähnt darin Bezug nehmend auf die Referenten Werner und Hardorp zwei Punkte, welche im Rahmen der gegenwärtigen Grundeinkommensdebatte immer wieder herangezogen werden, um das Thema Grundeinkommen mit der von Steiner vertretenen sozialen Dreigliederung in Beziehung zu bringen oder daraus ableiten zu suchen. So wird zum einen von Hardorp die Umstellung des Steuersystems auf die Mehrwertsteuer aus einem Zitat aus einem Zürcher Vortrag von Steiner (25.10.1919, in: *Soziale Zukunft*, GA332a, S. 59ff) abgeleitet. Steiner sprach sich dafür aus, dass das Kapital in dem Moment zu versteuern sei, in dem es in den Wirtschaftsprozess überführt wird, dass die heutige Einnahmesteuer in eine Ausgabensteuer verwandelt werden müsse. Dieser Vortrag ist anscheinend die einzig überlieferte Stelle, an der sich Steiner zur Ausgabensteuer geäußert hat. Steiner weist vor seiner damaligen Zuhörerschaft anhand von Beispielen darauf hin, dass es insbesondere in Bezug auf das Wirtschaftsgeschehen einer neuen Denkungsart bedarf. Er greift dabei die damals anscheinend von sozialistischen Agitatoren aufgeworfene Forderung nach der Einkommensbesteuerung auf und weist darauf hin, dass diese Forderung aus dem heutigen abstrakten Denken herrührt. Dieses lasse das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt werden, anstatt es (ohne jeglichen Eigenwert) lediglich als fließende Buchhaltung des Wirtschaftsprozesses aufzufassen: «... man übersieht, dass das Geld bloß ein Zeichen ist für Güter, die produziert werden, dass das Geld gewissermaßen bloß eine Art Buchhaltung ist, eine fließende Buchhaltung, dass jedes Geldzeichen stehen muss für irgendein Gut». Wenn man nun die populäre Forderung nach Einkommensbesteuerung aufgreifen würde, so würde man sich mitschuldig an der gegenwärtigen abstrakten Geldwirtschaft machen: «Heute aber muss gesagt werden, dass eine Zeit, die nur sieht, wie das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt wird, dass eine solche Zeit in den Geldeinnahmen dasjenige sehen muss, was man vor allen Dingen besteuern soll. Aber damit macht man sich ja als der Besteuernde mitschuldig an der abstrakten Geldwirtschaft! Man besteuert, was eigentlich kein wirkliches Gut ist, sondern nur Zeichen für ein Gut. Man arbeitet mit etwas Wirtschaftlich-Abstraktem». Steiner führt dann weiter aus, man müsse das Geld dann besteuern, wenn es ausgegeben werde, weil Geld erst zu einem Wirklichen werde, wenn es ausgegeben wird, wenn es sich vom eigenen Besitz ablöst und in den Wirtschaftsprozess überführt wird. Diese damit angesprochene «Ausgabensteuer» wolle er aber nicht als indirekte Steuer oder direkte Steuer sehen. Steiner kommt es dabei auf den eigentlichen Prozess an: «..., dass die Einnahmesteuer verwandelt werden muss in eine Ausgabensteuer – die ich bitte, nicht zu verwechseln mit indirekter Steuer (...) Nicht um indirekte Steuern und nicht um direkte Steuern handelt es sich, indem hier von Ausgabensteuer gesprochen wird, sondern darum handelt es sich, dass dasjenige, was ich erworben habe, in dem Momente, wo es übergeht in den Wirtschaftsprozess, wo es produktiv wird, auch besteuert wird». Wenn es sich also bei dieser von Steiner formulierten Beschreibung der «Ausgabensteuer» *ausdrücklich* nicht im herkömmlichen Verständnis um irgend eine Form von indirekter oder direkter Steuer handeln soll, so kann es sich hierbei nur, weil Steiner in diesem Zusammenhang immer zugleich auch vom Wirtschaftsprozess spricht, um den damit verbundenen adäquaten monetären Vorgang in einer zukünftigen assoziativen Wirtschaft handeln. In einer solchen wäre auch eine entsprechende Geldordnung realisiert, in welcher Sach- und Zeichenwert sich eins zu eins entsprechen, in welcher Geld nur Zeichen für ein Gut ist, und das Geld dadurch zur Buchhaltung der Leistungen und Einkommen wird. Das heißt, es geht hier um den entsprechenden Schritt bei der Zirkulation des Geldes: die produzierende Wirtschaft versorgt die Gemeinschaft der Menschen eines sozialen dreigegliederten Organismus nicht nur mit wirtschaftlichen Gütern. Ihre Leistungsfähigkeit (Produktivität) und der daraus resultierende Grad an Kapitalbildung, ermöglicht es ihr, dass sie alle diejenigen vollumfänglich mit unterhalten kann, die nicht unmittelbar in der materiellen Produktion stehen: «Wenn man das Wirtschaftsleben auf seine eigene Basis stellt, dann wird es sich nur darum handeln können, dass das, was wirklich wirtschaftet, was darinnensteckt im Produktionsprozess, die Mittel zur Arbeit desjenigen hergibt, was der Gemeinschaft notwendig ist». Und in dem Moment, wo das gebildete Kapital im Verlaufe der Geldzirkulation wieder in den Wirtschaftsprozess überführt wird, sind die entsprechenden Sozialquoten der, im volkswirtschaftlichen Sinne, reinen Verbraucher (einschließlich der Angehörigen des Rechts- und Geisteslebens) an diese entsprechend abzuführen. **Das ist mit der Ausgabensteuer gemeint.** Das Wirtschaftsleben hat also über eine solche Produktivität zu verfügen, dass es in der Lage ist, das Geistesleben und das Rechtsleben entsprechend alimentieren zu können, also die «Mittel zur Arbeit» desjenigen herzugeben, dessen die Gemeinschaft insgesamt bedarf.

Das heißt, man muss hier sehen, wie Steiner aus der Betrachtung des entsprechenden Prozesses heraus spricht. Wie er wie von einem die Zusammenhänge überschauenden Standpunkt aus die Dinge gegenüber seiner Zuhörerschaft beschreibt. Man kann daher bei Steiner niemals einzelne Worte oder Sätze isoliert für sich nehmen. Man muss immer den unmittelbaren Zusammenhang berücksichtigen, in dem sie stehen. Man muss, wenn man seinen Beschreibungen folgen will, sich wie selber zurücknehmen, sein eigenes Denken mit verwandeln, sich entsprechend aufnahmefähig machen. Tut man dies nicht, so trägt man die eigenen ungeläuterten Vorstellungen an die Sache heran und sieht in den Ausführungen von Steiner nur dasjenige, was man selber sehen will. So konnte es geschehen, dass das Wort «Ausgabensteuer» rein aus dem konventionellen Denken heraus von Propagatoren des Grundeinkommens mit dem Begriff der Mehrwertsteuer identifiziert wird, obwohl sich Steiner in diesem Zusammenhang ausdrücklich gegen jegliche indirekte Steuer (wobei die heutige Mehrwertsteuer eine solche darstellt, weil sie den Endverbraucher besteuert) verwahrt hatte. Man trägt also nur die eigenen Gedanken an die Sache heran. Man geht dabei nicht von den Gedanken *Steiners* aus.

Der zweite Punkt, mit welchem die Idee eines staatlich garantierten Grundeinkommens mit der Dreigliederung in Verbin-

►

dung zu bringen versucht wird, ist das von Steiner formulierte «Soziale Hauptgesetz». Hierzu schreibt Stenz: «Hinter all den Ausführungen von Hardorp und Werner steht aber vor allem die grundlegende Idee aus der Dreigliederung, nämlich das Soziale Hauptgesetz. Ihnen geht es vor allem darum, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass Arbeit und Einkommen getrennt werden müssen». Zwischen dem von Steiner formulierten Sozialen Hauptgesetz und dem Grundeinkommen besteht jedoch ein fundamentaler Unterschied. Die Vertreter des Grundeinkommens wollen an dem gegenwärtigen System nichts wesentlich ändern, außer dass ein gewisser *Grundbetrag* des Einkommens, das Grundeinkommen, generell losgelöst von der Arbeit und der Beschäftigung der Menschen durch den Staat ausbezahlt wird. Anders ist es in dem Aufsatz, in welchem Steiner das Soziale Hauptgesetz formuliert hat. Hierin weist er darauf hin, dass dieses Gesetz nicht nur im Sinne einer moralischen Forderung zu verstehen sei, sondern es auch darum ginge, *entsprechende Einrichtungen zu schaffen*, die mit diesem Gesetz in Einklang stehen, dass also die individuelle Einkommensbildung unabhängig von der Arbeitsleistung des Einzelnen zu erfolgen habe. [Die von Caspar in seinen Schriften vertretene «prospektive» (also zukünftige) Geldordnung ist letztlich die Voraussetzung für die Realisierung dieses Gesetzes beziehungsweise *sie beschreibt im Grunde genommen dessen Realisierung* («Geldmenge – Geldarten – Geldzirkulation», *Der Europäer*, Jg. 8. Nr. 5, März 2004, S. 24 ff; «Die Zirkulation der Geldarten», Nr. 6, April 2004, S. 23ff). Die Geldmenge eines solchen zukünftigen Wirtschafts- und Währungsgebietes würde hierbei einerseits durch die Realwirtschaft gedeckt sein (die Geldmenge als die Summe der Preise der während eines entsprechenden Zeitraumes umgesetzten Güter und erfolgten Dienstleistungen) und andererseits würde sie die Summe aller Einkommen darstellen. Das heißt, die gesamte Geldmenge, die ja die Leistungsfähigkeit einer solchen Volkswirtschaft repräsentieren würde, würde, vereinfacht formuliert, den während jedem Zyklus der Geldzirkulation für die Einkommen gesamthaft zur Verfügung stehenden Betrag darstellen. Hierdurch wäre die Voraussetzung gegeben, dass unabhängig von den jeweiligen Leistungserträgnissen individuelle Einkommensbildung erfolgen kann. Die Einkommen würden dabei im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen nicht mehr als Kostenfaktor der Leistungserträgnisse in Erscheinung treten. Gleichzeitig weist Steiner darauf hin, dass man einer Gemeinschaft, die solches verwirklichen würde, zugleich eine auf den Geist gegründete, den Einzelnen und die Gemeinschaft tragende Weltanschauung vermitteln müsse: «Führt man aber Menschen zusammen, die eine solche Weltauffassung nicht haben, dann wird das Gute der Einrichtungen sich ganz notwendig nach einer kürzeren oder längeren Zeit zum Schlechten verkehren müssen. **Bei Menschen ohne eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung müssen nämlich notwendig gerade diejenigen Einrichtungen, welche den materiellen Wohlstand befördern, auch eine Steigerung des Egoismus bewirken, und damit nach und nach Not, Elend und Armut erzeugen**». Die dem Sozialen Hauptgesetz entsprechende Trennung der individuellen Einkommensbildung von der Arbeitsleistung des Einzelnen wird mit dem jetzt propagierten Grundeinkommen nicht verwirklicht: Das Grundeinkommen soll mittels einer steuerlichen Abgabe, der Mehrwertsteuer, aus dem Erlös der Arbeitsleistung (Leistungserlös) heraus bezahlt werden. Die Einkommen und die Leistungserlöse können damit nicht unabhängig von einander bewertet werden, wodurch heutige Konjunkturprobleme der Wirtschaft auch mit der Einführung eines Grundeinkommens nicht gelöst werden können. Die Idee des Grundeinkommens entspringt einem Denken, das außerhalb der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft angesiedelt ist, das die Gesellschaft als ein duales System bestehend aus Staat und Wirtschaft zusammengesetzt betrachtet. Bezüglich des Grundeinkommens kann man sich somit nicht auf Steiner beziehen. An keiner Stelle seines Werkes hat er sich für ein solches ausgesprochen gehabt. – So gesehen kann man Jürgens nur recht geben, indem er sagt, dass das gegenwärtig propagierte Grundeinkommensmodell wenig mit der sozialen Dreigliederung Steiners gemein habe.

Stenz weist weiter darauf hin, dass für Hardorp die Umwandlung des Steuersystems nur ein Baustein in der Veränderung der Gesellschaft in Richtung der Dreigliederung sei: «Dabei ist ihm völlig bewusst, dass die Idee der Steueränderung nur ein Baustein einer Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Richtung Dreigliederung ist, dass noch ein Rattenschwanz anderer Probleme gelöst werden müssen (Alterung des Geldes, Assoziationen, Eigentumsrecht etc.)». Aber was heißt denn das? Steiner hat über Jahre hinweg zur Thematik der sozialen Dreigliederung Vorträge gehalten, Kurse und Seminare gegeben, an Diskussionsabenden teilgenommen, zahlreiche Aufsätze und das Buch *Die Kernpunkte der sozialen Frage* geschrieben. Und nun meint man anscheinend, man könne, indem man sich zwei – ungenügend verstandene – Punkte davon herauspickt, die Ausgabensteuer und das Soziale Hauptgesetz (formelhaft verkürzt auf die «Trennung von Arbeit und Einkommen») die Dreigliederung entwickeln, ohne dass man sich dabei zunächst einen Überblick erarbeitet, ein Gesamtbild dessen entwickelt, was man zu erreichen trachtet. Und alles Übrige, im Besonderen Themen, die während der vergangenen Jahre immer wieder im *Europäer* behandelt worden sind, betrachtet man ja offensichtlich als einen «Rattenschwanz anderer Probleme». Hier scheiden sich natürlich die Geister in Bezug darauf, ob man Steiner zu verstehen sucht, das eigene Denken zu verwandeln und geisteswissenschaftliche Impulse aufzunehmen sich bemüht oder ob man nur die eigenen, aus dem gewöhnlichen intellektuellen Denken heraus gebildeten Gedanken an die Sache heranträgt und allenfalls nur sie bestätigt sehen will (siehe hierzu Kasten «Tragfähige soziale Ideen nur von jenseits der Schwelle»).

Die Menschen sind unterschiedlich. Der eine interessiert sich für die Erarbeitung von Grundlagen. Der andere schreibt sich Aktion auf seine Fahnen. Damit etwas Sinnvolles geleistet werden kann und die Dinge nicht in falsche Bahnen führen, sollte eine grundlegende Verständigung mit denjenigen, die zu einer entsprechenden Thematik etwas beizutragen haben, zunächst stattfinden, bevor man solch eine Sache aufzieht, wie die gegenwärtige Kampagne für das Grundeinkommen.

Anders wäre es in einem auf freier Einsicht in die Zusammenhänge sich entwickelnden dreigegliederten sozialen Organismus. Hier würde die Gesellschaft als Ganzes auf eine ganz neue Basis gestellt werden. Die tragende und für die gegenwärtige Epoche zeitgemäße Idee wäre die entsprechend ausgearbeitete Dreigliederung, welche als solche ja jetzt vorliegt. Jeder Einzelne könnte sich bei deren Realisierung in deren drei Gebieten je nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend erleben, entfalten, partizipieren. In Bezug auf die Einkommensfrage würde aufgrund eines neuen Verständnisses von den Zusammenhängen, worauf Caspar hingewiesen hat, eine tatsächliche Entkoppelung von Einkommen und Leistungserträgnis im Sinne des sozialen Hauptgesetzes möglich werden. Im Rahmen eines dann realisierten assoziativen Wirtschaftslebens mit einer entsprechenden assoziativen Preis- und Einkommensgestaltung würde der Einzelne in ganz anderer *Verbindlichkeit* in Bezug auf das soziale Ganze stehen: Der Einzelne vertraut darauf, dass ihm seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. Seine Fähigkeiten stellt er in den Dienst der Gesamtheit, weil er die tragende Idee des Ganzen vor Augen hat (siehe Kasten «Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben»). Im Gegenzug bezieht er seine individuelle Sozialquote, sein Einkommen, das sich in der Höhe an der durch die erwähnte Orientierungsgröße (die «Urproduktion») sich ergebenden durchschnittlichen Sozialquote orientiert. Der Einzelne steht dadurch mit seiner Umgebung in einem ihn tragenden assoziativen Zusammenhang. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob man versucht, durch Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen ein nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten (im Sinne des sozialen Hauptgesetzes) gestaltetes Wirtschaftsleben sich entwickeln zu lassen, in welchem das Ideal der Brüderlichkeit dann entsprechend zur Geltung kommen kann, oder ob man die gegenwärtige aus der naturwissenschaftlichen Gesinnung heraus geborene Form des Wirtschaftens, in welcher der menschliche Egoismus als der Antrieb allen Wirtschaftens angesehen wird, fortführen will.

Man würde eine Zweiteilung der Gesellschaft in diejenigen, die auf das Grundeinkommen angewiesen sind beziehungsweise sich damit begnügen würden, und diejenigen, die darüber hinaus über Arbeitseinkommen und Einkünfte aus Kapitalvermögen verfügen, zementieren.

Der Aspekt der Freistellung

In seiner Leserzuschrift schreib Todt in Bezug auf die Wirkung der Zurverfügungstellung eines generellen Grundeinkommens weiter: «Ferner können sich Hunderttausende selbständig machen, weil sie keinen Konkurs zu befürchten haben». Hiermit weist er in indirekter Weise auf den Aspekt der Freistellung hin. Infolge des ihm zur Verfügung gestellten Grundeinkommens ist, um bei dem von Todt gegebenen Beispiel zu bleiben, der angehende Unternehmer existentiell unabhängig von einem allfälligen Misserfolg seiner Unternehmung. In der uns vorschwebenden assoziativen Wirtschaft werden die Sozialquoten, und es handelt sich dann hierbei um volle Einkommen und nicht nur irgendwelche sich am Existenzminimum orientierende Grundeinkommensbeträge, derjenigen, die nicht in der materiellen Produktion tätig sind, von denjenigen in vollem Umfang miterwirtschaftet, die in der materiellen Produktion stehen. Erstere werden dadurch freigestellt für andere Tätigkeiten. In Bezug auf eine solche Zukunftsvision muss es also darum gehen, mittels assoziativer Einkommensbildung die erwirtschafteten Kapitalüberschüsse kontinuierlich und *vollumfänglich* ihrem bedarfsgerechten Verbrauch zuzuführen, dadurch unter anderem ein freies Geistesleben (einschließlich dessen eigenen Institutionen, Organisation und Verwaltung) zu alimentieren, anstatt lediglich durch den Staat in unverbindlich-beziehungsloser, gleichmacherischer und im Grunde genommen willkürlicher Weise ein bloß an das Existenzminimum orientiertes Grundeinkommen zu verteilen und alles andere in seiner inneren Verfassung so zu belassen, wie es ist. Das heißt, uns geht es um die Ermöglichung eines mit den entsprechenden Mitteln ausge-

«Tragfähige soziale Ideen nur von jenseits der Schwelle»
(Auszüge aus dem gleichnamigen Kapitel im Buch *Wer ist der deutsche Volksgeist*, Karl Heyer, Perseus Verlag, Basel 1990, S. 184f; Zitate von Steiner)
«Nun aber müssen wir eins ins Auge fassen, das sehr wichtig ist. Man kann über die Naturerscheinungen mit Hilfe der gewöhnlichen Intellektualität nachdenken; aber man kann nicht über *soziale* Erscheinungen mit Hilfe der gewöhnlichen Intellektualität nachdenken; das kann man nicht. (...) Sie werden durchdringen müssen, (...) dass die soziale Frage nur lösbar ist auf einer spirituellen Grundlage, und dass heute ihre Lösung gesucht wird ohne alle spirituelle Grundlage. Damit ist etwas ungeheuer Wichtiges für unsere Zeit ausgesprochen. (...) Das Allernotwendigste für die Gegenwart und die nächste Zukunft in Bezug auf die Entwicklung der menschlichen Geschicke ist das Hereinholen gewisser Ideen von jenseits der Schwelle; und die charakteristischste Erscheinung der Gegenwart ist diese, dass solches Hereinholen von jenseits der Schwelle geradezu eben abgelehnt wird.»

statteten autonomen, freien Geisteslebens auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, durch welche in der nächsten Zukunft eine fortwährende Erneuerung der Gesellschaft stattfinden könnte, statt der heutigen zunehmenden Zersplitterung des öffentlichen Lebens in Partikularinteressen, welche vermittels eines Grundeinkommens nur noch weiter fortschreiten würde.

Man darf in Bezug auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge die großen Gesichtspunkte nicht außer acht lassen.

Die soziale Kunst

Man darf in Bezug auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge die großen Gesichtspunkte nicht außer acht lassen. Denn es ist ja die eigentliche soziale Zukunftsaufgabe oder man könnte sagen, es wird dann die *soziale Kunst* überhaupt sein, aus dem Zusammenspiel der drei Glieder des sozialen Organismus auf möglichst vernunftmäßige Weise im Rahmen der assoziativen Einkommensbildung die Leih- und Schenkungsgeldströme so zu leiten, dass eine allseits gedeihliche Entwicklung des gesamten sozialen Organismus insgesamt erfolgen kann. Demgegenüber stellt das aus dem herkömmlichen Denken heraus entstammende Bemühen um die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens lediglich den Versuch dar, das heutige System im Inland eine gewisse Zeit lang zu stabilisieren. Die Idee des leistungslosen Grundeinkommens ist somit letztlich perspektivenlos, zu kurz gedacht, und wird dem Menschen in seinen heutigen Nöten nicht gerecht[6]. Die heute dem Menschen auferlegte Aufgabe – insbesondere in Bezug auf Mitteleuropa, weil dort entsprechende Voraussetzungen am ehesten vorhanden sind – ist die aus freier Einsicht in die Zusammenhänge zu erfolgende Errichtung des dreigegliederten sozialen Organismus. Die wissenschaftlichen Voraussetzungen hierfür, insbesondere die Kenntnis der übergeordneten Wertemaßstabsgröße, wodurch eine Entkoppelung von Leistungserträgnis und Einkommen vorgenommen werden kann, liegen heute vor. Es liegt an den Menschen, die hier charakterisierte Aufgabe anzugehen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

«Nichts ist gratis»

Die Schweizer Zeitschrift *Facts* hatte einen Beitrag über die Einführung eines Grundeinkommen gebracht. In der darauf folgenden Nummer (Nr. 10, 8. März 2007; S. 7) hat sie eine Reihe Leserbriefe dazu mit überwiegend zustimmendem Inhalt abgedruckt. In einer einzigen Zuschrift (Thomas Allmendinger), die wir hier in Auszügen wiedergeben, wird darauf hingewiesen, dass sich zunächst einmal auch etwas an der inneren Einstellung der Menschen ändern müsse: «Nichts ist gratis und wenn, dann ist etwas faul dran. (...) Ganz abgesehen davon, dass die westliche Gesellschaft nicht mehr ‹binnen-sozial› funktioniert, sondern dank der Globalisierung vom riesigen Lohngefälle zu anderen Gesellschaften profitiert und außerdem die Natur hemmungslos an Energie und Rohstoffen ausbeutet. Solange sich diese Einstellung insgesamt nicht ändert und einer bescheideren und gerechteren weicht, hätte ein solcher Grundbeitrag nur Almosen- und damit Beschwichtigungscharakter».

1 Weil man dann nicht einseitig nur den Wertbildungsfaktor «Arbeit an der Natur», wie dies die herkömmliche Ökonomie im Grunde genommen tut und dadurch eine Wirtschaft der Maßlosigkeit entwickelt, sondern auch den zu ersterem in einem invers-polaren Verhältnis stehenden zweiten Wertbildungsfaktor «Arbeit organisiert durch Geist» berücksichtigt. Siehe hierzu auch den Leserbrief von Peter Kunert «Ermutigung» (*Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 7, Mai 2007, S. 28).

2 Nichtsdestotrotz schreibt der *Verlag Freies Geistesleben* in seinem Gesamtverzeichnis 2006/2007 bei der Vorstellung des Buches von Werner («Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen») in Bezug auf das darin vertretene bedingungslose Bürgergeld von einer «wirklich neuen Idee».

3 In den Medien sind beispielsweise Artikel und Interviews wie folgende erschienen: «Wir würden gewaltig reicher werden» (*Spiegel Online* Interview mit dem Gründer der Drogeriemarktkette dm Götz Werner und dem Steuerexperten Benediktus Hardorp, 30.11.2005), «Grundeinkommen. Der Unternehmer Götz W. Werner hat eine Vision. 1300 Euro für jeden – auch ohne Arbeit» (*Hamburger Abendblatt*, 4.1.2005), «Der Menschenveredler» (Interview in *Die Welt*, 8.12.2005), «Geld für alle Bürger» (*Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 1.4.2007).

4 Schweizer Ökonom. Unter anderem Co-Autor mit Silvio Borner und Aymo Brunetti des Buches «Schweiz AG. Vom Sonderfall zum Sanierungsfall?», 3. Auflage, Verlag *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich 1990.

5 Der Ausdruck stammt von Zbigniew Brzezinski, der diesen an einer Konferenz in San Francisco Ende September 1995, auf welcher «500 führende Politiker, Wirtschaftsführer und Politiker aus allen Kontinenten» über das 21. Jahrhundert debattiert hatten, ausgesprochen hatte. Auf dieser Konferenz wurde auch der Begriff der «80:20-Gesellschaft» geprägt. Näheres dazu findet sich im gleichnamigen Kapitel des Buches *Die Globalisierungsfalle* (H.-P. Martin, H. Schumann, 7. Auflage, Rowohlt Verlag, Reinbek 1996.)

6 Die heutige Form des Wirtschaftens mit ihrem zunehmend sich verschärfenden Wettbewerb bringt den Einzelnen in derartige Verhältnisse zu seinen Mitmenschen, dass er sich diesen gegenüber unter Umständen in einer Weise verhält, wie er dies unter anderen («normalen») Verhältnissen niemals tun würde. Wer dies nicht sieht, weil er sich noch in wie auch immer gearteten privilegierten Verhältnissen befindet, der kann meinen, man könne vielleicht diese oder jene äußerliche Änderung am bestehenden System vornehmen und im übrigen mit der gleichen inneren Einstellung weiterfahren wie bisher.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit

Die im Januar 2006 begonnene kleine Reihe der Skizzen über die Hedge- und Private-Equity-Fonds[1] sowie über die Skrupellosigkeit und gnadenlose Geldgier der Mitglieder und Handlanger[2] der angelsächsischen Machtzirkel und ihrer römischen Ableger, war mit der Darstellung der Entwicklung des Geldes unter dem Einfluss des Mammon[3] im Juni 2007 (vorläufig?) beendet. Zu einer Vergangenheits- und Gegenwartsbetrachtung gehört jedoch auch ein Ausblick in die Zukunft. Dazu hat uns Rudolf Steiner in vielen Vorträgen Wege aufgezeichnet; einige davon seien heute einmal in den Fokus genommen.

Weg vom US-Dollar

Der Aktualität geschuldet soll zu Beginn auf die seinerzeitige Absicht von Saddam Hussein, für die Ölexporte keine US-Dollar mehr anzunehmen, verwiesen werden. Das scheint nämlich der eigentliche Kriegsgrund für die US-Administration gewesen zu sein. Leider wiederholt sich schlechte Geschichte immer wieder: Die seit Jahresbeginn zunehmenden Spannungen zwischen dem Iran und der Bush-Administration drehen sich nicht zuletzt um den US-Dollar. Dazu drei Wirtschaftsnachrichten aus dem ersten Quartal 2007: Zunächst berichtete der *Tagesspiegel*[4] am 11. Januar, dass die Frankfurter Commerzbank auf Druck der USA als letzte westliche Großbank die Dollar-Geschäfte mit dem Iran einstellen musste. *Zeit-Fragen*[5] druckte dann unter dem Titel: «Am 21. März hat Iran den US-Dollar für wertlos erklärt» am 3. April: «Iran hat den US-Dollar geächtet und wird jeden ins Gefängnis bringen, der ihn nach dem 21. März in diesem Land verwendet. Stattdessen wird Iran für internationale Transaktionen Euros verwenden und geringere Mengen anderer Währungen.» Wieweit diese Information eine formelle Regierungsentscheidung widerspiegelt, kann von hier aus noch nicht abschließend beurteilt werden. Der Nachrichtensender *n-tv*[6] weist jedoch auf einen Weg, der (kann er zu Ende gegangen werden) das finale Ende des weltweiten Monopols des Dollars einläuten dürfte: «China hat damit begonnen, seine Ölimporte aus dem Iran mit Euro statt mit Dollar zu begleichen. Bereits seit Ende 2006 bezahlt der chinesische Staatskonzern Zhuhai Zhenrong einen Großteil der Öleinfuhren aus dem Iran auf diese Weise. Zhuhai Zhenrong kauft mehr als zehn Prozent der iranischen Ölexporte und ist damit der größte Kunde des weltweit viertgrößten Produzenten. Vertreter des Irans hatten vor Monaten erklärt, dass mehr als die Hälfte der Opec-Kunden die übliche Zahlungsweise in Dollar umgestellt hätten. Mit dem chinesischen Unternehmen gibt es nun die erste Bestätigung außerhalb des Irans für einen Währungswechsel.»

Die Truman-Doktrin

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gilt der US-Spruch: Der US-Dollar ist Euer Problem, aber unsere Währung. Die Abschaffung des US-Dollar als Leitwährung wäre für die USA eine Katastrophe. Bislang konnte der Staat Schulden über Schulden anhäufen – ohne nennenswerte Auswirkung auf die Wirtschaft des eigenen Landes. Solange das Ausland US-Schuldtitel kaufte, lief die nordamerikanische Wirtschaft – mit den Geldern der Welt – wie geölt. Ja, man kann überspitzt formulieren: Die gesamte Welt hat mit ihren Dollarkäufen sogar die Kriege bezahlt, mit der sie anschließend überzogen wurde. Mittlerweile aber kippt das System, beläuft sich doch die Verschuldung jedes einzelnen Greenbacks[7] auf das etwa Zehnfache seines Nominalwertes. Die Wirtschaft der USA gerät (mit Ausnahme der Öl- und Militärkonzerne) ins Hintertreffen, was besonders am Außenwert der US-Währung erkennbar wird: 50% Wertverlust seit dem 9.11.2001 sprechen eine deutliche Sprache – diese Kriegsadministration hat sich verhoben.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse sei an dieser Stelle nochmals[8] auf die gruppenegoistische Truman-Doktrin verwiesen: «Die ganze Welt sollte das amerikanische System übernehmen. Denn das amerikanische System kann – selbst in Amerika – nur überleben, wenn es das System der ganzen Welt wird.» Gemeint ist natürlich das Wirtschaftssystem, mit welchem die Welt seit Inauguration dieses Dogmas planmäßig nach amerikanischem Gutdünken überzogen wird. Mittels den US-Hedge- und Private-Equity-Fonds wie z.B. *Carlyle,* den Wall-Street-Investment-Banken wie z.B. *Goldman Sachs*, den internationalen Wirtschaftsprüfungs-Gesellschaften wie z.B. *KPMG* und den großen Beratungsgesellschaften wie z.B. *McKinsey* haben die steuernden Kreise die gesamte Weltwirtschaft, der Doktrin von Truman getreu folgend, eisern im Griff.

Vom Untergang eines Weltreiches

Unter diesem Gesichtspunkt sollen nachfolgend Rudolf Steiners Aussagen zum Untergang von Weltreichen in der Vergangenheit und zu Aufgaben der Menschen in der Zukunft (nach Wirtschafts-Kriegskatastrophen) beleuchtet werden. Denn in einen viel größeren Zusammenhang kann man die Doktrin des Hiroshima-Bombers mit dem

aktuellen Geschehen bringen, wenn man den Vortrag von Steiner vom 14.1.1918 in Dornach[9] zum Untergang des römischen Weltreiches aus pekuniären Gründen in den Fokus nimmt und versucht, die damalige Situation mit der heutigen zu vergleichen. Als weiteres, viel aktuelleres Beispiel für die Richtigkeit der Steinerschen These mag auch der Niedergang des British Empire zum British Island nach den von London provozierten[10] Weltkriegen des 20. Jahrhunderts dienen.

Mit einigen großen Strichen zeichnete Rudolf Steiner die äußere Ursache für den Untergang des antiken Reiches: «Wir wissen, wie das Römische Reich schon von dem weltgeschichtlichen Augenblicke an, da es am weitesten ausgebreitet war, die Keime seines Verfalls in sich deutlich zeigt. (...) Dieses Römische Reich, in dem es sich immer mehr und mehr ausbreitete, war genötigt, zum Unterhalt der Bedürfnisse, die sich herausbildeten in diesem weiten Reiche, viele, viele Produkte aus dem Oriente zu beziehen, und die mussten alle bezahlt werden. (...) Wir sehen..., dass in dieser Zeit im Römischen Reiche ein ungeheuer starker Goldabfluss nach der Peripherie hin stattfindet. Das Gold fließt ab. Und kurioserweise öffnen sich keine neuen Goldquellen. (...) Die Einrichtungen waren im Römischen Reiche alle so getroffen, alle Arten der Verwaltungseinrichtungen, der Administration und so weiter, alles das, was man als Zusammenhang der Gegenden mit ihren Behörden und so weiter bezeichnet, das war darauf eingerichtet, dass man Geld hatte. Und nun wurde das Geld immer weniger. Sie können es an einem besonderen Gebiete deutlich beobachten. Natürlich, da das Reich immer größer geworden war, brauchten die Römer immer mehr und mehr, namentlich in den äußeren Partien des Reiches, Legionen, sie brauchten Soldaten. Die wollten bezahlt sein. Man konnte nicht immer unendliche Massen von etwa in Italien selbst produzierten Dingen an die Peripherie hinausführen. Die Soldaten wollten in Gold bezahlt werden, damit sie dann von den anderen einhandeln konnten. Aber das Gold war allmählich nicht mehr da. Man konnte die Soldaten nicht mehr bezahlen. So war es auf vielen Gebieten. Das Römische Reich erstarb also gewissermaßen an seiner eigenen Größe.»[9]

Gegenmaßnahmen

So die okkulten Gruppen, die hinter den US-Handlangern stehen, die Ursachen um diese historischen Vorgänge nicht aus eigener Forschung kannten, haben die höheren Ordensmitglieder von FM und SJ diesen Vortrag sicher intensiv studiert – und, um die Gefahr einer Wiederholung zu vermeiden, ihre praktischen Rückschlüsse daraus gezogen und Gegenmaßnahmen eingeleitet. Im 21. Jahrhundert stellt sich das zunächst so dar, dass die Jesuiten[11] beispielsweise mit ihrem bedingungslosen Mindereinkommen die Massen mit dem Kampf um das Existenzminimum in Schach halten wollen. Die angelsächsischen Logen und ihre Handlanger vom Schlage der Skull&Bones-Mitglieder bombadieren unterdessen die Völker dieser Welt und wenden seit (und mit!) dem 09/11/01 brutalste Mittel an, um die Austrocknung des US-Geldsystems zu verhindern.

Leider haben die Menschen, für die Rudolf Steiners Vorträge eigentlich gedacht waren, die Brisanz seiner Aussagen nicht realisiert – genauso wenig wie die darin liegende Aufforderung, den Widersachermächten mit diesen (weiterzuentwickelnden) Ideen entgegenzutreten. Nur wenn wir beginnen, dieses Geflecht zu durchschauen und auch richtig zu benennen, z.B. die Renditeabschöpfungen der US-Fonds und Ölkonzerne als Plünderung, als Tributzahlungen an eine Weltmacht, deren Administration das Antlitz der Erde verändert, treten wir den Verschwörern und ihren Handlangern adäquat entgegen. Stattdessen aber bringt es Dornach noch neun Jahrzehnte nach den richtungweisenden Vorträgen von Rudolf Steiner[9,12] fertig, mit solch (pardon) grandiosen Belanglosigkeiten wie Putzfachtagungen die Zeit zu vertrödeln bzw. auf simple Taschenspielertricks wie das bedingungslose Mindereinkommen[13] hereinzufallen.

«Eine Menschheitsaufgabe...»

Über interessante Aspekte zu Kriegen in der fünften. nachatlantischen Epoche referierte Rudolf Steiner am 8. Januar 1918 in Dornach: «Und für die vierte nachtatlantische Zeit (...) haben sich auch jene Verhältnisse herausgebildet, die man schon als eine Marskultur bezeichnen kann. Die Konfiguration der einzelnen sozialen Gebilde über die Erde hin ist ja in dieser Zeit im wesentlichen durch eine Marskultur, durch eine kriegerische Kultur entstanden. Jetzt sind Kriege Nachzügler. Wenn sie auch schrecklicher sind als einst, sie sind Nachzügler. (...) Mars war in gewisser Beziehung der rechtmäßige König dieser Welt in der vierten nachatlantischen Zeit. In der fünften nachatlantischen Zeit ist er nicht der rechtmäßige König dieser Welt, weil nichts in der fünften nachatlantischen Zeit durch seine Kräfte wirklich – im Sinne dieser fünften nachatlantischen Zeit – erreicht werden kann; sondern was groß machen kann diese Epoche, das muss durch die Kräfte des geistigen Lebens, der Welterkenntnis, der Weltanschauung geltend gemacht werden. (...) Der größte Teil der Menschheit verschläft diese heutige Zeit und fühlt sich dabei sehr, sehr wohl; denn er zimmert sich Begriffe und bleibt bei diesen Begriffen stehen, will nicht Aufmerksamkeit entwickeln. Hinschauen auf die Zusammenhänge des Lebens, das ist es worauf es ankommt!»[14]

Und Rudolf Steiners Worte aus den historischen *Miltärkriegs*-Jahren an Silvester 1917 sind für die heutigen *Wirtschaftskriegs*-Jahre so aktuell wie damals: «Dass diese katastrophalen Ereignisse geworden sind, das war sicher keine Menschheitsaufgabe. Dass diese katastrophalen Ereignisse fortgesetzt werden, ist sicher auch keine Menschheitsaufgabe. Eine Menschheitsaufgabe ist diese: aus diesen katastrophalen Ereignissen herauszukommen; wirklich herauszukommen aus diesen katastrophalen Ereignissen und anzuerkennen, dass es eine Aufgabe ist, aus ihnen herauszukommen.»[15]

«Dann muss sich Anthroposophie allgemein ausbreiten...»

Keine sieben Jahre später sagte Rudolf Steiner an Pfingsten 1924 in Koberwitz[16]: «Es wird darauf ankommen, Inseln in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Lande zu schaffen, in denen dann noch kulturelles deutsches Geistesleben gepflegt werden kann. Das Ausland wird seine Söhne und Töchter zur Erziehung dorthin schicken. Und man wird weit von einer Insel zur anderen fahren müssen (...) Deutschland werde einmal nur eine amerikanische Kolonie sein (...) Deutschland hat aufgehört, politisch etwas zu bedeuten. Es wird zum Agrarland herabsinken, in dem, wie Oasen Stätten des Geisteslebens sein können.(…) Dann muss sich Anthroposophie allgemein ausbreiten innerhalb des mitteleuropäischen Gebietes. Und das kann sie auch. Deutschland könnte eine Aufgabe bekommen wie Griechenland nach der Unterwerfung durch Rom – als geistiger Erzieher der dominierenden Völker. Es muss diese Aufgabe erkennen, sonst tritt in Europa absolute Barbarei ein, und die Kultur versinkt...»[16]

Das Wirtschaftschaos, in das Mitteleuropa wie mit Blindheit geschlagen auch nach 1989 wieder hineingeschlittert ist, muss überwunden werden. Die Zeit ist reif, die großen Ideen Rudolf Steiners für die Soziale Dreigliederung endlich aufzunehmen und in die Tat umzusetzen. Dazu gehört nicht nur ein brüderliches Wirtschaftsleben, sondern – vorneweg – ein freies Geistesleben. *Karl Heyer* setzte einmal[17] die auch hier passende historische Fußnote: «Als tieferen Grund dafür, dass Europa im 13. Jahrhundert nach der Schlacht von Liegnitz von einem weiteren Vordringen der Mongolen bzw. vor einem zweiten Mongolensturm bewahrt blieb, hat nach einer Mitteilung Rudolf Steiner dieses angegeben, dass durch das von den Scholastikern und Mystikern gepflegte Geistesleben damals eine geistige Kraft entwickelt wurde und auf Europa hinstrahlte, die wie eine geistige Schutzmauer wirkte, an der sich die mongolische Welle eines atavistischen Orientalismus brach – ein Gesichtspunkt offenbar von allergrößter Bedeutung und zugleich eine aufrüttelnde Forderung für die Gegenwart!»

Der Schlüssel zum Glück

Der atavistische Orientalismus konnte seinerzeit durch die Scholastik abgewehrt werden – für die Abwehr des unzeitgemäßen Amerikanismus dienen uns die Erkenntnisse der Anthroposophie. Spätestens nach dem finanziellen Ausbluten des US-Systems wird wiederum eine Chance oder sogar die dringende äußere Notwendigkeit bestehen, Assoziationen zu bilden und die Soziale Dreigliederung mit einem brüderlichen Wirtschaftssystem zu gründen. Diese Zeit wird zu Beginn ordentliche Umwälzungen bringen und nicht einfach sein; allein, schon am 30.8.1926 in Basel gab uns die Meisterindiviualität Daniel Nicol Dunlop anlässlich der Eröffnung der zweiten Konferenz der von ihm gegründeten World Power Conference das dazu passende Motto: «Der Schlüssel zum Glück der Welt liegt nicht in der Rückkehr zum Lebensstandard eines verflossenen Jahrzehnts, sondern in unserer Fähigkeit, voneinander zu lernen und in solcher Art zu handeln, dass sich von Mensch zu Mensch Vertrauen bilden kann.»[18]

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 3, Januar 2006; Nr. 4, Februar 2006; Nr. 5, März 2006; Nr. 7, Mai 2006; Nr. 8, Juni 2006
2 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 5, April 2007
3 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 8, Juni 2007
4 http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/archiv/11.01.2007/3015695.asp
5 http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr1314-vom-342007/ William A.M.Buckler, Australien: *Die USA haben ihre wirtschaftliche Überlegenheit verloren* (in der Druckausgabe wird als Quelle: *The Privateer*, Nr. 574, März 2007, genannt)
6 http://www.n-tv.de/783750.html; 27.3.2007: *Petroeuro statt Petrodollar: China stellt um*
7 vulgo für US-Dollar
8 Thomas Meyer: *Ludwig Graf Polzer-Hoditz*, Perseus Verlag, zurzeit vergriffen
9 Rudolf Steiner: GA 180, 14.1.1918
10 Rudolf Steiner: *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, GA 173 und 174
11 «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 4, Februar 2007
12 Rudolf Steiner: *Kosmische und Menschliche Geschichte*, GA 170–174b
13 http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,478741,00.html
14 Rudolf Steiner: GA 180, 8.1.1918
15 Rudolf Steiner: GA 180, 31.12.1917
16 Adalbert Graf Keyserlingk: *Koberwitz – Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Stuttgart 1985
17 Karl Heyer: *Mittelalter, Beiträge zur Geschichte des Abendlandes*, II. Band, Aufl. 1956, Seite 179f.
18 Th. Meyer: *D.N. Dunlop, Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel 1996

Apropos 36:

Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

EU: «Wo Bio draufsteht, darf Gentechnik drin sein»

Um es gleich klarzustellen: Ich gehöre noch einer Generation an, die so erzogen worden ist, dass sie große Hemmungen hat, so ehrenwerte Leute wie z.B. Minister als Gauner zu bezeichnen. Ich werde das deshalb nicht tun. Ich werde nur den Sachverhalt schildern.

Der Handel mit Bio-Produkten boomt in Deutschland (und anderswo) ganz gewaltig – mit Zuwachsraten von über 20% pro Jahr. Der Sog ist so groß, dass nun auch Discounter Bio-Ware anbieten. Entsprechend ausgetrocknet ist der Markt, gewisse Produkte sind zeitweise ausverkauft. Viele Verbraucher haben genug von den mannigfachen Skandalen und sind gerne bereit, für «saubere Ware» einen anständigen Preis zu bezahlen. Und was tun die europäischen Landwirtschaftsminister? Sie kommen in Luxemburg unter dem Vorsitz des deutschen Agrarministers Horst Seehofer zusammen und beschließen ein neues Bio-Siegel, das «Käufern von Öko-Lebensmitteln künftig EU-weit gültige Mindeststandards garantieren» soll. «Das Logo soll von 2009 an Produkte kennzeichnen, die zu mindestens 95 Prozent biologisch erzeugt wurden.»[1] Der Skandal dabei: «Wo Bio draufsteht, darf Gentechnik drin sein»[2] Denn die EU-Agrarminister haben beschlossen, «dass Bio- und Öko-Produkte künftig Spuren gentechnisch veränderter Pflanzen enthalten dürfen – und es muss nicht auf der Packung stehen». Auch werden die «klaren Verbotsvorschriften beim Einsatz chemisch-synthetischer Pestizide» aufgehoben.[1] Zudem müssen Bio-Importwaren nicht die EU-Öko-Kriterien erfüllen, sondern nur den weniger strengen Codex Alimentaris der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO. Weiter wird der Einsatz von gentechnisch veränderten Zusatzstoffen erlaubt – etwa Vitamine oder Milch- und Ascorbinsäure. So wird in der EU Bio-Babybrei gentechnisch hergestellte Vitamine enthalten dürfen! Womit die Zeiten von «sauberer Ware» vorbei sein werden: «Bio» wird in der EU zum Etikettenschwindel. Völlig unverständlich ist die Toleranzgrenze von 0,9 Prozent für genetisch veränderte Organismen: Demnach muss ein Produkt, das unabsichtlich – beispielsweise durch Pollenflug – verunreinigt wurde, erst ab diesem Schwellenwert gekennzeichnet werden. Der vorsitzende Herr Seehofer (CSU) hat völlig versagt. Er hat sein Privat- und sein Parteileben nicht im Griff. Das wäre an sich seine Privatsache, aber offenbar hat ihm das seinen Sachverstand so vernebelt, dass er nicht mehr handlungsfähig ist. Ungarn, Belgien, Italien und Griechenland haben gegen die Novelle gestimmt, weil ihnen der Schwellenwert zu weit geht und sie Bio als Bio erhalten wollten. Auch das EU-Parlament – das in dieser Sache nicht entscheidungsbefugt ist – hatte die Vorgaben als zu lasch missbilligt und einen Grenzwert an der technischen Nachweisgrenze (derzeit 0,1 Prozent) gefordert. Das hatten die EU-Regierungen jedoch abgelehnt. Deshalb wäre es für den deutschen Agrarminister ein Leichtes gewesen, für die Interessen der Bauern und der Konsumenten Stellung zu beziehen. Das Argument, dass z.B. unabsichtlicher Pollenflug nicht zu vermeiden sei, ist ein Skandal. Wenn dem so wäre, müsste Gen-Food (das sowieso niemand will und das auch gegen den Hunger in der Welt nichts nützt) rigoros verboten werden. Denn die Befürworter protestieren gegen ein Verbot mit der Forderung, die Konsumenten müssten die Wahlfreiheit haben. Offensichtlich ist das ein Scheinargument, wenn die Zulassung von Gen-Food dazu führt, dass der großen Mehrheit die Wahlfreiheit dadurch genommen wird! Dies gilt umso mehr, als wissenschaflich noch keineswegs erwiesen ist, ob Gen-Food gesundheitsschädlich ist oder nicht.

Die Sache mit den Gaunern

Wie schon eingangs gesagt: Ich werde diesen an Betrug grenzenden Beschluss der EU-Minister nicht mehr weiter kommentieren, sondern das Urteil über diese Herren – Damen würden sich so etwas wohl nicht leisten – der aufmerksamen Leserin und dem geneigten Leser überlassen. Wobei mir eine Geschichte in den Sinn kommt, die ein längst verstorbener Schweizer Freund vor Jahrzehnten selbst erlebt hat. Es war im Zürcher Kantonsrat, dem Parlament eines schweizerischen Gliedstaates. Da war eine intensive sozialpolitische Debatte im Gang. Ein Abgeordneter erregte sich so, dass er in den Saal brüllte: «Der

halbe Kantonsrat sind Gauner.» Worauf der Ratspräsident energisch einschritt und den Parlamentarier zurechtwies: Das sei eine Beleidigung des Hauses, die er nicht durchgehen lassen könne. Der Herr Abgeordnete sei gehalten, sich zu entschuldigen. Worauf dieser zerknirscht ans Rednerpult trat und betonte, es täte ihm leid; er versichere: «Der halbe Kantonsrat sind *keine* Gauner.»

Ein – wohl unbeabsichtigter – Lichtblick lässt die neue Bio-Verordnung der EU aber doch noch: Entgegen der ursprünglichen Vorstellungen dürfen nationale Qualitätszeichen sowie bestehende Branchenzeichen von Ökolandbau-Verbänden wie *Naturland*, *Demeter* oder *BioSuisse* (Knospe) weiter verwendet werden. Das gibt den Verbrauchern und ihren Verbänden die Möglichkeit, Druck auszuüben. Wenn sie konsequent nur noch wirkliche Bio-Waren kaufen und das «Bio»-Siegel der EU ebenso konsequent boykottieren, werden die Produzenten auf ihren Produkten sitzen bleiben oder sie mit Verlust als konventionelle verkaufen müssen. Wenn dieses Vorgehen auch noch möglichst lautstark öffentlich kommuniziert wird, wird der Erfolg auf die Dauer nicht ausbleiben.

Allergien, Ernährung, Medikamente und Impfungen

Apropos Gen-Food: Befürworter tun so, wie wenn Gen-Food völlig harmlos und keineswegs gesundheitsschädlich sei. Das ist aber wissenschaftlich alles andere als erwiesen. Gewiss, wer eine genveränderte Tomate isst, fällt nicht gleich tot um. Aber was passiert nach ein paar Jahren oder Jahrzehnten? Womit da zu rechnen ist, zeigen aktuelle Studien.

1999 wurde in einer schwedischen Studie nachgewiesen, «dass Schüler von Rudolf Steiner Schulen deutlich weniger unter Heuschnupfen, Dermatitis und Allergien leiden als ihre Altersgenossen aus staatlichen Schulen. Als Ursache für diese Unterschiede wurde der Lebensstil der Elternhäuser in Betracht gezogen.»[3] Nun konnten diese Ergebnisse in der so genannten *Parsifal-Studie* bestätigt werden[4]. «In fünf europäischen Staaten (Schweden, Schweiz, Deutschland, Österreich und Holland) wurden über 6700 Kinder zwischen 5 und 13 Jahren auf ihre Gesundheit bezüglich allergischer Reaktionen untersucht. Durchgeführt wurde die Studie mit EU-Geldern an diversen Universitätsinstituten in den teilnehmenden Ländern.» Untersucht wurde in erster Linie der Zusammenhang der allergischen Leiden mit der Ernährung der Kinder, dem Einsatz von Medikamenten sowie der Masern-Mumps-Röteln-Impfung. «Die Konzentration der Studie auf die Allergien ist deshalb von Bedeutung, weil eine Allergie ein Symptom ist für ein Immunsystem, das sich mit der (stofflichen) Umwelt nicht mehr auf gesunde Weise auseinandersetzen kann. In den letzten Jahrzehnten haben die Allergien besonders in den westlichen Industriestaaten in erschreckendem Maß zugenommen, weshalb sie heute als die ‹Umweltkrankheiten Nr. 1› gelten. Allergische Überreaktionen beispielsweise gegen Blütenpollen, Nahrungsmittel, Textilien, Tierhaare oder Hausstaub bedeuten für die betroffenen Menschen eine unter Umständen große Einbuße an Lebensqualität.» Die Ergebnisse aus diesen Vergleichsstudien sind klar: «Steinerschüler haben im Vergleich mit Staatsschülern signifikant weniger Allergien.» Deutlich sind auch die Ursachen: «Steinerschüler wurden weniger häufig oder gar nie mit Antibiotika und fiebersenkenden Mitteln behandelt, nur etwa zu einem Viertel wurden sie gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft (MMR, 26% gegenüber 72% an Staatsschulen); dagegen machen sie dreimal häufiger Masernerkrankungen durch als ihre Altersgenossen an der Staatsschule.» Steinerschüler werden zudem mehrheitlich auf der Basis biologischer oder biodynamischer Produkte ernährt. Das internationale Forscherteam schließt aus diesen Ergebnissen, «dass insbesondere der Einsatz von Antibiotika und Antipyretika (fiebersenkende Mittel) sowie die MMR-Impfung ein Risiko darstellt, an Allergien zu erkranken. Durchgemachte Masern sowie eine biologische oder biodynamische Ernährung sind dagegen eindeutige Schutzfaktoren und stärken den Organismus gegen stoffliche Übergriffe aus der Umwelt.» In einer Erhebung an der Basalstufe in Bern im Mai 2004 wurden ähnliche Resultate erzielt. Zusätzlich zeigte sich, dass die Kinder der Basalstufe auch weniger unter psychosomatischen Beschwerden leiden als gleichaltrige Kinder an staatlichen Schulen.

Wenn (Roh-)Milch vor Asthma und Allergien schützt

Entsprechende Ergebnisse zeitigt auch die kürzlich publizierte große *Parsifal-Studie*: «Milch vom Bauernhof schützt Kinder vor Asthma und Allergien»[5]. «Milch vom Bauernhof» heißt primär nicht industriell verarbeitete Milch (also nicht UHT, nicht homogenisiert, nicht pasteurisiert – wobei sie allerdings zum Teil privat «abgekocht» wurde, wie die Eltern angaben). An dieser Parsifal-Studie (Prevention of allergy risk factors for sensitisation in children related to farming and anthroposophic lifestyle) mit beinahe 15000 Kindern haben sich mehr als 35 Forscherinnen und Forscher beteiligt; sie wurde in der Maiausgabe der Fachzeitschrift *Clinical and Experimental Allergy* veröffentlicht; federführend war das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel[6]. Die Forschungsarbeit wurde getragen von EU-Forschungsgesuchen, vom Schweizerischen Nationalfonds,

von der Schweizer Kühne-Stiftung und von der schwedischen Stiftung für Gesundheitswesen und Allergieforschung.

Dabei haben Forscher aus Europa und den USA 14893 Kinder im Alter zwischen fünf und dreizehn Jahren, wohnhaft in Österreich, Deutschland, Holland, Schweden und der Schweiz untersucht. Die Stichprobe setzt sich aus Bauernkindern, Kindern ländlicher und vorstädtischer Gemeinden und aus Rudolf-Steiner-Schulen zusammen. Die Eltern mussten einen detaillierten Fragebogen ausfüllen. Zudem wurden an knapp 4000 Kindern aus allen fünf Ländern allergierelevante Bluttests durchgeführt. So haben die Forscher herausgefunden, «dass Kinder, die regelmäßig Milch direkt vom Bauernhof tranken, weniger an Heuschnupfen und Asthma litten. Eine tiefere Häufigkeit an diagnostiziertem Asthma war auch bei allen Milchprodukten zu beobachten, die direkt auf einem Bauernhof produziert wurden, und der Verzehr von Freilandeiern schützte vor Heuschnupfen. Jedoch boten diese Produkte nur dann einen erhöhten Schutz, wenn die Kinder auch unpasteurisierte Bauernmilch tranken.» Dabei spielte es keine Rolle, ob die Kinder auf einem Bauernhof leben oder nicht. «Unsere Forschungen haben gezeigt, dass Kinder, welche die beste Schutzwirkung vor Asthma und Allergien aufwiesen, seit ihrem ersten Lebensjahr Bauernmilch tranken», sagt der Hauptautor Dr. Marco Waser vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel. Die Schutzwirkung war dieselbe, ungeachtet dessen, ob die Milch gekocht wurde oder nicht. Bauchgrimmen verursacht den Forschern die «rohe Milch» (die mindestens die Hälfte der befragten Eltern ihren Kindern verabreichte); sie hat offensichtlich eine Schutzwirkung gegen Asthma und Allergien, gilt aber nach herrschender Auffassung «vor allem für Kleinkinder» als «nicht empfehlenswert». Denn: «Rohe Milch enthält pathogene Keime wie Salmonellen oder enterohaemorrhagische E. coli-Bakterien und somit kann ihr Konsum ernsthafte gesundheitliche Risiken hervorrufen.» Deshalb schlussfolgert Waser: «Trotz unserer Erkenntnisse dürfen wir den Konsum von roher Kuhmilch als vorbeugende Maßnahme gegen Asthma und Allergien nicht empfehlen.» Es bedürfe «weiterer Forschungen für die Entwicklung eines sicheren Lebensmittelprodukts, das einen wirksamen Schutz gegen diese verbreiteten Kinderkrankheiten bietet». Nun, forschen ist nie schlecht. Aber es gibt seit Jahrzehnten die «Demeter Rohmilch» oder «Vorzugsmilch», die Generationen von Familien getrunken haben, ohne dass «ernste gesundheitliche Risiken» aufgetreten wären. Vielleicht liegt es daran, dass diese Milch streng im Labor kontrolliert wird, vielleicht auch daran, dass sie immer von einem bestimmten Bauernhof stammt und nicht in einer Molkerei «gemischt» wurde, denn jeder Bauernhof hat seine eigenen Bakterien, die vielleicht rebellieren, wenn sie auf andere, fremde treffen. Unklar ist zurzeit auch, warum «Bauernmilch» eine gewisse Schutzwirkung gegen Asthma und Allergien hat, klar ist nur, dass sie sie hat. Zu vermuten ist, dass die Gentechnik auch hier als Störfaktor auftreten könnte.

So gesehen, wäre es nicht schlecht, wenn die EU-Landwirtschaftsminister von der EU mitfinanzierte Studien wenigstens zur Kenntnis nehmen würden…

Rauchen schadet dem Enkel

Auch wenn der Zusammenhang zwischen Milch(verarbeitung) und Krankheiten noch nicht völlig erforscht ist, ist er doch einfach verglichen mit anderen Beziehungen, die bei der Beurteilung der Gentechnik nicht vernachlässigt werden dürfen. So belegen neuere Studien generationenübergreifende Zusammenhänge. 1992 fand Lambert Lumey zum Beispiel heraus, dass Frauen, die während des «holländischen Hungerwinters» gegen Ende des Zweiten Weltkrieges schwanger geworden waren, Kinder mit unterdurchschnittlichem Geburtsgewicht zur Welt brachten (was nicht erstaunlich ist). Überraschend aber war folgender Befund: «Diese klein geborenen Kinder brachten eine Generation später erneut kleine Kinder zur Welt – obwohl es längst wieder reichlich zu essen gab.» 2002 untersuchte der Sozialmediziner Lars Olov Bygren von der Universität Umeå die Ernährungslage der Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert. «Das verblüffende Resultat: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Ernährungslage eines jungen Mannes und der Lebenserwartung seiner Enkel. So erkrankten die Enkel öfter an Gefäßkrankheiten und starben früher, wenn ihre Großväter in der Vorpubertät reichlich zu essen gehabt hatten. Umgekehrt lebten sie länger, wenn ihre Großväter Missernten und Nahrungsmittelknappheit hatten erleiden müssen.» Dabei sind es nicht nur «Ernährungsgewohnheiten, die sich weitervererben – auch Rauchen kann das Schicksal der Nachkommen mitbestimmen» – Marcus Pembrey vom University College London zeigt. «Es gelang ihm, 5000 Kinder ausfindig zu machen, deren Väter Raucher waren. 166 dieser Väter hatten bereits im Alter von unter 12 Jahren zu rauchen begonnen. Wie Pembrey zeigen konnte, brachten die Söhne dieser frühen Raucher im Alter von 9 Jahren deutlich mehr Pfunde auf die Waage als die anderen Knaben.» Das belegt, dass die Umstände, «denen ein Heranwachsender ausgesetzt ist, die Gesundheit seiner männlichen Nachkommen während mindestens zweier Generationen beeinflussen» kann[7].

Wer übernimmt die Verantwortung und wer haftet, wenn unsere Enkel dereinst Schäden durch die Gentechnik erleiden müssen?

Tony Blairs Interesse

Eigentlich hätte diese Kolumne Tony Blair aufs Korn nehmen sollen, der auf Ende Juni seinen Rücktritt versprochen hat, der also nicht mehr britischer Ministerpräsident ist, wenn Sie diesen Text lesen. Diesen Plan haben die EU-Agrarminister durchkreuzt. Ich hoffe, ihn demnächst doch noch realisieren zu können. Jetzt nur soviel: Tony Blair hat nach sehr langem Zögern gemerkt, dass ihm die wachen Engländer nicht verzeihen, dass er – der als Saubermann angetreten ist – sie mit Lügen in den völkerrechtswidrigen Irakkrieg gezwungen hat, so dass er keine Chancen hat, vernünftig zu regieren. Wobei der Irakkrieg kein Einzelfall ist, wie die neuste Affäre zeigt: «Britanniens Premier Blair gerät unter Druck: Einem BBC-Bericht zufolge soll der britische Rüstungskonzern BAE Systems mit Wissen der Regierung einem saudischen Prinzen mehr als eine Milliarde Euro Schmiergeld gezahlt haben. Besonders pikant: Blair ließ eine Untersuchung stoppen. (…) Für seine Verhandlungsleistungen in einem milliardenschweren Waffendeal soll der saudische Prinz Bandar Ibn Sultan (ein Freund von US-Präsident George W. Bush! B.B.) vom britischen Rüstungskonzern BAE Systems insgesamt rund 1,5 Milliarden Euro erhalten haben, berichtet der britische Fernsehsender BBC. Bandar, der 20 Jahre lang saudischer Botschafter in den USA war, hatte 1985 den saudi-arabischen Kauf von über 100 Kampfflugzeugen im Wert von 43 Milliarden Pfund (63 Milliarden Euro) eingefädelt. Das größte Waffenexportgeschäft in der britischen Geschichte wurde unter dem Namen Al-Yamamah-Deal bekannt.» Die Schmiergeldaffäre fiel auch der Anti-Betrugs-Behörde Serious Fraud Office (SFO) auf, die deshalb zu recherchieren begann. Auf Anweisung von Premierminister Tony Blair musste das SFO die Ermittlungen aber im Dezember 2006 beenden – was vielfältigen internationalen Protest hervorrief. Am G-8-Gipfel in Heiligendamm erklärte Blair, er übernehme «die volle Verantwortung für diese Entscheidung». «Wären die Ermittlungen fortgesetzt worden, hätte das schwerwiegende Vorwürfe gegen die saudische Königsfamilie bedeutet. (…) Es sei daher im nationalen britischen Interesse gewesen, die Ermittlungen zu stoppen.»[8] Kommentar überflüssig.

Apropos G-8-Gipfel: «Die Polizei hat in Heiligendamm massiv Freiheitsrechte eingeschränkt, mit falschen Zahlen operiert und sogar die Gewaltenteilung verletzt.» Nach anfänglichem Leugnen hat sie auch zugegeben, mehrere Zivilbeamte bei den Demonstranten eingeschleust zu haben. Offenbar glaubwürdige Zeugen haben gesehen, wie solche Beamten versuchten Demonstranten aufzuhetzen, sich also als «Agents provocateurs» betätigten[9]. Das tönt nicht nach Rechtsstaat, sondern eher nach Rechts-Staat…

Wenn Präsidenten lügen

«59 Prozent aller Amerikaner gehen einer Umfrage zufolge davon aus, dass die Bush-Regierung sie in außenpolitischen Fragen belügt. Die Geschichte zeigt: Viele US-Präsidenten haben sich mit Unwahrheiten und Notlügen beholfen – oftmals mit dramatischen Folgen.»[10] Das gilt von Lincoln über Franklin D. Roosevelt, John F. Kennedy, Lyndon Johnson, Ronald Reagan usw. bis zu George W. Bush – wie Eric Alterman in elfjähriger Arbeit in einem Buch[11] zusammengetragen hat. Auch darauf kommen wir zurück.

Boris Bernstein

P.S. Wer Mühe hat, das auch wieder in dieser Kolumne versammelte Böse zu ertragen, sei daran erinnert, was Rudolf Steiner als die beiden wichtigsten Aufgaben unserer Kulturepoche angegeben hat: das Böse erkennen und den Menschen die Idee der Reinkarnation nahe bringen. Reinkarnation heißt aber auch, dass jeder die Verantwortung für sein Tun wird übernehmen müssen, dass jeder wird das wieder gutmachen müssen, was er verbockt hat. «Seinem Karma entkommt der Mensch nicht.»[12] Wir Beobachtende werden dann wieder dabei sein und es wird gut sein, wenn wir dannzumal wissen, warum ein bestimmter Mensch von einem bestimmten Schicksal erreicht wird.

---

1 www.faz.net 12.6.2007
2 *Welt Online,* 12.6.2007
3 www.purenature.de/ Januar 2007
4 Flöistrup H. et al. (2006): *Allergic disease and sensitization in Steiner school Children*. J Allergy Clin Immunol Jan 2006:50-66
5 www.unibas.ch/ 10.5.2007
6 *Inverse association of farm milk consumption with asthma and allergy in rural and suburban populations across Europe*. M. Waser, K. B. Michels, C. Bieli, H. Flöistrup, G. Pershagen, E. von Mutius, M. Ege, J. Riedler, D. Schram-Bijkerk, B. Brunekreef, M. van Hage, R. Lauener, C. Braun-Fahrländer and the Parsifal Study team; Clinical & Experimental Allergy 37 (5), 661–670
7 *Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*, 7.6.2007
8 *Spiegel Online,* 7.6.2007
9 www.taz.de 13.6.2007
10 *Welt Online,* 16.4.2007
11 Eric Alterman: *When Presidents Lie*, Barnes&Noble.com, September 2004
12 Rudolf Steiner, GA 120, 26. Mai 1910

Leserbriefe

Achtung: Tyrannei

Zu: «Qualitätssicherung – wozu»? von W. Kuhfuss, Jg. 11, Nr. 8 (Juni 2007)

Herr Kuhfuss meint, Qualitätssicherung mag in der Wirtschaft und in der Industrie ihre Berechtigung haben. Qualitätssicherung ist dort ein Januskopf: Einerseits wirkt sie bewusstseinsfördernd, befreit Betriebe von Königen und internen Grafschaften; sie räumt auf mit verkrusteten Strukturen im betriebsinternen Geistesleben, wo Mitarbeiter ihr Wissen in den Dienst von Eigeninteressen stellen (das soll vorkommen). Andrerseits durchleuchtet Qualitätssicherung den Betrieb und macht ihn so transparent für Investoren, damit diese leichter mit Teilen davon oder gar mit dem Ganzen ihre Spekulationen anstellen können. Auch ein Kindergarten ist ein Wirtschaftsbetrieb, denn die Mitarbeiter wollen ja essen und wohnen. Wenn er Geld vom Staat nimmt, muss er damit rechnen, dass die Tyrannei der Mehrheit (= Demokratie) eines bösen Tages sich existenzbedrohend einmischt. Man wird nach ganz «objektiven» und «wissenschaftlichen» Kriterien darüber abstimmen, was an dem schönen Konzept überflüssig ist und «notwendig» ersetzt werden soll. «Experten» haben beispielsweise doch «längst erwiesen» dass Kleinstkinder sich Computerwissen aneignen sollen um später «erfolgreich im Leben zu stehen». Die Zeit ist längst angebrochen, in der wirklich frei sein wollende Initiativen Assoziationen mit gleichgesinnten Menschen und Betrieben aufbauen müssen, um nicht in Illusionen zu verfallen.

Gaston Pfister, Arbon

Die Begriffe klar fassen

Zu: Werner Kuhfuss, «Qualitätssicherung – wozu?», Jg. 11, Nr. 8 (Juni 2007)

Im *Europäer*, Nr. 8, Jahrgang 11 und zu dem Artikel «Qualitätssicherung – wozu?» von Herrn Kuhfuss, möchte ich Folgendes bemerken:
Ich habe jahrelang in der Qualitätssicherung gearbeitet und ich glaube, um die Dinge gründlich zu verstehen, muss man die Begriffe klar fassen. Das war eine Grundforderung Rudolf Steiners. Qualität ist ein Wertbegriff und Werte entstehen *nur* durch Wertschätzung! Qualitätssicherung hat also den Zweck, einen Wert (Vorgaben) zu erhalten. Werte sind also von der Definition her etwas absolut Subjektives! In der Autoindustrie sagte man: «Qualität ist, was der Kunde (oder die Kundin) wünscht», und das gilt für alles! Auch: «Qualität ist ein bewegliches Ziel!», denn die Kundenwünsche ändern sich. Man muss also nicht die Qualitätssicherung für negativ erklären, wenn man die Definition (Vorgaben) einer bestimmten Qualität für falsch erachtet.
Vielleicht sollte ich noch etwas hinzufügen bezüglich des Begriffes «Norm». Dieser Begriff wird heutzutage oft falsch interpretiert. Eine Norm ist die Definition der «Mindestforderungen» der Kunden. Also sie zu erfüllen, bedeutet eine 4 (ausreichend) in der Schule; damit erobert man keine Märkte, man braucht eine 1 (sehr gut). Der Abstand von 4 bis 1 ist oft riesig.

Christof von Eiff, Mexico

Mangelnde Denkkultur

Zu: Thomas Meyer, «Ist der freie Wille eine Illusion?», Jg. 11, Nr. 7 (Mai 2007)

Das in der Mai-Nummer beschriebene Experiment von Benjamin Libet ist aufschlussreich, weil es an einem konkreten Beispiel Mängel aufzeigt, die im Denken liegen. Nochmals rekapituliert: Der Neurologe Benjamin Libet und seine Forschergruppe veröffentlichen 1983 die Messergebnisse eines Experimentes, mit dem sie «frei gewählte Willenshandlungen» untersuchen wollten. Die Forscher waren von den Resultaten der Messung überrascht, und Libet und etliche seiner Nachfolger schließen daraus, dass es den freien Willen im Menschen nicht gibt. – Thomas Meyer hinterfragt im zitierten Artikel nicht die Messresultate, sondern den interpretatorischen Ansatz. Libets Grundannahme ist, dass das, was er am Gehirnprozess misst, die erste «Ursache» des Gesamtgeschehens ist, weil es innerhalb der Untersuchungsreihe *zeitlich* an erster Stelle auftritt.
Rudolf Steiner hat dieses Zeitproblem schon in den *Grundlinien* (GA 2) ansatzweise geklärt. Darin greift er die Anregung von Friedrich Theodor Vischer auf, dass die Darwinsche Theorie «eine Revision unseres Zeitbegriffes notwenig mache» und er zeigt dann bei der Entwicklung des ‹Typus›, in welchem Sinn eine solche Revision zu geschehen hätte. «Sie hätte zu

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 9/10, Juli/August 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

zeigen, dass die Herleitung eines Späteren aus einem Früheren keine Erklärung ist, dass das Zeitlich-Erste kein Prinzipiell-Erstes ist. Alle Ableitung hat aus einem Prinzipiellen zu geschehen ...» Dieser Denkansatz, der sich nicht auf den ‹Typus› beschränkt, wäre ein zweiter «Schlüssel», um solche Fragen an die Messresultate von Libet zu stellen, dass sie eine sachgemäße Interpretation zulassen.

Dem *Europäer* sei gedankt, dass gewissermaßen der erste «Schlüssel», die Spiegelfunktion des Gehirns und die zwei Phasen des Denkens, die zu unterscheiden sind, so ausführlich dargelegt werden, weil diese Forschungsergebnisse Rudolf Steiners (siehe den Vortrag vom 23. Januar 1914 in GA 151) nicht nur zum geisteswissenschaftlichen Rüstzeug gehören, sondern weil sie auch auf die unzulänglich interpretierten naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse Libets und seiner Nachfolger das sonst fehlende Licht werfen können.

Jutta Schwarz, Zürich

Dilldapp

Das neuste Kunstwerk aus der Bananen-Republik: *Das Fräulein Naivität, die Tante Illusion und der Freiherr Leberecht vom Unterscheidungsvermögen bei der Besichtigung einer «Sozialen Skulptur»*

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

MANUFAKTUR FÜR
WANDIL
TORFFASERVEREDLUNG
TEXTILIEN
TORFÖLE
PETER BÖHLEFELD

Jetzt ! ... endlich !

Torfsteppdecken aus 100% WANDIL-Torffaser

WANDIL-Torffasern sind ausschließlich **veredelte** Torffasern. Die Veredlung basiert auf Anregungen Dr. R. Steiners.

Im veredelten Zustand haben die Torffasern Eigenschaften, welche den Menschen vor den Auswirkungen der Technik schützen können, insbesondere vor den Wirkungen der elektromagnetischen Kräfte auf Nerv und Blut.

In absehbarer Zeit entstehen bei uns weitere Torffaserprodukte.

Gerne informieren wir Sie persönlich:

WANDIL Peter Böhlefeld
Zum Alten Wasserwerk D – 99438 Oettern
TEL + 49 36453 74888 FAX + 49 36453 74688
Info@wandil.de

AUTOREN UND WERKE IM PERSEUS VERLAG AUF EINEN BLICK

Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem
185 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage

Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the year
150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9

Light on the Path / Licht auf den Weg
134 S., geb., Fr. 29.– / € 17.50 / ISBN 3-907564-34-0

Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm:

Der Briefwechsel
Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm
und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften
Hg. von Thomas Meyer
112 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-43-X

Konstantin Gamsachurdia:

Swiad Gamsachurdia –
Dissident, Präsident, Märtyrer
174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7

Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner
134 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.– / ISBN 3-907564-57-X

Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg
Eine karmische Betrachtung
160 S., brosch., Fr. 27.– / € 18.– / ISBN 3-907564-41-3

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben
und ihre geistige Bedeutung
96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.– / ISBN 3-907564-44-8

Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution
238 S., geb., Fr. 35.– / € 24.– / ISBN 3-907564-02-2

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas
im 19. Jahrhundert
352 S., geb., Fr. 38.– / € 23.– / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist?
248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus
160 S., brosch., Fr. 32.– / € 17.– / ISBN 3-907564-12-X

Barbro Karlén:

Als der Sturm kam
112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden
108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.– / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin
115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich
110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«… und die Wölfe heulten»
238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.– / ISBN 3-907564-25-1

Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist
144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4

Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges
Hg. von Andreas Bracher
131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0

Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit
144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– (ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-39-1

Pfingsten in Deutschland –
Ein Hörspiel um die deutsche Schuld
68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild
480 S., brosch., Fr. 36.– / € 24.– / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag
Roman zur Jahrtausendwende
360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.– / ISBN 3-907564-23-5

Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt …
Autobiographische Erinnerungen
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-40-5

Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist
Hg. von Thomas Meyer
240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6

Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft
99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.– / ISBN 3-907564-52-9

Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino
120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X

Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»
Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-38-3

Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers
Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus
126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3

Claudia Törpel:

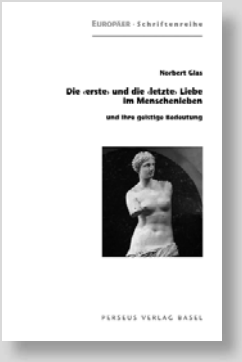
Man denkt nur mit dem Herzen gut
Zum Leibverständnis der Ägypter
224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas:

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

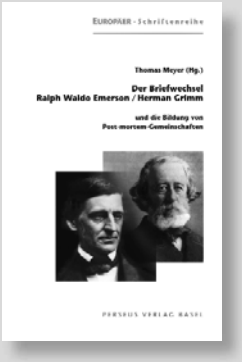
Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart. Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 13, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson /Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird. Karmisch tief verbunden begegnen sich die Korrespondenten im vorgeschrittenen Alter in Florenz. Nach einer mündlichen Mitteilung R. Steiners bauten Emerson und Grimm nach dem Tod eine sich stetig erweiternde Geistgemeinschaft auf, zu der u.a. auch Bettina von Arnim, Alfred Lord Tennyson und der Geiger Joseph Joachim gehören. Mit einem Nachruf auf Emerson von Herman Grimm und Beiträgen von Friedrich Hiebel, F. M. Reuschle und Th. Meyer.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 112 S., brosch. Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

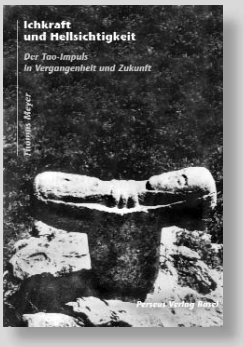
Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahlausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

544 S., brosch., Fr. 47.– / € 32.– ISBN 3-907564-42-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst. «Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen großen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten», stellte Rudolf Steiner fest. «Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao.»
Diese D.N. Dunlop gewidmete Schrift zeigt den Entwicklungsweg vom alten atlantischen Tao-Bewusstsein über die hybernischen Mysterien, das Tao-Erleben bei Goethe bis zur modernsten Form des «Taoismsus», wie sie in der *Philosophie der Freiheit* R. Steiners zu finden ist. Auch die Tao-Technologie der Zukunft wird dabei berührt.

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– ISBN 3-907564-36-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

Neubegründung der Geisteswissenschaft

Band I

Engoarlk
DIE MICHAEL-PROPHETIE
Imaginative Geisteswissenschaft
Geheime Figuren der Rosenkreuzer
aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Altona Erstes Heft 1785, Zweites Heft 1788
erweitert und neu gefügt

Band II in Vorbereitung

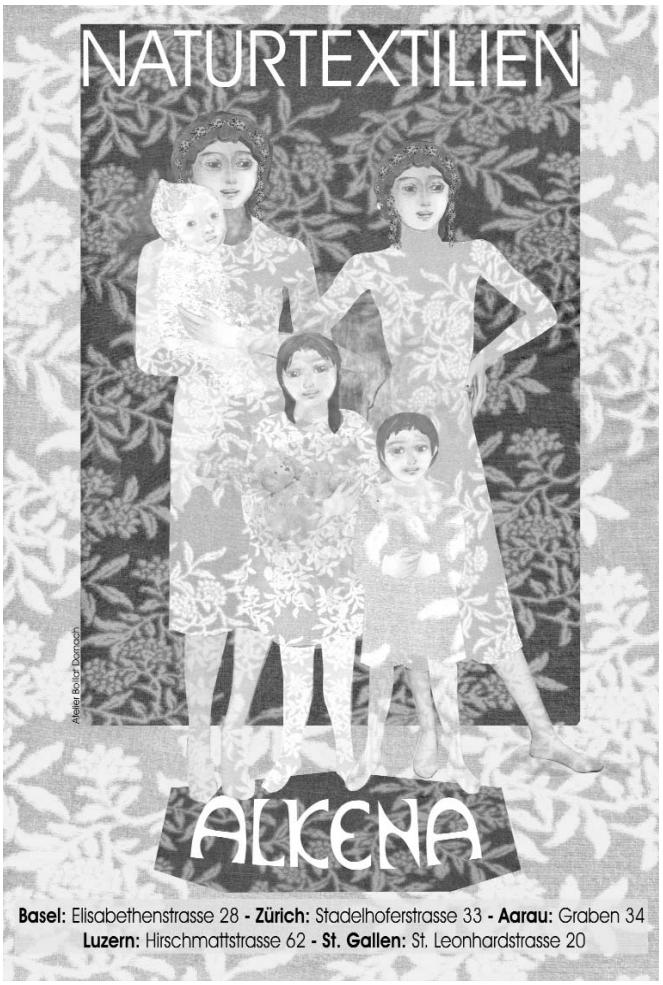
Verlag Engoarlk
www.engoarlk.de
engoarlk@t-online.de
Postfach 101023 D-28010 Bremen

Buch € 45,00
+€ 8,00 Versand /
CD € 30,00 frei

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–
Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

Sergei O. Prokofieff

DER HÜTER DER SCHWELLE UND «DIE PHILOSOPHIE DER FREIHEIT»

Über die Beziehung der «Philosophie der Freiheit» zu dem Fünften Evangelium

NEUERSCHEINUNG
2007
112 Seiten, Hardcover
Fr. 30.– / Euro 18.–
ISBN 978-3-7235-1301-9

Aus dem Inhalt: Zwei Bücher, die zur Schwelle führen – Der Ausnahmezustand als Schwellenerlebnis – Der kleine Hüter in der «Philosophie der Freiheit» – Der große Hüter in der «Philosophie der Freiheit» – Das Geheimnis des Todes und der kleine Hüter der Schwelle – Das Geheimnis des Bösen und der große Hüter der Schwelle – Das Pfingst-Erlebnis des modernen Menschen – Der Hüter der Schwelle und die Voraussetzungslosigkeit der Erkenntnis – «Die Philosophie der Freiheit» und das Erdenleben des Christus – «Die Philosophie der Freiheit» und die Quellen der geistigen Kommunion.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstage

9. Jahresprogramm 2007/2008

2007

03. November 2007
Gegensätze der Menschheitsentwicklung und ihre Überwindung
Kain und Abel / männlicher und weiblicher Geist / Aristotelimus und Platonismus
Thomas Meyer, Basel

08. Dezember 2007
Philosophie der Freiheit und das Christentum
Thomas Meyer, Basel

2008

26. Januar 2008
Philosophie und Anthroposophie
Seminar anhand des gleichnamigen Aufsatzes von Rudolf Steiner, GA 35
Steffen Hartmann, Hamburg

01. März 2008
Vom Ring zum Gral
Richard Wagners karmischer Weg zum Christentum
Seminar mit Musik
Marcus Schneider, Basel

12. April 2008
«Kaspar David Friedrich – seine Zeit und Aktualität»
Jasminka Bogdanovic, Basel / Andreas Bracher, Hamburg

17. Mai 2008
Wolfram von Eschenbachs Parzival
in Anknüpfung an Rudolf Steiner, W.J. Stein und E.C. Merry
Edzard Clemm, Bonn

14. Juni 2008
Rudolf Steiner und sein schöpferischer Schülerumkreis
Karl Heyer: Der deutsche Volksgeist / esoterische Aspekte der Dreigliederung
Thomas Meyer, Basel

Ort: Gundeldingercasino (ca. 10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB), Güterstrasse 213, 4053 Basel
Tramstation Tellplatz, Nr. 15/16
Zeit: 10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr
Änderungen vorbehalten

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung! (Fr. 56.– / € 40.–)
Anmeldung erwünscht:
Tel. ++41 (0)61 302 88 58 oder Tel. ++41 (0)61 383 70 63 oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Während eines **Kur- oder Ferienaufenthaltes**, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr **körperliches**, **seelisches** und **geistiges Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Profitieren Sie auch von unserem interessanten

Kursangebot

- **Künstlerischer Kurs „Erlernen der Aquarelltechnik“**
  mit Gabriella Sutter (Kunsttherapeutin und Künstlerin) an den Wochenenden:
  7./8. Juli, 28./.29. Juli, 18./19. August, 25./.26. August 2007
- **Kochkurs für biologische Küche**
  mit Carlo Pizzolli (Küchenchef),
  30. August - 2. September 2007
- **Musikalischer Kurs „Melodie, Klang und Rhythmus im freien Zusammenspiel“**
  mit Barbara Witschi (Musiktherapeutin),
  7. – 9. September 2007

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

WIE **Werkplatz für Individuelle Entwicklung**

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch